

25. Sitzung
am Dienstag, dem 7. März 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1208
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1208

Fragestunde

- 1. Was wird aus der Brachfläche in der Diedrich-Wilkens-Straße?**
Anfrage der Abgeordneten Lübke, Frau Neumeyer, Dr. vom Bruch, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 14. Februar 2017 1208
- 2. Erhalt des Unibades**
Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Februar 2017 1210
- 3. Wartezeiten auf dem Standesamt**
Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Februar 20171210
- 4. Politische Kundgebungen im Weser-Stadion**
Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Februar 2017 1211
- 5. Umgestaltung des Rembertikreisels**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Buchholz, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 16. Februar 20171212
- 6. Neuaufstellung der Müllabfuhr**
Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 17. Februar 20171213
- 7. Digitale Steinzeit bei den freiwilligen Feuerwehren?**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Februar 20171214

8. Ausreichende Integrationsangebote in der Zentralen Aufnahmestelle (ZASt) im ehemaligen Vulkangebäude Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2017	1216
9. Anonymisierung von Bürgeranträgen in Ortsämtern Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 22. Februar 2017	1216
10. Aktuelle Situation der Grundschule im Bremer Westen Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. Februar 2017	1217
11. Was wird aus dem Bettenhaus im Hulsberg-Viertel? Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2017	1221

Aktuelle Stunde

Teilabwicklung beim Gesamthafenbetriebsverein, GHB: Wie ohnmächtig ist die Politik?

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1224
Abg. Reinken (SPD)	1226
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1228
Abg. Buchholz (FDP)	1230
Abg. Frau Grobien (CDU)	1230
Senator Günthner	1232
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1233

**Entwicklung der Breminale
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Oktober 2016
(Drucksache 19/385 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/415 S)**

Abg. Rohmeyer (CDU)	1234
Abg. Bolayela (SPD)	1235
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1236
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	1238
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1238
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1240
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1240
Staatsrätin Emigholz	1241
Abg. Rohmeyer (CDU)	1242

**Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/440 S)**

Abg. Tassis (AfD)	1243
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1244
Senatorin Stahmann	1244
Abg. Tassis (AfD)	1245
Abstimmung	1245

**Rückkehrrecht für Bewohnerinnen/Bewohner der Schlichtsiedlungen sichern!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/455 S)**

**Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichtwohnungen erhalten!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 11. Mai 2016
(Drucksache 19/150 S)**

**Schlichtbauten abreißen - Neubau als Chance verstehen
Antrag der Fraktion der CDU vom 24. Mai 2016
(Drucksache 19/156 S)**

**Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichtwohnungen erhalten! Schlichtbauten
abreißen - Neubau als Chance verstehen
Bericht und Änderungsantrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau,
Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vom 6. Februar 2017
(Drucksache 19/453 S)**

Abg. Pohlmann, Berichterstatter	1246
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1247
Abg. Strohmann (CDU)	1248
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1250
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1251
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1252
Abg. Pohlmann (SPD)	1253
Abg. Strohmann (CDU)	1254
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1254
Senator Dr. Lohse	1255
Abstimmung	1256

Hartz-IV-Empfängerinnen/Hartz-IV-Empfänger und Grundsicherungsempfängerinnen/Grundsicherungsempfänger nicht von der medialen Teilhabe abschneiden - DVB-T2-Umstellungskosten kommunal übernehmen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. Februar 2017

(Drucksache 19/456 S)

Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1258
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1259
Abg. Frau Grönert (CDU)	1260
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1261
Abg. Hamann (SPD)	1261
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1262
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1263
Senatorin Stahmann	1264
Abstimmung	1265

Ortsgesetz zur Änderung von Zuständigkeitsvorschriften zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen

Mitteilung des Senats vom 28. Februar 2017

(Drucksache 19/467 S)

Abg. Senkal (SPD)	1265
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1266
Abg. Hinners (CDU)	1267
Abg. Zenner (FDP)	1268
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1270
Staatsrat Ehmke	1271
Abstimmung	1272

Wahl eines Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses 1272

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses 1273

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 3. März 2017 (Drucksache 19/469 S) 1273

Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde 1274

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan**
Vizepräsident Imhoff**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Öztürk
Schriftführer Tuncel

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann**
(Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung
Günthner (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 25. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 17, Ortsgesetz zur Änderung von Zuständigkeitsvorschriften zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Äußere Rekonstruktion des Lloyd-Hauptverwaltungsgebäudes in der Bremer Innenstadt
Antrag des Abgeordneten Alexander Tassis (AfD)
vom 22. Februar 2017
(Drucksache 19/466 S)
2. Verkauf des Lloydhofs aussetzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017
(Drucksache 19/470 S)
3. Welche Fortschritte gibt es bei der Quartiersentwicklung im Umfeld der George-Albrecht-Straße?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017
(Drucksache 19/471 S)
4. Ehrengrabstätten in ganz Bremen - Ortsgesetz zur Änderung der Friedhofsordnung für die stadteigenen Friedhöfe in Bremen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017
(Drucksache 19/472 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Standards im Straßen- und Wegebau gehören auf den Prüfstand
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. Oktober 2016

2. Sanierungsstau auf Bremer Straßen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 8. Februar 2017
3. Beschleunigung bei der Umsetzung öffentlicher Bauvorhaben
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 7. März 2017
4. Wie viele Spielflächen werden beim Neubau von Mehrfamilienhäusern errichtet?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Was wird aus der Brachfläche in der Diedrich-Wilkens-Straße?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Lübke, Frau Neumeyer, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Lübke!

Abg. Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

Seit wann und warum liegt die Grünfläche in der Diedrich-Wilkens-Straße, gegenüber der Cofe Compagnie, brach, und von wem wird diese verwaltet?

Welche Anstrengungen hat der Senat seit 2010 unternommen, um die Fläche städtebaulich zu entwickeln, welche Entwicklungspotenziale, neben dem Wohnungsbau, sieht der Senat für die freie Fläche?

Welchen Einfluss hat das Geruchsgutachten von 2016 auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Fläche?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Bebauungsplan 2162 setzt seit dem 30. September 2005 für den beschriebenen Bereich Wohnbauland fest. Die Fläche wird von Immobilien Bremen verwaltet. Eine Vermarktung war aus unterschiedlichen Gründen bisher nicht möglich. Neben anfänglich fehlender Nachfrage am Wohnungsmarkt stehen jetzt die Ergebnisse des aktuellen Geruchsgutachtens einer Wohnnutzung entgegen.

Zu Frage zwei: Ab dem Jahr 2010 wurde die Fläche überplant. Im nördlichen Teil entstand eine öffentliche Grünanlage, der sogenannte „Tamra-Hemeligen-Park“, der südliche Teil ist entsprechend den aktuellen Festsetzungen des Bebauungsplans weiterhin für Wohnungsbau vorgesehen. Im April 2014 wurde die Fläche von Immobilien Bremen zum Verkauf ausgeschrieben. Die Ausschreibung endete ohne Ergebnis. Im Rahmen des Sofortprogramms Wohnungsbau des Senats 2015 wurde der Standort als Pilotprojekt ausgewiesen und sollte für die Realisierung von Wohn-Modulbauten entwickelt werden.

Hierzu wurde eine städtebauliche Studie erstellt, deren Ergebnis seit April 2016 vorliegt. Parallel wurde ein Geruchsgutachten erarbeitet. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass die Messwerte auf allen Beurteilungsflächen im Geltungsbereich der geplanten Baufläche deutlich über dem Immissionswert der Geruchsimmisions-Richtlinie für Wohnbebauung liegen. Zur Erörterung der damit verbundenen nachbarschaftlichen Situation hat der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr im Sommer 2016 Gespräche mit einem der Hauptemittenten - der nahegelegenen Coffein-Compagnie - aufgenommen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Coffein-Compagnie eine Wohnbauentwicklung einschließlich der Errichtung einer Kindertagesstätte, wie dies zwischenzeitlich vom zuständigen Fachressort geplant wurde, aufgrund eigener Investitionsabsichten auf dem Werksgelände ablehnt.

Sollte eine Wohnbebauung aufgrund der Konfliktsituation nicht realisiert werden, sind die Entwicklungspotenziale neu zu definieren. Ziel

ist nach wie vor, das Hemelinger Zentrum zu stärken und aufzuwerten.

Zu Frage drei: Bei Überlegungen zur Entwicklung der Fläche sind die Ergebnisse des Geruchsgutachtens zu beachten, wobei die technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Immissionskonfliktes noch nicht abschließend geprüft sind. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie wegen des Geruchsgutachtens die Wohnbebauung dort ausschließen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Die Ergebnisse des Geruchsgutachtens sind dergestalt, dass eine so deutliche Überschreitung der Grenzwerte vorliegt, dass eine Wohnbebauung dort kaum zu realisieren sein wird.

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass die Firma Coffein-Compagnie - ich sage einmal, wenn dort eine Grünfläche entstehen könnte - sich dann auch finanziell daran beteiligen würde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich habe davon gehört.

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Haben Sie auch davon gehört, dass die Coffein-Compagnie die Fläche kaufen und dort eine Grünfläche oder einen Park errichten wollen würde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Auch davon habe ich gehört.

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Lübke (CDU): Wie geht es jetzt weiter? Gibt es einen runden Tisch? Die Fläche liegt schon so viele Jahre brach, da muss es ja irgendwie vorangehen. Wie ist an dieser Stelle der Plan des Senats?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Man wird mit den verschiedenen Akteuren sprechen müssen. Wir werden uns wahrscheinlich auch einmal gemeinsam mit dem Wirtschaftsressort die Thematik anschauen und dann auch sicherlich in dem Stadtteil diskutieren, wie wir jetzt die Entwicklung dort voranbringen können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Crueger! - Bitte sehr!

Abg. Crueger (SPD): Herr Senator, verstehe ich Sie recht, die Gespräche werden geführt zu den Themen, die Herr Lübke angesprochen hat, und wir werden in der Baudeputation regelmäßig, das heißt, vielleicht schon in vier oder acht Wochen, darüber in Kenntnis gesetzt, wie der Stand der Gespräche ist und wie es an der Stelle vorangeht? Kann ich das so mitnehmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann jetzt keinen Termin fest zusagen, aber wir werden selbstverständlich in der Deputation über den Fortgang der Gespräche berichten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff **„Erhalt des Unibades“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tassis.

Bitte, Herr Kollege Tassis!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie steht der Senat aktuell zum Erhalt des Unibades, insbesondere unter Berücksichtigung der neuen Diskussionen und des detaillierten Erhaltungsplanes der Bürgerinitiative „Pro Unibad“?

Zweitens: Kann darüber hinaus sich der Senat auf eine langfristige Planung einlassen, die nach Errichtung eines DB-Haltepunktes an der Uni den Standort Unibad neu zu einem gesamtstädtischen Sport- und Freizeitschwerpunkt gestaltet?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In den Jahren 2013 und 2014 wurden die unterschiedlichen Szenarien für ein Gesamtkonzept zur Schaffung adäquater Schwimmmöglichkeiten umfassend geprüft und bewertet. Beteiligt waren daran die Akteure aus allen Bereichen des Schwimmsports sowie die zuständigen Senatsressorts. Im Jahr 2014 hat der Senat beschlossen, von einer Sanierung des Universitätsbades Abstand zu nehmen und stattdessen darum gebeten, die Vorplanung für die Variante I, Neubau Hallenbad am Standort Horn und Sanierung Westbad, zu konkretisieren. Grund für diese Entscheidung waren die gutachterlich ermittelten Sanierungskosten am Unibad in Höhe von mindestens 18 Millionen Euro.

Von der Bürgerinitiative „Pro Unibad“ gibt es keinen vorgelegten Erhaltungsplan für das Unibad. Vielmehr wurden die gutachterlich ermittelten Kosten kommentiert und Vorschläge zu möglichen Einsparungen unterbreitet. Diese Kommentare halten einer näheren Prüfung nicht stand, viele Vorschläge können nicht umgesetzt werden, wie in einer Stellungnahme der Bremer Bäder GmbH aus dem Januar 2015 bereits ausführlich dargelegt wurde. Dazu gehört unter anderem der Verzicht auf Maßnahmen zur Wärmedämmung, eine etappenweise Sanierung, der Verzicht auf die Sanierung der Glasfassade, die Reparatur der vorhandenen Fliesen statt sie auszutauschen, der Verzicht auf den Austausch des über 40 Jahre alten Hubbodens.

Zu Frage zwei: Sowohl das Unibad als auch das Horner Bad als zukünftiger Standort des neuen Hallenbades sind über den öffentlichen Personennahverkehr sehr gut zu erreichen. Aus Sicht des Senats ist zu bezweifeln, dass durch die Einrichtung eines neuen Haltepunktes weitere Zielgruppen für das Unibad erschlossen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema **„Wartezeiten auf dem Standesamt“**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie erklärt sich der Senat bis zu vierstündige Wartezeiten bei Anmeldungen für Neugeborene auf dem Standesamt Bremen?

Zweitens: Wie sind die ersatzweise bis zu achtwöchigen Terminfristen für das Anliegen zu erklären, und hat der Senat Abhilfe getroffen?
Drittens: Welche Gründe müssen vorliegen, dass der Antrag für einen Kinderpass für Bürger zum Beispiel aus Bremen-Huchting in Bremen-Nord gestellt werden muss, ist das der Regelfall, und wenn ja, seit wann?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Wartezeiten von bis zu vier Stunden sind weder im Standesamt Bremen-Mitte noch im Standesamt Bremen-Nord zu verzeichnen. In Bremen-Mitte ist in Ausnahmefällen bei ungünstigsten Voraussetzungen eine Wartezeit von bis zu drei Stunden nicht auszuschließen, jedoch ist dies nicht die Regel. Kunden mit Termin werden unverzüglich bedient.

Die nächsten freien Termine für Vorsprachen für Geburtsbeurkundungen sind zurzeit mit einer Wartezeit von etwa zweieinhalb bis drei Wochen verbunden. Eine weitere Verkürzung der Wartezeiten ist nach Ernennung und bereits begonnener Qualifizierung neuer Standesbeamtinnen und -beamten im Laufe der zweiten Jahreshälfte zu erwarten.

Zu Frage drei: In Bremen sind für die Beantragung von Ausweisdokumenten und damit auch Kinderreisepässen alle drei BürgerServiceCenter zuständig. Dies gilt unabhängig davon, in welchem Stadtteil Bremens die Antragstellenden wohnen. Jede Bürgerin und jeder Bürger kann selbst entscheiden, welches BürgerServiceCenter sie aufsuchen möchten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Tassis (AfD): Ich habe mir die Wartezeiten ja nicht ausgedacht, sondern sie sind mir von drei Bürgern so berichtet worden. Wie erklären Sie sich diese Dinge? Es war Mitte Februar, und ihnen wurde für Ende März ein Ersatztermin genannt, also in zwei Wochen, wenn die vierstündige Wartezeit, die ihnen von den Fachkräften mündlich in Aussicht gestellt wurde, nicht genutzt werden sollte.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Mir ist Ihre Quelle nicht bekannt, deshalb kann ich das jetzt schwer nachvollziehen. Der Betroffene kann sich aber natürlich an unser Haus wenden, uns das noch einmal vortragen, und dann werden wir selbstverständlich nachvollziehen, wer ihm dort welche Auskunft gegeben hat, ob sie zutreffend war oder nicht und warum das in diesem Einzelfall zu Problemen geführt hat.

Ich habe ja bereits darauf hingewiesen, dass wir im Standesamt Bremen im Moment zwar nicht mehr solche großen Probleme haben wie noch im letzten Jahr, aber auch drei Stunden Wartezeit sind ja nicht besonders schön, insbesondere dann, wenn man zu Hause ein neugeborenes Kind hat und sich eigentlich lieber dort aufhalten möchte als im Wartezimmer des Standesamtes, insofern können dabei ja auch drei Stunden schon relativ lästig sein. Deshalb sind wir auch willens, dort weitere Verbesserungen zu erreichen.

Wenn es dort aber im Einzelfall Probleme gegeben hat, dann ist der Bürger oder die Bürgerin herzlich dazu eingeladen, sich bei uns im Ressort zu melden, und dann prüfen wir das. Das gilt natürlich auch für alle anderen Bürgerinnen und Bürger, die mit der Dienstleistung nicht einverstanden sind, die wir dort absolvieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Politische Kundgebungen im Weserstadion**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche politischen Hintergründe in Bremen sind dem Senat bekannt, die beim Spiel am 21. Januar 2017 - Werder Bremen gegen Borussia Dortmund - zur Kundgebung folgender Transparentbahnen führten: „Ihr auf der Straße, wir im Stadion - Solidarität mit Kurdistan“?

Zweitens: Sieht der Senat Handlungsbedarf, um künftig politische Kundgebungen auf Transparenten oder Ähnlichem im Weserstadion einschränken zu lassen, und sieht der Senat insgesamt die Pflicht, innenpolitische Streitigkeiten ausländischer Staaten in Bremen keinen Raum gewinnen zu lassen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Über die Hintergründe kann keine Aussage getroffen werden, da dies nur Spekulationen wären.

Zu Frage zwei: Politische Äußerungen können von jedem zu jeder Zeit in und an jedem Ort getätigt werden, wenn sie nicht gegen das geltende Recht und/oder die Ordnung verstoßen. Im Übrigen gilt im Weserstadion das auf den Veranstalter übertragene Hausrecht. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Tassis (AfD): In diesem Fall bin ich von einem türkischstämmigen Bürger angesprochen worden, der sich - wie soll ich es sagen? - gestört fühlte oder wie auch immer. Deswegen ist meine Frage, ob der Senat jetzt in dem aufgeheizten Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei wirklich nicht auf die Frage zwei antworten möchte, dass solche Kundgebungen in so öffentlichen Räumen wie dem Weserstadion künftig untersagt werden könnten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Der Senat ist weiterhin der Auffassung, dass die Meinungsfreiheit in Deutschland vollumfänglich gilt und zu schützen ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Dazu gehört auch, dass man mit politischen Meinungen konfrontiert wird, die man nicht teilt, meinem Vorgesetzten ist das beim letzten Spiel von Werder Bremen auch passiert. Das bereitet einem nicht immer Freude, aber die Seite des politischen Eingreifens, ob der SV Werder Bremen und die Bremer Weser-Stadion GmbH zu einer entsprechenden Einschränkung im Rahmen ihres Hausrechts kommen oder wollen, muss von dort beurteilt werden, das ist nicht Aufgabe des Senats. Ein polizeiliches oder sonstiges Einschreiten der öffentlichen Hand ist hier meines Erachtens aber nicht erforderlich.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Umgestaltung des Rembertikreisels**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhler, Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhler!

Abg. Dr. Buhler (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die verkehrliche Notwendigkeit des Rembertikreisels?

Zweitens: Inwiefern wird Potenzial gesehen, dass durch dessen Umgestaltung Bauflächen entstehen können und der Stadtraum sinnvoller gestaltet werden kann?

Drittens: Welche Möglichkeiten zur Umgestaltung des Rembertikreisels sieht der Senat, und welche Planungen werden dort verfolgt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Rembertikreisels ist historisch betrachtet als Verknüpfungspunkt des Breitenwegs als Nordtangente mit der in den Nachkriegsjahren geplanten Osttangente durch das Ostertor vorgesehen gewesen. Entsprechend dimensioniert wurde er Ende der Sechzigerjahre gebaut. Da diese Planungen nicht weiterverfolgt werden, besteht keine verkehrliche Notwendigkeit, den Kreisverkehr in der heutigen Dimensionierung aufrechtzuerhalten. Die verkehrlich notwendige Sicherstellung der Erreichbarkeit und Verknüpfung der angrenzenden Quartiere sowie eine ausreichende Qualität im Verkehrsablauf lassen sich auch mit alternativen Straßenraumgestaltungen erreichen.

Zu Frage zwei: Städtebaulich werden im Rahmen einer Umgestaltung des Rembertikreisels große Potenziale gesehen, wie der Generierung neuer, zentraler Bauflächen, der Qualifizierung des Stadtraums sowie der Vernetzung der bestehenden Quartiere. Im Rahmen der Aktualisierung des Leitbildes für die Bahnhofsvorstadt wurden hierzu neue Konzepte erarbeitet.

Zu Frage drei: Das Projekt Rembertikreisels soll neu aufgestellt werden. Städtebauliches Ziel ist die Bündelung des Verkehrs und Nutzung der frei werdenden Flächen zugunsten einer Quartiersentwicklung. Im Kern wird ein Rückbau des Kreisverkehrs zugunsten einer vierstreifigen Stadtstraße vorgeschlagen und so auch bereits

im Innenstadtkonzept Bremen 2025 sowie aktuell bei der Aktualisierung des Leitbildes Bahnhofsvorstadt berücksichtigt.

Im weiteren Verfahren ist in einem ersten Schritt ein Immissionsgutachten zu erstellen, das die Feinstaubsituation im Zusammenhang mit einer künftigen Bebauung untersucht und bewertet. Darauf aufbauend sollen in einer immobilienwirtschaftlichen Machbarkeitsstudie die Aufwendungen für einen möglichen Straßenumbau mit den zu erwartenden Grundstücksverkäufen gegenübergestellt werden, um die wirtschaftlichen Aspekte zu prüfen. Erst nach positiver Bewertung dieser Grundlagenermittlung können konkrete städtebauliche Planungen begonnen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Senator, wenn ich richtig informiert bin, wurde einmal Anfang der Neunzigerjahre ein Planaufstellungsbeschluss für diesen Bereich gefasst. Greifen Sie diesen mit Ihren Arbeiten wieder auf, oder werden dort dann neue Planaufstellungsbeschlüsse für eventuell anders geschnittene Bereiche gezogen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: So weit reicht meine Erinnerung jetzt nicht zurück. Was den Planaufstellungsbeschluss Anfang der Neunzigerjahre angeht: Ich werde das im Ressort recherchieren. Noch einmal, wir brauchen zwei Voraussetzungen, zum einen, dass wir immissionsschutzrechtlich für den Bereich sagen können, dort Wohnbebauung entwickeln zu können. Ich habe diese Frage vor fünf Jahren gestellt, als ich relativ neu in Bremen war. Damals sagte man mir, dass die verkehrsbedingten Schadstoffimmissionen so hoch seien, dass man das Thema noch nicht aufgreifen könne. Die Werte sinken aber allmählich, das heißt, es ist jetzt ein günstiger Trend. Wir müssen sehen, ob es jetzt schon ausreicht, und wir müssen uns die immobilienwirtschaftliche Situation anschauen und dann parallel natürlich auch am Planungsrecht arbeiten. Ich kann Ihnen aber den Sachstand gern noch einmal nachreichen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, ich wollte nur für die Beantwortung danken und eben darauf hinweisen, dass es schon längere Zeit ein solches Thema ist, wie Sie aus den Bemerkungen der Neunzigerjahre schließen können!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Neuaufstellung der Müllabfuhr**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Regelungen treffen die Mitte 2018 auslaufenden Verträge für die Grundstücke, die Nehlsen und ENO derzeit für den Müllumschlag nutzen, für Nach- und Weiternutzungen?

Zweitens: Inwiefern und mit welchem Ergebnis wurden Gespräche geführt, um im Zuge der Neuaufstellung der Müllabfuhr die derzeit für den Umschlag genutzten Grundstücke dauerhaft durch künftige Betreiber nutzen zu können?

Drittens: Welche Flächen stehen der Anstalt öffentlichen Rechts beziehungsweise dem neuen privaten Mitgesellschafter im Falle einer Neuan siedlung für den Müllumschlag und als Firmenstandort alternativ zur Verfügung?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die auslaufenden Verträge enthalten keine Regelungen zum Rückfall beziehungsweise zum Rückkauf der aktuell von Nehlsen beziehungsweise ENO genutzten Grundstücke. Diese Grundstücke befinden sich entweder im Eigentum der Firmen oder sind langfristig an die Firmen verpachtet.

Zu Frage zwei: Mit ENO/Nehlsen wurden intensive Verhandlungen geführt, diese haben aber hinsichtlich der Grundstücke zu keinem Ergebnis geführt.

Zu Frage drei: Das zukünftige Logistikkonzept sieht vor, dass die wesentlichen Abfallfraktionen soweit erforderlich vom jeweiligen Entsorger der Abfallfraktion umgeschlagen werden. Die Entsorgungsunternehmen werden rechtzeitig vor Auslaufen der bestehenden Verträge im Rahmen von europaweiten Vergabeverfahren ausgewählt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Ich möchte gern wissen, wie ein Mitbewerber sich tatsächlich gleichwertig positionieren soll, wenn ihm nicht gewährleistet wird, dass die Grundstücke, die derzeit zur Verfügung stehen, auch ihm zur Verfügung stünden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist jetzt zunächst einmal eine Feststellung gewesen. Sie wissen es nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Wie kann gewährleistet werden, dass ein eventueller Mitbewerber mit den gleichen Konditionen im Wettbewerb steht, in dem ihm die Grundstücke übertragen werden, beziehungsweise es ihm ermöglicht wird, diese Grundstücke zu nutzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Der Wettbewerb läuft dergestalt, dass diejenigen Unternehmen, die sich auf die Ausschreibung bewerben, sehen müssen, wie sie entweder auf eigenen Grundstücken die Tätigkeiten durchführen können oder aber, wie sie sich Grundstücke verschaffen.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Herr Senator, sehen Sie es aber nicht auch so, dass dann für auswärtige Bewerber ein gewisser Wettbewerbsnachteil besteht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich weiß ja nicht, welche auswärtigen Bewerber mit welchem Zugriff auf welche Flächen hier ein Angebot abgeben werden. Die Frage lautet ja, welche Alternativen wir gehabt hätten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Digitales Steinzeit bei den freiwilligen Feuerwehren?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Standorte der Freiwilligen Feuerwehr Bremen verfügen über einen Internetzugang und ein WLAN?

Zweitens: Sieht der Senat in diesem Bereich Handlungsbedarf, und wenn ja, welche Planungen verfolgt er zur Verbesserung der Situation?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Aktuell verfügt kein Standort der 19 Freiwilligen Feuerwehren der Stadtgemeinde Bremen über einen Internet- oder WLAN-Zugang.

Zu Frage zwei: Der Senat hat die Anregung für WLAN bei den Freiwilligen Feuerwehren als sehr positiv aufgegriffen. Die Einrichtung von WLAN soll geprüft und wenn möglich, zunächst an den Schwerpunktwehren realisiert werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist dieser Zustand bei Ihnen im Ressort nie als Problem aufgelaufen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Bis zu mir jedenfalls nicht, vielleicht hat er hat mich übersprungen, das will ich nicht vollständig ausschließen, aber er ist dann als Problem nicht zurückgekommen. Nein, der Verband der Feuerwehren ist mit diesem Problem auch nicht auf mich persönlich zugekommen.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Die nächste Frage wäre dann sozusagen die Frage nach dem Internetzugang bei der Innenbehörde, aber das lasse ich jetzt. Herr Staatsrat, Sie haben eben geantwortet, dass Sie zu Beginn vorrangig bei den Schwerpunkt-Feuerwehren planen. Das war ja sehr allgemein. Gibt es

ein Zeit-/Maßnahmenpaket, das für diese Antwort hinterlegt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir beabsichtigen, ab Mitte dieses Jahres den Zugang an den drei schwerpunktmäßigen Feuerwehren zu realisieren und dann im Jahr 2018 die anderen Feuerwehren zu erschließen. Wir haben an den drei Schwerpunkt-Feuerwehren die technischen Voraussetzungen für den Anschluss an das bremische Verwaltungsnetz im Prinzip bereits geschaffen. Da hängen aber jetzt irgendwelche Prüfgeräte an der Internetleitung. Es müssen also noch die Zugänge zu den Computern geschaltet werden, und darüber hinaus müssen wir für das WLAN noch eine andere Lösung finden, weil das über das bremische Verwaltungsnetz nicht funktioniert.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Aber am Ende des Tages ist sichergestellt, dass diejenigen, die sich ehrenamtlich für die Gesellschaft in den freiwilligen Feuerwehren engagieren, mit ihrem Smartphone und mit den technischen Geräten, die sie haben, dann auch vor Ort ins WLAN kommen? Oder ist das ähnlich geschützt wie teilweise im öffentlichen Bereich und bringt am Ende den ehrenamtlich Tätigen nichts?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich würde vorschlagen, dass wir noch einmal im Detail dann auch mit den Nutzern erörtern, wie wir es ausgestalten. Wir müssen in der Tat eine Lösung finden, die praktikabel für die ehrenamtlich Tätigen ist. Wir haben - auch das ist schon deutlich geworden - durchaus auch sinnvolle dienstliche Einsatzmöglichkeiten für das Internet bei den freiwilligen Feuerwehren, jedenfalls tätigkeitsbezogene, aber es geht natürlich in der Tat darüber hinaus darum, dass diejenigen, die ihr Ehrenamt im gesellschaftlichen Interesse dort ausüben, auch den Zugang zu entsprechender Internetverbindung haben. Das streben wir an, das wollen wir erreichen, und wir werden es in verschiedenen Schritten erreichen. Es handelt sich jetzt nicht um Millionenbeträge, aber am Ende wird dies natürlich trotzdem Geld kosten. Ich finde jedoch, dass das eine sinnvolle Anregung ist, die wir aufgreifen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Scharf! - Bitte sehr!

Abg. Scharf (CDU): In der Anfrage wird von dem Internetzugang beziehungsweise WLAN gesprochen. Was ist mit den Endgeräten? Diese brauchen wir dann doch auch, sonst wird das ja nicht funktionieren. Würden Sie die Endgeräte dann auch beschaffen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nun ja, das kommt auf die Endgeräte an! Also, wenn wir dann eine Computerverbindung haben und einen Computer für die entsprechenden Nutzungen zur Verfügung stellen, dann gehe ich davon aus, dass wir auch dafür eine Lösung finden werden. Das ist jetzt, glaube ich, im Verhältnis zu den sonstigen Investitionskosten eine leistbare Herausforderung, sonst bringt das ja auch nichts. Eine Vollausstattung mit mobilen Geräten beabsichtigen wir gegenwärtig nicht, aber da, so habe ich den Abgeordneten Fecker verstanden, geht es ja auch mehr darum, dass die vorhandenen privaten Geräte dann entsprechend genutzt werden können. Klar ist jedoch, wenn wir zum Beispiel für Schulungszwecke oder für die Kommunikation mit der Berufsfeuerwehr über E-Mail die entsprechenden Leitungen legen, dann muss dort auch ein Gerät vorhanden sein, sonst ergibt das keinen Sinn.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Mustafa Öztürk! - Bitte sehr!

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Ich wurde zu einer Nachfrage angeregt. Haben Sie Erkenntnisse darüber, dass Menschen bei der freiwilligen Feuerwehr mobile Endgeräte bei sich führen, während sie im Dienst sind, und somit auch das WLAN nutzen können, oder wäre das dann ausgeschlossen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein! Wir haben natürlich nach den vorliegenden Rückmeldungen auch bei der Freiwilligen Feuerwehr Bremen mit der großen Altersspreizung, die es dort gibt, ein unterschiedliches Nutzungsverhalten an mobilen Endgeräten, das ist so, während dies bei den Jugendfeuerwehren vielleicht etwas üblicher ist als bei denen, die schon im fortgeschrittenen Lebensalter sind. Wir haben alle möglichen Konstellationen. Es ist jedoch natürlich so, dass wir das Interesse haben - und auch so habe ich den Kollegen Fecker verstanden -, denjenigen, die Ihre Freizeit im gesellschaftlichen Interesse aufbringen und nicht zu Hause vor dem Fernseher oder in einem Lokal in der Nähe sitzen oder sonst etwas tun, sondern sich vor Ort bei den freiwilligen Feuerwehren für die Gesellschaft einbringen, dann auch diese Form von kleinem Komfort zu bieten und diesen Personen einen

mobilen Internetzugang zu ermöglichen. Das ist die Idee, die sich dahinter verbirgt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Ausreichende Integrationsangebote in der Zentralen Aufnahmestelle, ZASt, im ehemaligen Vulkangebäude?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Zu welcher Entscheidung sind die Bundesagentur für Arbeit und das Jobcenter bezüglich der Einrichtung eines Dienstsitzes in der Zentralen Aufnahmestelle, ZASt, gekommen?

Wie ist der Stand der Gespräche mit der Präventionsstelle der Polizei mit dem Ziel, ein regelmäßiges Angebot zu etablieren, in dem Flüchtlinge über Abläufe sowie Rechte und Pflichten in Deutschland aufgeklärt werden?

Plant der Senat weitere Integrationsmaßnahmen in der ZASt, welche über das bereits bestehende Angebot hinausgehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!
Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Mietvertrag mit der Bundesagentur für Arbeit und dem Jobcenter wurde zum 15. Februar 2017 geschlossen. Die Bundesagentur für Arbeit wird zum 1. März 2017 mit zwei Personen und das Jobcenter Bremen zum 1. April 2017 mit einer Person den Betrieb in der Lindenstraße aufnehmen.

In der Lindenstraße soll ein sogenanntes Ankunftszentrum beider Behörden entstehen. In Gruppeninformationsangeboten und Einzelgesprächen sollen Geflüchtete über die Voraussetzungen für den Zugang zum Arbeitsmarkt informiert und bei der Aufnahme einer Beschäftigung unterstützt werden. Das Angebot ist freiwillig und für alle Geflüchteten offen, auch wenn sie in anderen Unterkünften leben oder in privatem Wohnraum.

Zu Frage zwei: Die Präventionsstelle der Polizei Bremen hat bereits ein Konzept zu Informationen und vertrauensbildenden Maßnahmen für Zuwanderer erstellt. In Kürze werden die Modalitäten und die Voraussetzungen für eine Umsetzung des Konzepts seitens der Polizei, dem Senator für Inneres und der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport vereinbart.

Zu Frage drei: Integrationsmaßnahmen finden für verschiedene Zielgruppen in verschiedenen Altersstufen statt. Kinder werden durch Lehrkräfte der Bildungsbehörde vor Ort unterrichtet. Sprachkursträger führen Deutschkurse für Erwachsene durch. Diese Kurse beinhalten auch eine Erstorientierung und erste Aspekte einer Wertevermittlung. Eine Ergänzung erfolgt durch ehrenamtliche Angebote, die Kinderbetreuung ist sichergestellt.

Weitere integrative Maßnahmen wie beispielsweise Fahrradprojekte, Nähwerkstatt, Kontaktcafé, Sportangebote und Kunstprojekte bietet der Träger der Unterkunft an.

Über Fortführung und gegebenenfalls auch Ausbau von Integrationsmaßnahmen wird bedarfsweise und unter Berücksichtigung der verfügbaren Haushaltsmittel entschieden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Nein, heute sind keine Fragen offen geblieben! Es freut mich, dass es klappt! - Vielen Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Anonymisierung von Bürgeranträgen in Ortsämtern**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Was war der Grund für die Anweisung der Senatskanzlei vom 28. Oktober 2016 an die Ortsämter, Namen von Bürgern in deren eingebrachten Anträgen nicht mehr zu anonymisieren?

Zweitens: Wie wird die lokal gegenteilige Anweisung begründet, sodass im Ortsamt West weiterhin anonymisiert werden durfte?

Drittens: Nimmt der Senat die gerichtliche Eilentscheidung vom 17. Februar 2017 zur Kenntnis, und will er diese befolgen, die es dem Ortsamt West künftig ebenfalls untersagt zu anonymisieren, und wenn nein, warum nicht?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Das Ortsamt West hat in der Vergangenheit nach Abstimmung mit der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit sowie mit Zustimmung der Senatskanzlei Bürgeranträge durch Schwärzungen anonymisiert. Die Senatskanzlei hatte als Folge zunächst alle Ortsämter angewiesen, personenbezogene Daten in Bürgeranträgen vor Weiterleitung an den Beirat unkenntlich zu machen. Diese Entscheidung wurde nach Beratung mit den Ortsamtsleitungen wieder ausgesetzt.

Die Senatskanzlei hielt es auf Grundlage der Beratungen mit den Ortsamtsleitungen für erforderlich, einen praxismgerechten Umgang einer Anonymisierung zu entwickeln. Es gab keine lokal gegenteilige Anweisung, vielmehr unterblieb eine Anweisung zur Änderung der Verfahrensweise im Ortsamt West im Hinblick auf den beim Verwaltungsgericht Bremen vorliegenden Eilantrag.

Zu Frage drei: Der Senat nimmt die Entscheidung des Verwaltungsgerichts zur Kenntnis und wird das Ortsamt West anweisen, schriftlich eingereichte Bürgeranträge künftig nicht vor Kenntnisnahme der Beiratsmitglieder zu anonymisieren. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Tassis [AfD]: Nein, vielen Dank! Das ist ja auch das, was ich hören wollte!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Aktuelle Situation der Grundschulen im Bremer Westen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die derzeitige Lage, insbesondere an Grundschulen im Bremer Westen, in Bezug auf die Umsetzung und Qualität der inklusiven Beschulung und der personellen Situation?

Welche Kenntnisse hat der Senat von einer neuerlich negativen Situationsbeschreibung durch dortige Schulleiter und Eltern, und welche konkreten Maßnahmen wurden durch den Senat seit Februar 2016 unternommen, um die vormals schon schwierige personelle Lage an den Grundschulen im Bremer Westen zu verbessern?

Welche Ursachen sieht der Senat für die Entwicklung, und welche zusätzlichen kurz- beziehungsweise mittelfristigen Maßnahmen wird der Senat nun angesichts einer erneut verschärften Situation an den Grundschulen im Bremer Westen ergreifen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Lage an den Grundschulen im Bremer Westen gestaltet sich unterschiedlich. Grob lässt sich für alle Schulen sagen: Trotz einer Steigerung der Ressourcenzuweisung konnte bislang keine zufriedenstellende Unterrichtsvertretung erreicht werden. Insgesamt wurden den elf Grundschulen des Bremer Westens 170 Stunden mehr für die Wahrnehmung der Inklusionsaufgaben zur Verfügung gestellt, was im Vergleich zum vorherigen Schuljahr einer Steigerung von mehr als 27 Prozent entspricht. Ebenso konnte die schulische Sozialarbeit in diesem Stadtbereich ausgeweitet werden. Leider ist es aufgrund des aktuellen bundesweiten Fachkräftemangels nicht gelungen, die erhöht zugewiesene Ressource auch an jeder Schule durch qualifiziertes Personal abzudecken.

Zu Frage zwei: Die in der Fragestellung angesprochene Situationsbeschreibung durch Eltern und Schulleitungen im Bremer Westen lag dem Senat bis zum Zeitpunkt der Fragebeantwortung nicht vor. Aus der schulaufsichtlichen Aufgabe der Senatorin für Kinder und Bildung ergibt sich ein regelmäßiges Controlling und gegebenenfalls Nachsteuern bei der Personalversorgung.

Zur Stärkung wurde 2016 die Ressource für Inklusionsaufgaben sowie für die schulische Sozialarbeit erhöht. Um die aufgrund des aktuellen Lehrkräftemangels unbesetzten Stellen oder wegen Krankheit nicht erteilten Unterrichtsstunden aufzufangen, wurde eine Vielzahl von Vertretungsmaßnahmen in die Wege geleitet. An den Standorten, die trotzdem von zum Teil erheblichem Unterrichtsausfall bedroht sind, unterstützt die zuständige Schulaufsicht die Schulen in besonderem Maße.

Zu Frage drei: Krankheitsausfälle und Elternzeiten stellen die Grundschulen vor große Herausforderungen. Die angespannte Fachkräftesituation verstärkt dies. Die Sicherung des Fachkräftebedarfs steht im Zentrum der Arbeit der Senatorin für Kinder und Bildung. Zum Beispiel wurde am Landesinstitut die Ausbildungskapazität für angehende Lehrkräfte um weitere 50 Plätze erhöht, um dem wachsenden Personalbedarf Rechnung tragen zu können. Somit werden im Jahr 2017 100 Referendarinnen und Referendare mehr ausgebildet als im Vorjahr. Darüber hinaus wird allen Lehrkräften der Sonderpädagogik, von denen zu erwarten steht, dass sie ihr zweites Staatsexamen erfolgreich abschließen werden, vorab ein schriftliches Einstellungsangebot unterbreitet. Die Einstellung wird dann nach dem Bestehen des zweiten Staatsexamens umgesetzt.

Zur Stärkung der Inklusion im Bremer Westen sind gegenwärtig zwei ZuP-Leitungsstellen ausgeschrieben, die in Abstimmung mit den Schulleitungen schnellstmöglich besetzt werden sollen. Zudem wurde unter Beteiligung von Schulleitungen ein Vorschlag für die stadtweite Neuorganisation der ZuP erarbeitet, der sich in der abschließenden Beratung befindet. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, von den Schulen wird zurückgemeldet, dass es gerade in der jüngeren Vergangenheit, insbesondere auch signifikant durch Krankheitsausfälle, immer wieder zu Engpässen gekommen ist. Insofern können diese Schulen nicht auf das warten, was Sie in Ihrer Antwort angedeutet haben, nämlich zum Beispiel auf die Auswirkungen einer verstärkten Einstellung von Referendaren und Ähnliches. Ich hätte gern gewusst, was Sie diesen Schulen kurzfristig sagen, die insbesondere zum Beispiel eben durch Krankheitsausfälle betroffen sind.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Zu den kurzfristigen Maßnahmen habe ich eben etwas allgemeiner formuliert geantwortet. Für die Anlässe der Vertretung haben wir eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen, beispielsweise setzen wir für die Vertretung jetzt fest angestellte Lehrkräfte ein. Wir haben Einstellungen, die eigentlich zum 1. August hätten erfolgen sollen, jetzt vorgezogen. Wir haben an einem Standort - das ist zwar keine schöne Maßnahme, aber eben eine Maßnahme zur Sicherung des Unterrichts oder zur Vermeidung weiteren Unterrichtsausfalls - die doppelte Besetzung aufgehoben, um den Unterricht in den einzelnen Klassen weiter fortsetzen zu können.

Wir haben teilweise die Aufteilung von Lerngruppen anders verteilt, wir haben den Schulleitungen, wo es besonders arg ist, verstärkt die Schulaufsicht bei der Gestaltung der Unterrichtspläne und der Vertretungspläne zur Seite gestellt. Wir haben Master-Studierende an den Schulen eingesetzt und diesen Studierenden, um sie an den Schulen zu halten, teilweise eine Zusage gegeben, dass sie auf jeden Fall in der nächsten Runde für einen Referendariatsplatz mit dabei sind, damit wir sie eben nicht an eine andere Schule beziehungsweise nach Niedersachsen verlieren.

Des Weiteren haben wir eine ganze Reihe von Studierenden im Moment an den Schulen im Einsatz, um die Vertretung im Unterricht sicherzustellen, und wir haben die Klassenleitungsfunktionen an andere Stellen übertragen, so dass wir versuchen, diese Schulen, so gut es geht, zu stabilisieren.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, es wird von den Schulen auch zurückgemeldet, dass es manchmal gar nicht unbedingt daran liegt, dass keine Stellen oder keine Einstellungsmöglichkeiten vorhanden sind, sondern in zwischen der Eindruck besteht, dass sich eigentlich im Prinzip so gut wie niemand mehr auf diese Stellen bewirbt, das heißt also insbesondere eigentlich, um es deutlich zu sagen, kaum noch jemand in den Bremer Westen möchte, wo ein besonderer Engpass besteht. Was wollen Sie tun, um diesem Eindruck entgegenzuwirken und die Attraktivität der Arbeit dort zu erhöhen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Genau, das haben Sie gerade gesagt, wir müssen dafür Sorge tragen, dass durch Krankheitsausfälle und

Schwangerschaftsvertretungen, die dort im Moment zu einem personellen Engpass führen, keine Negativspirale in Gang gesetzt wird, und das heißt für uns natürlich auch, dass wir über Maßnahmen nachdenken, wie die Arbeit an diesen Schulen so unterstützt werden kann, dass es auch für andere Lehrkräfte attraktiv ist, sich auf diese offenen Stellen zu bewerben. Eine ganz konkrete Maßnahme hierfür ist, für den Vertretungsfall - die Krankheitsstellen sind ja besetzt, und wir wollen auch, dass die Menschen wieder auf diese Stellen zurückkehren können - der Vertretungslehrkraft trotzdem die Möglichkeit zu geben, eine Festanstellung zu bekommen. Ich glaube, das können wir unmittelbar machen.

Des Weiteren müssen wir natürlich darüber nachdenken, dass wir insgesamt in diesen Stadtteilen eine Situation haben, dass die Lehrkräfte an den Grundschulen in einem hohen Maße mit Aufgaben bedacht sind, die über das eigentliche Unterrichtsgeschehen hinausgehen. Sie nehmen eine ganze Reihe von sozialpolitischen Aufgaben wahr, und darauf werden wir sicherlich eine Antwort finden müssen, wie man auch dies angemessen berücksichtigen kann.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, es wird des Weiteren zurückgemeldet, dass von den Schwierigkeiten, Nachwuchs zu finden, Menschen zu finden, die die Stellen besetzen wollen, insbesondere die Leitungen der ZuP betroffen sind. Trifft das zu, und welche zusätzlichen Maßnahmen wollen Sie da ergreifen, um diese besonders wichtige Unterstützungseinheit, die ja eine hohe Bedeutung auf dem Weg zur Inklusion hat, zu besetzen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ich habe es ja eben vorgelesen, dass wir gerade mit den Grundschulen an einer Struktur arbeiten, mit der das eben möglich wird. Bei den letzten Haushaltsberatungen sind wir gerade davon ausgegangen, dass es, wenn wir die ZuP-Verbünde auflösen, allein ausreichend ist, um die Stellen bei den ZuP besetzen zu können. Diese Ressource steht dann jetzt im Sommer auch zur Verfügung. Es zeigt sich aber die von Ihnen gerade beschriebene Problemlage, dass es im Moment schwierig ist, die Köpfe zu gewinnen, und deshalb geht es für uns noch einmal darum, in Absprache mit den betroffenen Grundschulen ein Modell zu entwickeln, wie dann die Ressourcen

auch dort ankommen, wo wir sie am bittersten nötig haben.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, ich habe den Eindruck, dass manche der Schulen sich am Rande der Überforderung befinden, auch angesichts der sozialen und der gesellschaftlichen Situation, nicht zuletzt auch durch die verstärkte Zuwanderung. Mich würde interessieren, welche Bereiche der Zusammenarbeit Sie mit anderen Ressorts suchen, damit diese Situation entschärft wird, die nach meinem Eindruck zumindest nicht nur von den Schulen und dem Bildungsressort bewältigt werden kann.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Wir arbeiten ganz eng mit dem Sozialressort zusammen, denn das, was ich eben gesagt habe, betrifft natürlich an vielen Stellen die sozialpolitischen Aufgaben, die wahrgenommen werden, beispielsweise das Thema Fallkonferenzen: Das sind ja gemeinsame Veranstaltungen, wo eben zur Unterstützung der Kinder, wenn, sagen wir einmal, ein Verdachtsfall vorliegt, der eine besondere Unterstützung erfordert, mit dem Amt für Soziale Dienste ganz eng zusammengearbeitet wird. Wir haben gerade im Bremer Westen eine sehr vitale Einbindung der Schulen auch in den Stadtteilen, und bei den Aufgaben, die dort auch in der sozialpolitischen Verantwortung wahrgenommen werden, gibt es eine ganz enge Kooperation der Schulleitungen. Das ist sicherlich etwas, das dadurch, dass die Schulen so eng in diesen Netzwerkstrukturen arbeiten, aus meiner Sicht eher dazu beiträgt. Das ist ein Thema, dem wir uns aus Sicht der Schule widmen müssen, denn wenn unsere Lehrkräfte sehr viel Zeit dafür aufwenden müssen, für die Unterstützung der Lern- und Bildungsprozesse die Kinder auch in einer anderen Weise zu begleiten, dann müssen wir aber natürlich auch dafür sorgen, dass diese Lehrkräfte auch noch ausreichend Ressourcen, Zeit und Kraft zur Verfügung haben, um sich auf das zu konzentrieren, was ihre Aufgabe ist, nämlich die Unterrichtsvorbereitung, die Qualität der Bildungsprozesse. Das ist eher der Teil, bei dem wir im Moment überlegen, wie wir auf diese andere Art des Einbindens der Lehrkräfte in diesen Stadtbezirken aus schulischer Sicht umgehen.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Frau Senatorin, Sie haben in Ihrer Antwort sinngemäß zum Ausdruck gebracht, dass Sie zum Zeitpunkt der Erstellung der Antwort diesen, ich sage jetzt einmal nicht technisch, Brandbrief nicht kannten. Vorausgesetzt, es gibt diesen Brief, und das glaube ich, dann wäre das ja bereits der zweite Brief, der aus dem Bremer Westen bekannt wird. Wären Sie bereit, mit uns über die Auswirkungen und die möglichen Maßnahmen auch noch einmal in der Deputation verstärkt zu sprechen, wenn Ihnen dieser Brief dann auch bekannt ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das können wir sehr gern machen. Ich bin am 21. März im Bremer Westen auf der Bremer Bildungskonferenz, um mich dort auch mit den Akteuren im Stadtteil darüber auszutauschen. Schon auch in der nächsten Sitzung der Deputation am 29. März werde ich darüber berichten können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt! - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sie haben eben gesagt, dass der Brief Ihnen zum Zeitpunkt der Erstellung der Antwort nicht vorlag. Können Sie trotzdem sagen, ob das, was in dem Brief benannt worden ist, zutrifft? Zum Beispiel, dass von elf ZuP-Stellen derzeit nur drei besetzt sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ich kann nicht sagen, ob das, was in dem Brief steht, richtig ist, weil er mir auch bis heute noch nicht vorliegt. Ich kann aber erklären, dass es richtig ist, dass im Moment diese ZuP-Stellen nicht besetzt sind.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt Vogt (DIE LINKE): Ist es darüber hinaus zutreffend, dass die Fallzahlen im Bereich der Inklusion im letzten Jahr im Bremer Westen von 1 445 auf 1 843 angestiegen sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ja, die Fallzahlen sind angestiegen, aber das kommt mir jetzt ein wenig zu viel vor, und ich müsste das überprüfen. Diese Zahl kann ich so nicht bestätigen. Die mir vorliegenden Zahlen waren niedriger.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sie haben vorhin auch die Fallkonferenzen angesprochen. Wenn die Fallzahlen so steigen - Sie haben gesagt, es sind auch sozialpolitische Aufgaben -, dann muss man ja auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Teilnahme an den Fallkonferenzen im Schulgesetz verankert ist. Sehen Sie da Möglichkeiten, auch entsprechend mit Zuweisungen zu entlasten, wenn in bestimmten Stadtteilen die gesetzlich vorgeschriebene Teilnahme an den Fallkonferenzen um ein erheblich deutliches Maß über dem in anderen Stadtteilen liegt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das habe ich eben angedeutet. Wir müssen uns natürlich Gedanken machen, wenn die Situation so ist, wie wir es gerade analysiert haben, wie wir sicherstellen, dass für diese Lehrkräfte die gleichen Bedingungen gegeben sind, ihren Unterricht vorzubereiten, für kulturelle Bildungsprozesse zu sorgen, wie in anderen Stadtteilen. Die Vergleichbarkeit, sagen wir, der Lebensverhältnisse beziehungsweise der schulischen und bildungsmäßigen Voraussetzungen, das sehe ich schon als meine Aufgabe an, mich dieser Frage von der Seite auch entsprechend zu widmen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ist dem Ressort bekannt, wie viele Lehrkräfte im Bremer Westen in Teilzeit arbeiten? Wurde das einmal erhoben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das ist erhoben worden, aber auch da müssen Sie jetzt Nachsicht mit mir haben, denn - das habe ich eben vergessen zu sagen - eine Maßnahme ist unter anderem, dass wir aus der Lehrerschaft gerade Mütter in Elternzeit gebeten haben, zumindest in Teilzeit in den Schulen zu arbeiten. Insofern haben wir selbstinduziert die Teilzeit auch noch einmal erhöht, haben uns aber insgesamt angeschaut, wie man die Versorgung mit Fachkräften auch dadurch stabilisieren kann, dass man sich auf einen Weg begibt, auf dem man es denjenigen, die beispielsweise in einer kleineren Teilzeit arbeiten, durch arbeitsorganisatorische Maßnahmen ermöglicht, zum Beispiel an eine vollzeitnähere Teilzeit heranzukommen. Das ist ein Pfad, der noch nicht zur Gänze beschritten wurde, sondern für den wir jetzt natürlich in Anbetracht der Situation, wenn wir uns die Zahlen noch einmal genauer angesehen haben, Maßnahmen überlegen.

Das ist etwas, das ich mit Begleitung eben erwähnt habe: Die Schulaufsichten begleiten die Schulleitungen an diesen Schulen im Moment besonders eng, um genau auf dem kurzen Dienstweg beziehungsweise in kurzen Zeitabständen dort Rücksprache zu halten, damit man eben auch schnell auf Bedarfe vor Ort reagieren kann und nicht nur in den langwierigen üblichen Gesprächen über Zielleistungsvereinbarungen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Diesbezüglich habe ich eine weitere Frage. Der Fachkräftemangel ist bekannt, und die Maßnahmen, die jetzt ergriffen werden, können ja im Moment noch nicht wirken. Es gibt auch ältere Kollegen und Kolleginnen, die in Teilzeit arbeiten, ganz einfach, weil die Arbeitsbelastung in bestimmten Schulen so besonders hoch ist. Gibt es Überlegungen, die Kolleginnen und Kollegen in die Vollzeit zurückzuholen, indem man die Arbeitsbedingungen für sie erleichtert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Das ist eines der Themen, die wir uns angeschaut haben, jetzt erst einmal in den anderen Fällen, die tatsächlich über Mutterschutz und Elternpflichten versucht haben, ihre Arbeitsbelastungen zu reduzieren, aber es wird sicherlich das nächste Thema sein, wenn noch einmal genauer hingeschaut wird, welche Möglichkeiten es an der Stelle gibt.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Es gibt ja auch Grundschulen im Bremer Westen an ganz schwierigen Standorten mit sehr hoher Migrationsquote und einem großen, ich sage einmal, sozial auffälligen Umfeld, an denen die Schulleitungen nicht besetzt sind, nicht nur, weil Schulleiterinnen und Schulleiter in Pension gegangen sind, sondern auch, weil sie langzeiterkrankt sind. Gibt es vom Ressort in dem Zusammenhang Überlegungen, diese Schulen gezielt zu stützen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Also, wir wissen, dass wir über eine spezielle Schule reden, und dort wir sind dabei. Da wird es auch Gespräche geben, wie man die stellvertretende Schulleitung in besonderem Maße unterstützen und Ressourcen zur Verfügung stellen kann, um die Situation aufzufangen, dass die Schulleitung eben nicht besetzt, aber trotzdem faktisch vorhanden ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Krümpfer! - Bitte sehr!

Abg. Frau Krümpfer (SPD): Frau Senatorin, Sie haben eben die Maßnahmen beschrieben, die Sie ergreifen wollen, um den Ausfall von Unterrichtsstunden weiter zu reduzieren. Haben Sie ein Zeitfenster, in dem Sie alle diese Maßnahmen auch möglichst umsetzen wollen, so dass wir dann in einem entsprechenden Abstand in der Deputation auch vielleicht in erfreulicher Weise einen Bericht erhalten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Bogedan: Ja! Bei einigen der von mir beschriebenen Maßnahmen geht es nicht darum, diese zukünftig durchzuführen, sondern das wird bereits gemacht, um die Schulen entsprechend zu unterstützen. Andere Maßnahmen, wie ich sie eben dargestellt habe, müssen sukzessive noch hinzukommen, weil wir auch sehen, dass mit den Maßnahmen, die wir bislang ergriffen haben, eben noch nicht der ausreichende Effekt erzielt worden ist, dieses Thema entsprechend zu unterstützen.

Ich setze aber jetzt ganz stark darauf, dass wir auch durch das Vorziehen von Einstellungen, die wir sonst zum 1. August vollzogen hätten, einen stabilisierenden Effekt haben werden, und insofern lautete mein Angebot ja eben bereits, dass ich gern in der Deputation auch noch einmal Details zu dieser Lage berichten werde, und vor allem auch vor dem Hintergrund der Bildungskonferenz, die wir am 21. März im Bremer Westen mit den Akteuren vor Ort durchführen werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Was wird aus dem Bettenhaus im Hulsbergviertel?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. Strohmann (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwiefern findet das Bettenhaus auf dem Gelände des Klinikums Bremen-Mitte derweil Berücksichtigung im städtebaulichen Konzept für das neue Wohnquartier?

Welche alternativen Nutzungsmöglichkeiten werden sowohl für das Gebäude als auch für die Fläche innerhalb des Senats diskutiert?

Wann wird abschließend eine Entscheidung über den Abriss oder Verbleib des Bettenhauses getroffen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Erhalt des Bettenhauses ist in dem städtebaulichen Konzept für das neue Hulsbergviertel nicht vorgesehen. Allerdings ist der Entwurf des Bebauungsplans so aufgestellt, dass das Bettenhaus erhalten und nachgenutzt werden könnte.

Zu Frage zwei: Der Bebauungsplanentwurf sieht für das Grundstück des Bettenhauses ein Mischgebiet vor. Dies dient dem Wohnen und der Unterbringung von Gewerbebetrieben. In der Neubauvariante ist Wohnnutzung im Erdgeschoss ausgeschlossen, um eine öffentlichkeitswirksame Nutzung beispielsweise in Form von Läden oder sozialen Einrichtungen zu ermöglichen. Damit ist ein weites Spektrum an Nutzungsmöglichkeiten gegeben. Es ist beabsichtigt, auch sozial geförderte Wohnungen vorzusehen.

Zu Frage drei: Für die Entscheidung über den Abriss oder Verbleib des Bettenhauses kann noch kein Zeitpunkt benannt werden. Nach dem vorgesehenen Planungsrecht besteht zumindest die Möglichkeit, die abschließende Entscheidung erst nach dem Satzungsbeschluss zum Bebauungsplan zu treffen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Strohmann (CDU): Es gibt ja Interessenten für dieses Bettenhaus. Wie geht man dann mit diesen Interessenten um, damit sie eine verbindliche Aussage bekommen, ob und was sie bekommen, da sie ja auch kalkulieren müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist im Grunde genommen eine Fragestellung, die zwei Dinge betrifft: Zum einen geht es um den Erhalt dieser Immobilie, dieses Hauses, das Gesprächsgegenstand ist, und zum anderen geht es um eine Baugruppe oder Genossenschaft, die auf dem dortigen Gelände ein geeignetes Objekt sucht. Wir sind dort im Gespräch, und ich meine, dass es in meinem Kalender sogar eine Verabredung für einen Termin gibt - zumindest haben wir vor, jetzt zeitnah einen Termin mit ihnen zu machen

-, um die beiden Fragestellungen noch einmal mit ihnen zu erörtern. Möglicherweise sind die Frage des Erhalts des Hauses und die Frage, ob diese Genossenschaft dort zum Zuge kommt, nicht zwingend unauflösbar miteinander verknüpft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, die hatte der Senator eben schon mit beantwortet!)

Es gibt eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bernhard. - Bitte sehr!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Es ist doch so, dass sozialer Wohnungsbau vorgesehen ist und es die Vorschrift gibt, dass Geschäfte beziehungsweise soziale Einrichtungen, Initiativen und Vereine im Erdgeschoss zu verankern sind. All das sind ja Pläne, die genau diese Genossenschaft praktisch plant und umsetzen will. Warum gibt es dann hier nicht eine klare Entscheidung, hier nur von einem „könnte“ zu sprechen, sondern eine feste Zusage zu geben? Das kann ich eigentlich nicht nachvollziehen. Warum ist das so?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Es ist ja so, dass noch immer nicht abschließend geklärt ist, wie die Nutzung des Bettenhauses oder eines Nachfolgegebäudes und das Organisieren des Parkens - auch für das Klinikum -, das ja in unmittelbarer Nachbarschaft geschehen soll, am zweckmäßigsten gestaltet wird. Es hat von der GEG, die letztendlich über die Flächen verfügt, die Argumentation gegeben, dass es erheblich wirtschaftlicher ist und am Ende auch besser nutzbaren Wohnraum zur Folge hat, wenn man mit Abriss und Neubau arbeitet. Genau darüber ist aber noch nicht abschließend entschieden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Würden Sie mir denn zustimmen, dass aber die Planungen der Genossenschaft mit all den Vorhaben, die bisher als Konzept auf dem Tisch liegen, hervorragend in das Hulsbergquartier und das, was man dort eigentlich inhaltlich plant, hineinpassen würden, jetzt vielleicht unabhängig vom Mobilitätskonzept?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich sage es einmal so: Es ist der erklärte Wille - und das halte ich auch für

richtig -, dort auch Räume für solche Genossenschaften und Initiativen zu schaffen. Ob das zwingend mit der Unterbringung in der Altimmobilie des Bettenhauses optimal verbunden sein muss, daran habe ich auch persönlich gewisse Zweifel, weil das Haus einmal für einen anderen Zweck gebaut wurde und deshalb auch immer die Frage ist, wie die Raumachsen, die Fensterachsen und die Gebäudegeometrie für die Nutzung sind, die man dort zukünftig unterbringen will. Genau um diesen Punkt drehen sich ja die Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen der verschiedenen Konzepte.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Haben Sie denn eine adäquate Alternative?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich möchte dort jetzt nicht in die Details gehen. Das Gelände ist relativ groß, und es gibt eine ganze Reihe von Immobilien auf dem Gelände.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Gottschalk (SPD): In der Diskussion mit der Initiative haben wir eigentlich immer sehr stark betont, dass es wichtig ist, dass ein Finanzierungskonzept erarbeitet und als Grundlage auf jeden Fall auch eine Bank gefunden wird, die dieses ganze Objekt mit diesen doch erheblichen Umbau- und Renovierungsmaßnahmen finanziert, und wir haben auch immer darum gebeten, dass sich auch die Initiative - gerade auch wegen des Zeitdrucks - bemüht, eine solche Bank zu präsentieren, damit man weiß, dass es gegebenenfalls auch finanziert werden kann. Ist Ihnen bekannt, ob die Initiative eine solche Bank gefunden hat, die ernsthaft bereit wäre, das zu finanzieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt, dazu kann ich nichts sagen. Ich kann Ihnen sagen, dass die Initiative mich angeschrieben und um ein Gespräch gebeten hat. Dieses Gespräch wird es geben, und dort werden wir genau solche und auch weitere Fragen klären.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Strohmam (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass eine Bank schon einmal eine Kreditzusage gegeben hat, ohne zu wissen, ob die Immobilie überhaupt gebaut werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist mir offen gestanden so nicht bekannt. Ich glaube, dass man dort ein bisschen konkreter in der Planung werden muss, aber wir beabsichtigen genau das, um auch unseren Teil dazu zu tun, damit man dort entsprechend konkret werden kann.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Gottschalk (SPD): Die Frage des Kollegen Strohmam provoziert mich, dann doch noch einmal nachzufragen! Es ist klar, dass man regelrechte Finanzierungszusagen natürlich nur bekommt, wenn tatsächlich auch ein klares Finanzierungskonzept vorliegt. Fakt ist aber - und das ist die Frage -: Ist Ihnen auch bekannt, wenn man ein solches Finanzierungskonzept entwickeln will, dass zunächst einmal auch eine Bank signalisieren wird, ob sie ernsthaft bereit ist, in einen solchen Prozess einzusteigen?

(Senator Dr. Lohse: Die Frage habe ich jetzt nicht gehört, aber ich glaube, ich ahne, was Sie fragen wollten!)

Ist Ihnen bekannt, dass normalerweise bei Vorhaben in dieser Größenordnung sicher gerade bei solchen schwierigen Entscheidungen, die zu treffen sind, natürlich auch ein klares und belastbares Signal vorhanden sein muss, dass man einen Finanzier hat, der ernsthaft prüft, diese Sache zu finanzieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich sage es einmal so: Ich selbst habe in meinem Leben so große Immobiliengeschäfte noch nicht getätigt. Von den Immobiliengeschäften, an denen ich beteiligt war, kenne ich es so, dass dies jeweils Zug um Zug geschieht, wo man sich einander annähert und das schrittweise konkretisiert, und ich nehme an, dass es hier genauso sein wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Teilabwicklung beim Gesamthafenbetriebsverein, GHB: Wie ohnmächtig ist die Politik?

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Bevor ich der ersten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Beschäftigte des Gesamthafenbetriebsvereins, GHB.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit mindestens Mai letzten Jahres drängt die Arbeitgeberseite im Gesamthafenbetrieb darauf, dass der GHB sich aus dem Logistikbereich im Hafen komplett zurückzieht und auf Hafearbeit im engeren Sinne beschränkt.

Am letzten Dienstag hat hier in der Bürgerschaft der Ausschuss für Personal und Arbeit, APA, des GHB getagt und eigentlich Nägel mit Köpfen gemacht, das heißt, mehr als 500 Menschen in Bremen und Bremerhaven droht der Verlust ihrer Jobs, zumindest in der bisherigen Form. Am Sonntag wurden die Beschäftigten auf einer Betriebsversammlung darüber informiert. Wie es für sie weitergehen soll, das ist im Moment noch unklar.

Um es einmal eben deutlich zu machen, diese Jobs sind nicht in Gefahr, oder die Menschen verlieren ihre Jobs beim GHB nicht dadurch, dass diese Arbeit nicht mehr existiert, oder durch Rationalisierung, sie verlieren sie aus dem einzigen Grund, dass der Job, den sie in den letzten zehn, zwanzig Jahren gemacht haben, immer billiger gemacht und auch in Zukunft schlechter bezahlt werden oder zumindest unter schlechteren Bedingungen erfolgen soll. Das ist ein Vorgang, der uns hier in der Bürgerschaft durchaus beschäftigen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Die Auseinandersetzung um die Logistikabteilung zieht sich jetzt fast ein Jahr hin. Es gab auch hier von uns schon Anträge. Es gab Auseinandersetzungen in den Deputationen, im Ausschuss für die Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, Berichtsbitten und Anhörungen. Am Ende ist die Entscheidung aber so gefallen, wie sie gefallen ist, und es macht ziemlich deutlich, dass die Politik da nur zugeschaut hat oder zuschauen musste. Deutlich wurde

dies in der letzten Woche, die Abgeordneten wurden am Mittwoch im Häfenausschuss vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie konnten die Entscheidung, die am Tag vorher gefallen war, nur noch zur Kenntnis nehmen, und die Vorlage für die Sitzung, die Berichtsbitte, über die eigentlich diskutiert werden sollte, war zu dem Zeitpunkt schon völlig obsolet. Für die Politik ist das ein peinlicher Vorgang, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen haben wir die Aktuelle Stunde auch unter die Fragestellung gestellt: Wie ohnmächtig ist die Politik? Denn das fragen sich tatsächlich viele, nicht nur die Betroffenen, die Belegschaft beim GHB, sondern die Frage stellen sich auch viele, die den Vorgang in den Medien verfolgen oder Menschen kennen, die beim GHB oder insgesamt im Hafen arbeiten. Der Senat hat im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung in den letzten Monaten eine Haltung nach dem Motto angenommen: Das geht uns nichts an, das sind Auseinandersetzungen zwischen privaten Tarifparteien. Ich finde, das kann man so nicht stehen lassen,

(Beifall DIE LINKE)

denn erstens setzt die Landespolitik die Rahmenbedingungen, und zweitens sitzt der Senat im APA mit am Verhandlungstisch, nämlich durch die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, und die BLG ist ein Unternehmen, das mehrheitlich im öffentlichen Besitz ist. Der Wirtschafts senator sitzt im Aufsichtsrat, des Weiteren die Finanzsenatorin und der Oberbürgermeister von Bremerhaven. Die Stadt Bremen hat die Mehrheit in der BLG, sie kann in letzter Instanz eigentlich Ansagen machen. Aufgrund dessen muss die Politik sich die Frage nach ihrer Mitverantwortung oder auch nach ihrer Mitschuld für anstehende Arbeitsplatzverluste gefallen lassen.

(Beifall DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte einmal einen Blick zurück wagen. Gesamthafenbetriebe sind eine soziale und auch eine historische Errungenschaft, darüber waren sich auch hier im Haus immer alle einig. In Bremen wurde der GHB gegründet, wie in allen anderen deutschen Hafenstädten auch, um die Hafearbeiter vor unsteter Beschäftigung zu schützen. Das war auch die Funktion des GHB, Tagelöhner und völlig prekäre Arbeit im Hafen zu verhindern. Die Hafearbeiter sollten beim GHB angestellt bleiben, auch wenn es gerade einmal keine Arbeit im Hafen gab. Der GHB, und das ist wichtig an der ganzen Auseinandersetzung,

sollte das Vorrecht haben, dem Hafенbetrieb zusätzliches Personal zu stellen.

Die Logistikabteilung, über die wir hier reden, wurde im Jahr 1989 gegründet, die Arbeiten wurden zuvor durchaus von Hafенarbeitern geleistet. Lagerarbeiten, Zulieferungen, Vertrieb, Vorbereitung der Waren für den Transport, das war alles ursprünglich einmal originäre Hafенarbeit, aber die Hafенlogistik ist natürlich im Zuge der Modernisierung zunehmend aus diesem Bereich herausgelöst worden, und heute ist der Bereich der Hafенlogistik durchaus gewachsen. Die Verbindung zur eigentlichen Hafенarbeit besteht unseres Erachtens weiter.

Die Satzung des Hamburger GHB besagt übrigens meines Wissens immer noch, dass dieser Bereich weiterhin zur Hafенarbeit gehört. Die gesetzliche Situation in Deutschland ist nämlich so, dass die Gesamthafенbetriebe selbst definieren können, was Hafенarbeit ist.

In Bremen und Bremerhaven gibt es dazu keine Festlegung, aber ich habe mir die Satzung noch einmal angeschaut. Es hat sich in den letzten Jahren schleichend durchgesetzt, dass die Logistik ein eigener Bereich ist. Vor allen Dingen, und das ist für die Debatte hier entscheidend, hat sich durchgesetzt, dass der GHB in diesem Bereich nicht das Vorrecht hat, als Erster das Personal für die Hafенbetriebe zu stellen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Einschränkung ist nicht zwingend, das ist eine politische Entscheidung, und deswegen gehört die Debatte auch hier ins Haus.

(Beifall DIE LINKE)

Diese schleichende Entscheidung ging ziemlich lange gut, so lange, bis mit der Agenda 2010 die Liberalisierung der Leiharbeit kam, und seitdem gerät auch der Gesamthafенbetrieb in diesem Bereich massiv unter Druck. Zwischen 15 und 20 verschiedene private Leiharbeitsfirmen sind zum Beispiel bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft heute im Einsatz, und seitdem das so ist, sagt auch die BLG zu den Beschäftigten des GHB: „Ihr müsst billiger werden, sonst nehmen wir euch nicht mehr!“ Das ist eigentlich der Kern der Sache in dieser Auseinandersetzung, und alle anderen Begründungen in den letzten Jahren sind meines Erachtens nur vorgeschoben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will sie aber trotzdem noch einmal nennen. Zunächst hieß es, die Logistik gehöre eigentlich nicht zur Hafенarbeit, nur das, was direkt an der Hafenkante passiert, sei Sache des GHB. Dann hieß es, die Belegschaft sei nicht flexibel genug. Dann verlautete, es gehe sowieso nur um ein

einziges Hochlager, und zwischendurch ging es immer mal wieder darum, wir müssten angeblich den Ball flach halten, denn sonst komme die EU und zerschlage uns die ganze Konstruktion.

Wenn man sich all diese Begründungen einmal anschaut, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann hält nichts davon einer näheren Überprüfung stand. Der Betriebsrat hat eine Betriebsvereinbarung unterzeichnet, worin die Belegschaft den Bedürfnissen nach Flexibilisierung sehr, sehr weit entgegenkommt, meines Erachtens bis an die Schmerzgrenze. Es geht auch nicht nur um das Tchibo-Hochlager, sondern es geht ebenfalls um die Autoteile, die die BLG für Daimler nach Südafrika verschickt. Der Vorgang Port Package ist in der EU weitgehend abgeschlossen. Das Ergebnis muss einem nicht gefallen, aber zumindest sind die Gesamthafенbetriebe auf der sicheren Seite. Insofern sind all diese Argumente in den letzten Monaten und Jahren ziemlich vorgeschoben gewesen. Wenn man sich jetzt die Berichtsbitte der letzten Sitzung und die Äußerungen anschaut, die auch der GHB getätigt hat, dann geht es am Schluss doch nur ums Geld.

Der Betriebsrat hat nämlich zwischenzeitlich durchaus auch einmal öffentlich festgestellt, dass die großen Hafенbetriebe teilweise sehr großzügige Rabatte erhalten haben und Tarifierhöhungen nicht in der Umlage abgebildet worden sind. Das wurde zwar in den vergangenen eineinhalb Jahren teilweise geändert, aber es reicht eben nicht dafür, was die Hafенbetriebe, allen voran die BLG, für die Personalleistungen zu zahlen bereit sind. Da stelle ich mir natürlich die Frage oder stellt sich unsere Fraktion insgesamt die Frage, wie das sein kann. Wie kann das denn sein, wenn die Bezahlung der Arbeiterinnen und Arbeiter beim GHB, die in der Distribution arbeiten, knapp über dem Mindestlohn liegt? Wie kann denn das sein, wenn die privaten Leiharbeitsfirmen sehr viel höhere Aufschläge für ihre Arbeitsverwaltung nehmen als der GHB und der GHB dann trotzdem viel teurer sein soll als die privaten Personaldienstleister? Zu welchen Bedingungen wird denn dann bei den anderen Personaldienstleistern gearbeitet?

Es kann, und das ist ein entscheidender Punkt für uns, ganz offensichtlich nur sein, dass dieser Bereich, dass private Leiharbeitsfirmen sich an einer Grenze gesetzlicher Vorschriften bewegen, ein Teil der Kalkulation der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft ist. Die Leiharbeitsfirmen nehmen, selbst wenn der Mindestlohn gezahlt wird, nämlich oft im Hafен die Erfassung der Arbeitszeiten nicht so genau. Es werden Überstunden nicht angerechnet, und es gibt im Großen und Ganzen keine Betriebsräte. Wenn das, was die Personaldienstleistungen des GHB die

Betriebe kosten, die kaum über dem Mindestlohn liegen, also immer noch zu teuer ist, dann liegt im gesamten Bereich der Hafenlogistikarbeit eine Grauzone vor. Die BLG nutzt das an der Stelle aus und sagt dem GHB, schaut einmal, wie billig die anderen sind, das müsst ihr auch sein!

Es ist meine feste Überzeugung, und da komme ich fast zum Schluss: Wenn die Bedingungen im Hafen inzwischen so sind, dann ist das für uns ein Anlass zu sagen, dass wir den GHB gerade im Logistikbereich dringender brauchen denn je in den letzten 25 Jahren!

(Beifall DIE LINKE)

Wenn das der Anlass ist, dass die BLG den GHB so drückt, dann herrschen im Hafen tatsächlich wieder Verhältnisse, gegen die der GHB damals in den Fünfzigerjahren ursprünglich gegründet wurde. Dann herrschen da nämlich wieder Tagelöhnertum, Hire and Fire und Prekarisierung, und die betriebliche Mitbestimmung wird umgangen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das ist blanker Populismus!)

Deswegen, Herr Kastendiek, brauchen wir nämlich genau das Instrument des Gesamthafenbetriebs, das wir haben, auch für den Logistikbereich.

(Beifall DIE LINKE)

Mir ist völlig klar, Herr Kastendiek, dass der Konkurrenzkampf zwischen den Logistikbetrieben extrem hart ist. Die BLG macht praktisch keine Gewinne in dem Bereich, das weiß ich, ich habe mir die Berichte auch angeschaut, und die Margen gehen gegen null. Alle Logistikfirmen arbeiten tatsächlich in einem Verdrängungswettbewerb, zu Bedingungen, die ich eigentlich schon fast Kannibalisierung nenne, mit Dumpingpreisen, denen kaum jemand standhalten kann. Ich bin aber der Meinung, dass es Grenzen gibt, die wir nicht überschreiten dürfen, Herr Kastendiek, und das sind die Tarifverträge, das sind die arbeitsrechtlichen Bestimmungen, und das ist der Mindestlohn, schlichtweg und ergreifend, das sind die gesetzlichen Voraussetzungen. Genau das gerät nämlich im Hafen wieder in Gefahr.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend kann ich sagen, der Senat hat die Dinge, die bei der BLG nicht gut funktionieren, viel zu lange laufen lassen, aber das ist nicht das Einzige! Der Senat müsste sich eigentlich

generell darum kümmern, dass die Arbeitsbedingungen im Hafen besser kontrolliert werden, bei allen! Ich bin der Meinung, das darf man nicht an den Zoll delegieren. Hier müssen im Bereich der Personaldienstleistungen schärfere Kontrollen her, ob Mindestlohn gezahlt wird, ob Tarife eingehalten werden, ob Arbeitsschutz gegeben ist und ob die Arbeitsstunden korrekt erfasst werden. Wenn es ein solches Kontrollsystem gäbe, davon sind wir nämlich fest überzeugt, dann wäre auch der GHB weiterhin konkurrenzfähig, denn er hält sich an die Vorgaben, alle anderen Personaldienstleister offenbar nicht.

Ich halte die Entscheidung zur Schließung der Logistikabteilung für grundfalsch. Ich glaube, das Gegenteil wäre richtig. Es wäre richtig, wenn der GHB auch für den Logistikbereich das Vorrecht der Personalgestaltung hätte. Ich finde, das wäre eine moderne Hafenpolitik. Das Mindeste, das ich jetzt erwarte, das Allermindeste, aber das ist eigentlich die schlechteste aller Lösungen, ist, dass diejenigen, die durch die Entscheidung, die am letzten Dienstag getroffen worden ist, jetzt von Entlassung bedroht sind, von den Hafenbetrieben, allen voran der BLG, einer stadtbremischen Gesellschaft, komplett übernommen werden, und zwar zu den Bedingungen, die sie bislang hatten, zu den Anrechnungen ihrer Arbeitszeiten und zu den Anrechnungen aller ihrer Vorrechte, die sie haben. Alles andere wäre unverantwortlich. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist sicherlich richtig, dass will ich einmal vorweg sagen, dass man eine solche Frage auch im Rahmen einer parlamentarischen Aktuellen Stunde diskutiert, denn wenn es um das Schicksal von 600 Menschen geht, wo wäre denn sonst der Ort, an dem man das ansprechen soll, wenn nicht auch im Parlament?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will allerdings auch sagen, dass ich es eigentlich für richtig gehalten hätte, dass wir es im Rahmen des Landtags diskutieren, denn wir reden über den GHB Bremen, über den GHB Bremen und Bremerhaven, wir reden auch darüber, dass ein Personalaustausch zwischen Bremen und Bremerhaven geplant ist, und wir reden über ein Konstrukt der Hafenwirtschaft des Landes. Wir diskutieren es jetzt aber hier, also diskutieren wir es eben jetzt hier.

Wir hatten in der letzten Woche eine hafenpolitische Konferenz der Sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion. Unmittelbar davor hat der Ausschuss für Arbeit und Personal, APA, zusammengesessen und die Entscheidung getroffen. Wir haben das zum Anlass genommen, zu Beginn unserer Konferenz zwei Vortragsblöcke zuzulassen, die nicht auf der Tagesordnung standen und mich auch beeindruckt haben, und ich will Ihnen auch sagen, aus welchen Richtungen: Im ersten Diskussionsblock haben eine Kollegin und drei Kollegen des Gesamthafenbetriebs Bremen ihre Situation dargestellt - und das kann einen natürlich nicht kaltlassen -, ihre Sorge um den Arbeitsplatz, aber auch, wie lange sie dort schon beschäftigt sind, wie sie in Arbeit sind und welche Leistungen sie für die bremische Logistik gebracht haben.

Ich sage einmal sehr deutlich: Hier arbeiten Menschen seit Jahren in der Distribution, sie sind nicht verantwortlich für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des GHB und auch nicht für die schwierigen Verhältnisse in der Distribution, und wir müssen diesen Kolleginnen und Kollegen und diesen Menschen natürlich helfen, das ist doch selbstverständlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Diskussionsblock, der mich aber auch beeindruckt hat - und da möchte ich ein paar andere Akzente setzen als Sie, Frau Vogt -, war der Diskussionsbeitrag von Torben Seebold von ver.di, dem Fachgruppenleiter für diesen Bereich, der sich in seinem Diskussionsbeitrag völlig irgendwelcher einseitigen Vorwürfe in Richtung Senat, in Richtung Politik, selbst in Richtung Hafenwirtschaft enthalten und sehr deutlich gesagt hat, dass der Beschluss des Ausschusses für Arbeit und Personal, der ungefähr eine Stunde davor gefasst worden war, einstimmig gefasst wurde und ein Beschluss der Sozialpartner von ver.di und den Vertretern der Hafenwirtschaft im Unternehmensverband Bremische Häfen gewesen ist. Das beeindruckt mich insofern - nicht, dass ich das toll finde, ganz im Gegenteil, dabei stelle ich diesen Beschluss nicht infrage -, als ich darüber feststellen kann, dass sich die ver.di-Vertreter offensichtlich zusammen mit den anderen Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Ausschuss für Personal und Arbeit auch im zweiten Schritt Gedanken darüber machen, was eigentlich aus dem gesamten Konstrukt des GHB wird. Ich glaube, diese beiden Aspekte muss man jetzt und auch in Zukunft diskutieren.

Zum ersten Aspekt: Es ist eine Entscheidung, die aktuell circa 600 Menschen trifft, 89 in Bremerhaven und 515 in Bremen. Das kann uns

nicht gleichgültig sein, und das ist es auch nicht. Für uns ist völlig klar, dass jemand jetzt nicht ohne Schutz auf den Arbeitsmarkt geworfen werden darf, der jahrelang beim GHB gearbeitet hat. Die Träger des GHB, die Betriebe der Hafenwirtschaft, sind jetzt gemeinsam mit den Sozialpartnern als Teil der Sozialpartner in der Verantwortung, Lösungen zu finden.

Für die Beschäftigten des GHB gilt bisher der DC-Tarifvertrag. Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass der Geschäftsführer des GHB im Hafenausschuss gesagt hat, dass nicht die Lohnfrage entscheidend ist. Wenn es so ist, müssen die Lösungen, die gefunden werden, auch so aussehen, dass die Kolleginnen und Kollegen in künftigen Konstruktionen nicht zu schlechteren tariflichen Bedingungen arbeiten. Das ist doch selbstverständlich, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und die Verantwortlichen auf der Seite der Sozialpartner wissen im Zweifel, wie man so etwas regeln kann, auch im Rahmen von Verhandlungen, im Rahmen von Verhandlungen über einen Sozialplan oder was auch immer.

Das Zweite ist, es ist doch auch selbstverständlich, wenn Menschen, die über Jahre in diesem Sektor gearbeitet haben - in der Logistik, in der Distribution -, in eine neue Konstruktion oder in einen anderen Betrieb wechseln, dann kann es nicht sein, dass sie sich dann dort erst einmal wieder drei bis vier Monate im Rahmen einer Probezeit bewähren müssen. Auch dort müssen Regelungen gefunden werden, die diese Kolleginnen und Kollegen schützen, die bisher gute Arbeit geleistet haben, auch das gehört dazu. Es war ja im Übrigen auch ein guter Anfang, dass die BLG zum Jahreswechsel 2015/2016 bereits insgesamt circa 700 Leute aus dem Bereich der Distribution übernommen hatte, auch das wollen wir an dieser Stelle nicht kleinreden oder verheimlichen.

Ich glaube, es ist richtig, darauf zu bestehen, auch seitens der Politik, dass die Verhandlungen, die die Sozialpartner jetzt aufnehmen - die Betriebe der Hafenwirtschaft und der GHB auf der einen und die Betriebsräte und ver.di auf der anderen Seite -, auch in diesem Sinne unterstützt werden und Lösungen dabei gefunden werden, die den Menschen helfen, denn wir helfen den Menschen nicht mit politischen Parolen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Komplex ist aber natürlich - und deswegen habe ich das mit dem einstimmigen Beschluss des APA und auch das, was der Kollege

Seebold auf unserer Hafenkonzferenz gesagt hat und wie ich es interpretiere -, vorangestellt: Es geht auch darum, dass wir die GHB-Struktur als die entscheidende Struktur stabilisieren, die im Übrigen wir Sozialdemokraten an der Küste geschaffen haben, zusammen mit den Gewerkschaften,

(Beifall SPD)

um die unständige Arbeit im Kernbereich der Hafendarbeit unmöglich zu machen und dort für soziale Sicherheit zu sorgen. GHB-Strukturen gibt es in Bremen, Bremerhaven und Hamburg, und überall dort, wo sie organisiert sind, sind sie richtigerweise - bei uns im Rahmen eines Vereins, in Hamburg im Rahmen einer gGmbH - Angelegenheit der Sozialpartner. Das halte ich für richtig, das muss so bleiben, und sie müssen auch den Kern dieser sozialen Verantwortung im Bereich der Hafenwirtschaft wahrnehmen.

(Beifall SPD)

Der GHB hat nach wie vor 1 400 Beschäftigte in Bremen und Bremerhaven, und selbst, wenn dieses Konzept irgendwann so durchkommt, sind es immer noch circa 130 in Bremen und circa 1 200 bis 1 300 in Bremerhaven. Auch für diese Menschen muss Sicherheit hergestellt werden. Ich sage das ausdrücklich, weil man natürlich über die Ausweitung der GHB-Funktionen nachdenken kann. Ich bin dafür, dass man sagt, diese Arbeitsverhältnisse im Bereich von Logistik und Distribution sind nicht in Ordnung, aber ich sage auch ausdrücklich, es gibt viele Leute, die an der Küste unterwegs sind, denen diese sozialverträglichen GHB-Strukturen in Hamburg, Bremen und Bremerhaven - in Lübeck sind sie ja vor Kurzem insolvent gegangen - ausdrücklich ein Dorn im Auge sind, weil sie ein letztes Glied in der Liberalisierung der Wertschöpfungskette sind.

Schauen Sie sich an, was auf den Straßen los ist, schauen Sie sich an, was überwiegend in der Lagerei los ist, und dann schauen Sie sich an, was im Kernbereich der Hafenwirtschaft los ist! Dort haben wir in allen Hafenstädten gesicherte Verhältnisse, und es gibt viele Leute, die sagen, das ist doch auch irgendwie störend. Ich vermute einmal, dass die Tatsache, dass der APA hier zu einer Entscheidung gekommen ist - auch mit den Stimmen der Arbeitnehmer -, auch ein bisschen davon getragen ist, dass man diesen Kernbereich der Arbeitnehmerüberlassung im Hafen zur Verhinderung von unständiger Beschäftigung organisieren und schützen muss.

Zwei Aufgaben stehen jetzt - nicht vor uns, denn wer sind wir denn, dass wir glauben, dass wir

die Verhandlungen, die die Sozialpartner jetzt führen, von hier aus bestimmen können? - auf der Tagesordnung: Die eine ist, für die Beschäftigten soziale und Arbeitsplatzsicherheit zu schaffen. Dafür stehen wir als SPD, das haben unser hafenpolitischer Sprecher und unsere arbeitsmarktpolitische Sprecherin unmittelbar danach erklärt, und das erkläre ich auch hier heute.

Die zweite ist, den weiteren Weg des GHB in eine sichere Zukunft zu begleiten.

(Beifall SPD)

Da kann man jetzt suggerieren, das müsste irgendwie der Senat alles bestimmen. Die Vorgeschichte, die ich kenne, schließt eine Bestimmung durch die Politik aus. Ich glaube, es ist richtig, dass der Wirtschaftssenator jetzt die Beteiligten an den Tisch gerufen hat und ruft, und ich bin sicher, dass seine Intervention auch mit hohen Erwartungen verbunden ist, er aber auch mit seiner Intervention, die Beteiligten an den Tisch zu holen, dazu beitragen wird, dass man diesen Zielen, wie ich sie formuliert habe, auch näher kommt.

Ich sage, das ist jetzt auch der Beginn der Verhandlungen in den Betrieben, was dabei herauskommt, wird am Ende zusammengerechnet, und wir werden am Ende sehen, bei den Verhandlungen, die wir begleiten, die wir unterstützen wollen, wie das im Interesse der Kolleginnen und Kollegen, aber auch im Interesse des GHB gelöst wird. Dann schauen wir noch einmal darauf. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie sich Folgendes klarmachen, schwere Arbeit, 1 600 Euro brutto als Verdienst, eine kleine Familie und seit eineinhalb bis zwei Jahren, seit einem halben Jahr Unsicherheit, Unsicherheit über die Perspektive sowie über die Frage, wird es in Zukunft Arbeitslosengeld sein oder Hartz IV, wird es Anschlussarbeit geben, welche Arbeitsbedingungen und welche Arbeitswege werden es sein, wenn Sie sich dafür einen Moment Zeit nehmen, sich einzufühlen, dann können Sie sich vorstellen, was da jetzt geschieht und woher der Zorn kommt, der das Kollegium bewegt. Es ist insofern eine riesige Verantwortung, wenn wir in der Öffentlichkeit über diese Frage reden, möglichst wahrhaftig und sortiert zu sprechen und keine falschen Rollen auszugeben.

Dem Gesamthafenbetrieb droht die Insolvenz, wenn er seine bisherige Geschäftstätigkeit nicht korrigiert. Nahezu fünf Millionen Euro Minusbetrag im Jahr, jeden Monat 300 000 bis 400 000 Euro im Sektor der Distribution kann der Betrieb nicht verkraften. Das geht nicht. Er muss korrigieren, sonst ist das ganze Konstrukt gefährdet. Unweigerlich muss hier gebremst werden, und das passiert jetzt auch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ob es ein sozialpartnerschaftlich organisierter Betrieb ist, wo die Gewerkschaft und die Gemeinschaft der Hafener Unternehmen zusammen die Verantwortung tragen, oder ob ein ganz normales Unternehmen, vor dieser Entscheidung kann man sich nicht drücken, wenn man das Ganze nicht gefährden will, und DIE LINKE ist mit ihrem Vorschlag auf dem Holzweg, genau das Gegenteil vorzuschlagen, wenn sie sagt, der GHB soll gerade seine Aktivität im Bereich der Distributionslogistik ausdehnen. Das ist Irrsinn, das kann man nicht ernsthaft vorschlagen! Wir hatten in der Vergangenheit bei der Bremer Lagerhausgesellschaft eine Leiharbeitsquote von 80 Prozent in diesem Sektor! Das müssen Sie sich einmal kurz klarmachen,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das gibt es doch immer noch!)

und der GHB mit seiner Leiharbeit war gewissermaßen der Partner. Die Reaktion ist doch richtig zu sagen, bei Tchibo soll es in Zukunft einen höheren Anteil fest angestellter Kolleginnen und Kollegen geben. Deswegen hat die BLG erst 700 und jetzt noch einmal 300 Personen auf dem Zettel, die sie einstellt, und schafft damit eine Belegschaft, die sich besser organisieren kann, die besser in der Lage ist, sich bei ver.di und mit ihren Vertrauensleuten und Betriebsräten zu Wort zu melden und ihre sozialen Interessen zu vertreten. Das ist doch als Antwort auf die Situation vernünftig, in die hier im Übrigen beide Unternehmen geraten, die BLG und der GHB. Deswegen, weil es so wichtig ist, im Kernbereich des Hafens diese segensreiche Erfindung des GHB zu verteidigen, müssen wir ihn vor dem Ausbluten in der Distributionslogistik schützen. Diese Position tragen wir mit, sie scheint uns einleuchtend zu sein.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt wird erzählt, die Hafener Betriebe hätten den GHB unterfinanziert. Jetzt wird gesagt, der GHB sei nicht flexibel genug gewesen. Es wird behauptet, es sei eine finstere Absicht, den GHB an dieser Stelle ausbluten zu lassen, das sei eine Absicht, die die Hafener Betriebe verfolgen würden. Ich würde die Hafener Betriebe und die

dort handelnden Unternehmen nie freisprechen von ihrem Versuch, den Vorteil zu suchen. Die Entscheidungen aber, die bisher auf der Seite des GHB getroffen worden sind, liefen alle darauf hinaus zu sagen, in Ordnung, wir können das mit diesen Umlagen organisieren, wir können das mit diesem Tarifvertrag organisieren, wir können in dieser Sozialpartnerschaft im Rahmen dieser Verträge unseren Teil dazu beitragen, und es hat sich herausgestellt, es funktioniert nicht! Es ist deswegen richtig, diese Schlussfolgerung zu ziehen.

Was kann die Politik tun? DIE LINKE schlägt vor, wir sollten den Weg gehen, auch die Arbeit im Distributionssektor, also im Hochregal und bei der Autologistik zu dem bevorrechtigten Bereich des GHB zu machen. Ich bin sicher, dass der Senator sich gleich darauf noch einmal beziehen wird und sich mit den rechtlichen Problemen beschäftigt hat, die mit einer solchen Idee verknüpft sind. Nach meinem Wissensstand kann ich davor nur warnen. Ich glaube, die Dinge, die wir damit erreichen würden, enthalten so viele Risiken, dass es klüger wäre zu sagen, wir machen die klassische Hafener Arbeit mit dem GHB und lassen die Finger davon, im großen globalisierten Sektor der Logistik in die Konkurrenz zu gehen.

Ein letzter Gesichtspunkt noch einmal! Es liegt ja auf der Hand, dass im Bereich dieser dramatisch kostengetriebenen Produktionsweise rund um die großen Logistikunternehmen Amazon, DHL, jetzt die Tchibo-Leute, ein Wettbewerb herrscht, der keine Luft zum Atmen für die dort beschäftigten Menschen lässt. Es liegt ja auf der Hand, dass von ihnen Dinge verlangt werden, die kein vernünftiger Arbeitsmarktpolitiker rechtfertigen kann. Herr Reinken hat dazu schon zwei, drei Sätze gesagt.

Was sind die Gegenmittel? Meiner Meinung nach nicht der GHB, sondern der Druck auf die Unternehmen, einen Sockel von fest eingestellten Beschäftigten zu bilden, dann da die Voraussetzungen für gewerkschaftliche Organisation zu schaffen, für selbstbewusstes Vertreten der eigenen Interessen und auf diese Weise dafür zu sorgen, dass dieses Herabdrücken auf die unterste Etage des Lohnniveaus ein Ende hat!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In diese Richtung, glaube ich, geht die Reise weiter. Politik wird jetzt gemacht, indem über die Zusammenhänge aufgeklärt wird, indem die Sozialpartner an einen Tisch gerufen werden,

sofern sie da noch nicht sind, und indem wir gemeinsam dafür wirken, dass wir mit Verstand und nicht mit Parolen diese Dinge klären. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Titel der Aktuellen Stunde „Wie ohnmächtig ist die Politik“ bezogen auf die Teilabwicklung beim Gesamthafenbetriebsverein ist eine Frage, die durchaus gestellt werden darf und wahrscheinlich angesichts des Verlusts von in Bremen zumindest 515 Arbeitsplätzen gestellt werden muss. Dennoch ist die Herangehensweise der Kolleginnen und Kollegen der LINKEN doch etwas eigenartig, gleichwohl aus ihrer Sicht natürlich verständlich, denn im Juni letzten Jahres haben sie hier in der Stadtbürgerschaft einen Antrag eingebracht, in dem sie den Senat auffordern wollten, Einfluss auf die BLG auszuüben. Da war die Situation des Gesamthafenbetriebsvereins schon in eine Schiefelage geraten, und wörtlich hieß es: „Die Personalversorgung durch private Leiharbeitsfirmen sollte zurückgedrängt werden.“ Das aber kann nicht die Aufgabe der Bremischen Bürgerschaft sein! Der Wettbewerb zwischen Leiharbeitsfirmen - und auch der Gesamthafenbetriebsverein ist letzten Endes ein Verleih, eine Verleihfirma - kann von uns nicht beeinflusst werden. Versuche sind erlaubt, aber sie werden nicht erfolgreich sein.

Die Entwicklung des Gesamthafenbetriebsvereins ist hier bereits angeklungen. Die Kapitalreserven waren komplett abgeschmolzen, die Zahlungsfähigkeit konnte nur durch Gelder der Hafenunternehmen gesichert werden, die ja Mitglieder des Gesamthafenbetriebsvereins sind, und infolgedessen musste gehandelt werden. Dass dabei ein Schnitt gemacht werden musste, ist mehr als bedauerlich, aber er hat den Gesamthafenbetrieb letzten Endes retten können.

Deswegen ist die Position der Freien Demokraten: Es ist natürlich besonders bedauerlich für diese Mitarbeiter, für jeden einzelnen und ihre Familien, die von dieser Abwicklung des DC-Bereichs betroffen sind. Wir können nur hoffen und dazu auffordern, dass die BLG möglichst viele dieser Mitarbeiter zu vernünftigen Konditionen, tariflichen Konditionen übernimmt. Das ist ein Teil der Verantwortung der BLG, die ja durch bremische Gelder auch in einer besonderen Verantwortung steht.

Wir Freien Demokraten finden es aber richtig, dass der Gesamthafenbetriebsverein jetzt die Reißleine gezogen hat und den DC-Bereich abwickelt, damit überhaupt ein Weiterleben des GHBV möglich ist. Die Entscheidung ist aus unserer Sicht betriebswirtschaftlich unumgänglich, und sie hilft eigentlich dem GHB, wieder auf das Hafengeschäft, das eigentliche Kerngeschäft zurückzukommen. Nur so kann er langfristig auch existieren.

Die restlichen Arbeitsplätze werden immerhin durch diese Entscheidung gesichert, und das ist ja auch etwas. Schließlich können die Hafenunternehmer aufgrund des Wettbewerbs im DC-Bereichs dem GHB keine ausreichende Vergütung zahlen, und daher ist es dem GHB nicht mehr möglich, diese Geschäfte wirtschaftlich durchzuführen.

(Abg. Frau Vogt [Die Linke]: Wenn man ständig Rabatte gewährt, ist das kein Wunder!)

Das alles hat zu dieser Abwicklung geführt, und die Entscheidung des Senats, nicht über die BLG Einfluss zu nehmen - zumindest keinen direkten Einfluss -, halten wir Freien Demokraten für richtig, denn der Staat hat in der Vergangenheit immer bewiesen, dass er nicht der bessere Unternehmer ist.

Von einer Ohnmacht der Politik - im Übrigen finde ich den Begriff Politik viel zu allgemein gefasst, Politik ist alles das, was mit der Polis zu tun hat, und da gibt es sehr viele Institutionen, die sich darum kümmern können, und dazu gehören auch die Gewerkschaften - kann also gar keine Rede sein. Den wirtschaftlichen Strukturwandel halten auch die Stadt Bremen und auch die Bremische Bürgerschaft nicht auf. Ohnmächtig ist nur der, der gegen diese Veränderungen kämpft und vergisst, sie neu zu gestalten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die sind ja nicht vom Himmel gefallen! Das sind ja gesetzliche Grundlagen!)

Der GHB hat unserer Auffassung nach eine Zukunft im Hafen, und das allein muss jetzt Ziel aller weiteren Kraftanstrengungen sein. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau Grobien (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Aktuelle Stunde zum Gesamthafenbetriebsverein, beantragt von der Fraktion DIE LINKE, in der letzten

Woche die Debatte im Hafenausschuss, und bereits Mitte November letzten Jahres haben wir hier über den kriselnden Gesamthafenbetriebsverein diskutiert: Das Thema ist sensibel und sehr emotionsgeladen, wie wir eben schon gehört haben. DIE LINKE nennt das derzeitige Geschehen jetzt eine Teilabwicklung des Betriebs und macht vor allem die Politik dafür verantwortlich. Das tröstet die Belegschaft, aber ob es hilft, mehr Unternehmen und Einzelunternehmen der Hafenvirtschaft dazu zu bewegen, Arbeitnehmer zu übernehmen, da bin ich mir nicht ganz so sicher.

Der GHB ist eine über 100 Jahre alte Sozialpartnerschaft, in der Tarifverträge zwischen Arbeitnehmern, vertreten durch ver.di, und den Arbeitgebern ausgehandelt werden. Allein ordnungspolitisch verbietet es sich, dass sich die Politik hier einmischet.

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Eigentlich will DIE LINKE eine Zusage der öffentlichen Hand, alle Mitarbeiter beschäftigungspolitisch abzusichern, und wenn sie immer wieder von der Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse spricht, also Tarifverträge unter einen generellen Verarmungsverdacht stellt, dann ist das einfach klassenkämpferisch und populistisch.

(Beifall CDU, LKR)

Aber noch einmal zum Thema! Dass sich der Gesamthafenbetriebsverein seit Langem in einer wirtschaftlichen Schieflage befindet, ist uns Abgeordneten seit dem Frühjahr letzten Jahres bekannt, aber vielen anderen Akteuren in der Hafenvirtschaft bereits seit viel längerer Zeit. Wie gesagt, wir haben das Thema bereits im Sommer im Hafenausschuss des Parlaments diskutiert und uns von der neuen Geschäftsführung des GHB unterrichten lassen. Auch da war schon klar, dass es strukturelle Veränderungen innerhalb des GHB geben muss, denn bei einem monatlichen Verlust von 300 000 bis 400 000 Euro kann kein Unternehmer überleben - ein normaler Mittelständler wäre schon lange am Ende -, und die existenzbedrohende Situation beim GHB dauert derzeit an.

In der letzten Woche, wir haben es schon gehört, hat der Ausschuss Personal und Arbeit des GHB einstimmig beschlossen, den defizitären Bereich der Distribution zu schließen. Das bedeutet für circa 600 Mitarbeiter eine ungewisse Zukunft. Wir sind uns alle hier im Parlament einig, dass eine solche Situation für die Mitarbeiter schwierig ist und wir ihre Sorgen natürlich auch teilen. Natürlich stellt sie sich die

Frage, wie es weitergeht und welche Einschnitte sie bei einer möglichen Weiterbeschäftigung in anderen Betrieben hinnehmen müssen, Herr Bücking, Sie haben das wirklich sehr eindrucksvoll geschildert. Solchen existenzbedrohenden Situationen in Unternehmen gehen aber doch auch jahrelange Fehlentwicklungen voraus: nicht hinschauen, wegducken und lieb gewonnene Besitzstände wahren!

Der Betriebsrat und die Mitarbeiter des Gesamthafenbetriebs geben jetzt allein der BLG, die zu angeblichen Dumpingpreisen immer mehr Leiharbeitsfirmen im Distributionsbereich und Containerpacking beschäftigt, die Schuld an der Misere. Unterschiedliche Kosten und Umlagen und höhere Flexibilität im Einsatz haben offenbar dazu geführt, dass neue und weitere Personaldienstleister im Distributionsbereich der BLG zum Einsatz kamen. Wer am Markt agiert, muss sich auch marktgerecht verhalten, so einfach ist eigentlich die Regel, und diese Regel wurde in Bremen offenbar nicht nur beim GHBV häufig nicht beachtet.

Die unterschiedlichen Krisen in der maritimen Wirtschaft begleiten uns ja bereits länger, und es war in den letzten Wochen auch nicht nur die Krise des GHB. Auch diese Themen sind uns allen schon viel länger bekannt. Der Vorwurf, den man der Politik machen kann - insbesondere den in den Aufsichtsgremien der BLG vertretenen Senatoren Linnert und Günthner -, ist, dass sie nicht viel eher reagiert haben, denn auch ihnen war das Thema der nicht marktkonformen Erbringung der Leistungen im Logistikbereich durch die GHB-Mitarbeiter schon lange bekannt. Publicly owned and privately managed, öffentlicher Betrieb privatwirtschaftlich geführt, wie man die BLG immer so schön titulierte, hat im Wettbewerb eben auch seine Grenzen.

Dass das Logistikgeschäft für den Gesamthafenbetrieb zu den Konditionen und den dort geltenden Tarifen nicht wettbewerbsfähig organisiert werden kann, ist bekannt. „Jetzt rächt sich eine jahrelang verfehlte Geschäftsstrategie“, so hieß es auch richtigerweise erst in der letzten Woche in einem Kommentar im „Weser-Kurier“. Insofern ist es folgerichtig, auch das haben wir hier schon gehört, dass es in der Geschäftspolitik einen Strategiewechsel geben muss: Konzentration auf das Kerngeschäft, den Hafenschlag mit Sitz in Bremerhaven, das heißt aber auch Anpassung der Verwaltungsstrukturen an die erforderliche Größenordnung der Organisation.

Für einen Großteil der betroffenen Mitarbeiter, nämlich verbindlich 317, gibt es eine fest zugesagte Perspektive der Fortsetzung des Arbeits-

verhältnisses bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft. Der Geschäftsführer des GHB ist derzeit bemüht, weitere Einzelunternehmer der Hafenvirtschaft aus den Bereichen Containerpacking und Distribution zu finden, die Mitarbeiter übernehmen. Hierbei stehen 30 bis 50 Arbeitsverhältnisse in Rede.

Für die restlichen circa 100 bis 200 wird in Absprache mit der Gewerkschaft ver.di eine Transfargesellschaft gegründet, über die sich die Mitarbeiter weiterqualifizieren können und über die sie unter Umständen auch über tarifgebundene Zeitarbeitsfirmen weiterbeschäftigt werden. Es gibt also Perspektiven für alle Mitarbeiter. Diese Verhandlungen sollte man durch öffentliche populistische Debatten nicht stören. Das verbietet sich schon ordnungspolitisch, denn ein Grundsatz muss weiterhin gelten: In die Verhandlungen zwischen den Tarifpartnern sollte und darf sich die Politik nicht einmischen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Auch nicht bei öffentlichen Betrieben?)

- Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lage beim GHB hat sich in den vergangenen Jahren, insbesondere ausgelöst durch den Kontraktbereich, weiter verschlechtert, weiter zugespitzt. Es ist auf die Zahlen hingewiesen worden. Wenn Sie jeden Monat einige Hunderttausend Euro Verlust machen, dann sind Sie in einer bedrohlichen Situation. Ich würde das Wort von der Insolvenz, das hier gefallen ist, nicht in den Mund nehmen, aber durchaus darauf hinweisen, dass die Lage beim GHB insgesamt bedrohlich ist, und da der GHB für uns insgesamt eine historische Errungenschaft ist, wir immer das Interesse gehabt haben, gerade im Bereich der Häfen mit dem GHB einen entsprechend guten und leistungsfähigen Dienstleister zu haben, muss alles getan werden, um den GHB insgesamt in seiner Existenz zu sichern.

(Beifall SPD)

Deswegen ist das, ich will es noch einmal deutlich unterstreichen, was die Sozialpartner gemacht haben, höchst verantwortlich. Es ist so, dass die Sozialpartner ja nicht erst gestern angefangen haben, sich mit der Situation zu beschäftigen. Ich habe heute hier den einen oder anderen Lösungsvorschlag gehört, bei dem ich

denke, mein Gott, wenn es so einfach wäre, wären wahrscheinlich andere schon lange auf diese einfachen Lösungen gekommen.

Es ist darauf hingewiesen worden, unter welchem Druck der Logistikbereich insgesamt steht. Es ist übrigens auch darauf verwiesen worden, unter welchem Druck der Logistikbereich selbst bei einem der größten Hafeneinzelbetriebe in Bremen steht, wo auch nicht wirklich Geld damit verdient wird. Es ist nach meiner Auffassung sehr notwendig, wenn die Menschen, die jetzt beim GHB, dadurch dass sich aus der Kontraktlogistik zurückgezogen wird, erst einmal die Arbeitsplätze verlieren, nach Lösungen für diese Menschen zu suchen, dabei aber auch aufzupassen, dass man nicht das Problem vom GHB in andere Hafeneinzelbetriebe verlagert und es damit nicht gelöst bekommt, sondern in anderen Betrieben dazu beiträgt, dass deren wirtschaftliche Lage sich weiter verschlechtert. Insofern, finde ich, muss man das System Hafen auch immer im Gesamtzusammenhang sehen und im Gesamtzusammenhang darauf schauen, in welchen schwierigen Bedingungen wir uns hier befinden.

Ich will erstens noch einmal deutlich darauf hinweisen, wir reden nur über den Logistikteil. Wir könnten jetzt in die Debatte einsteigen, wo eigentlich der Hafenzaun aufhört. Ich sage nur, wenn Sie sich vor Augen halten, unter welchem enormen Kostendruck der Logistikbereich steht, weiß ich nicht, ob die Kolleginnen und Kollegen, ob die Betriebsräte in den Hafeneinzelbetrieben am Ende bereit wären, ein Verschieben des Hafenzaunes zuzulassen mit dem Ergebnis, dass am Ende damit natürlich auch der Druck in die Hafearbeit hinein noch stärker wird und wir damit möglicherweise Probleme in die Hafearbeit hineinziehen, die es dort bisher nicht gegeben hat. Insofern muss man, finde ich, sich auch das sehr genau anschauen.

Es haben sich die Sozialpartner im GHB mit der Struktur des GHB beschäftigt. Wenn man den GHB in Bremen/Bremerhaven mit dem GHB in Hamburg vergleicht, dann fällt auf, dass die Verwaltung des GHB in Bremen/Bremerhaven deutlich größer ist, um es so zurückhaltend auszudrücken, als die Verwaltung des GHB in Hamburg. All das sind nach meiner Auffassung Themen, die dazu beitragen werden, den GHB insgesamt wieder in ein solides Fahrwasser zu bringen. Insofern noch einmal von meiner Seite die Hochachtung vor dem, was die Sozialpartner im APA beschlossen haben!

Ich will zum Zweiten darauf hinweisen, dass es bisher gute Praxis der Hafeneinzelbetriebe gewesen ist - in den vergangenen Jahren immer wieder praktiziert -, Kolleginnen und Kollegen

des GHB in die Hafeneinzelbetriebe zu übernehmen. Auf die Anzahl, die die BLG übernommen hat, ist hingewiesen worden. Ich finde, dass auch das im Hafen dazugehört, ein atmen-des System zu organisieren, indem über den GHB eingestiegen und anschließend dann in den Hafeneinzelbetrieben weitergearbeitet werden kann, weil das eben auch ein höheres Maß an Sicherheit gibt. Ich bin fest davon überzeugt, dass es notwendig ist, für möglichst viele der Kolleginnen und Kollegen, die jetzt beim GHB keine Perspektive mehr haben, in den Hafeneinzelbetrieben eine Lösung zu finden. Ich erwarte ebenfalls und sage das hier so deutlich, dass das, was bisher gegolten hat, wenn die Hafeneinzelbetriebe übernommen haben, wenn auch die BLG übernommen hat - gleicher Tarif, Anerkennung von Zeiten, die bei bisherigen Einstellungen vom GHB gegolten haben - natürlich auch in der Zukunft gilt.

Ich sage auch deutlich, ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Kollegin oder ein Kollege 20 Jahre dort gearbeitet hat, und wenn sie oder er zukünftig weiter auf dem Arbeitsplatz sitzt, dann eine Probezeit ableisten muss. Ich weiß nicht, wozu das am Ende beitragen soll. Ich weiß nicht, was das am Ende bringen soll. Ich habe als Arbeitssenator, aber auch als Wirtschafts-senator die feste Erwartung, dass wir hier zu guten, sozialverträglichen Lösungen kommen. Die Sozialpartner haben dafür den Weg bereitet, die Hafeneinzelbetriebe haben eine hohe Bereitschaft gezeigt, diesen Weg auch mitzugehen. Ich glaube, dass wir damit den GHB wieder in ein ruhigeres Fahrwasser bringen können, dass wir Lösungen für die Beschäftigten gemeinschaftlich finden müssen, weil uns das Gesamtsystem GHB so wichtig ist, dass es um jeden Preis erhalten werden muss, und daher nehme ich das hier auch heute von dieser Debatte in der Bremischen Bürgerschaft mit. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei, drei Sachen muss ich noch einmal sagen. Hier ist ein bisschen so getan worden, als wären die Rahmenbedingungen, die im Hafen vorherrschen, völlig unbeeinflusst von der Politik. Es wurde außerdem immer auf die Rolle der Sozialpartner verwiesen, die aber zum Teil doch tatsächlich auch durch die Politik bestimmt werden. Es ist eben so, dass der größte Akteur im Bremer Hafen und im Bremerhavener Hafen die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft ist, und, ehrlich gesagt, auch schon vor Ausweitung der gesetzlichen

Bestimmungen zur Arbeitnehmerüberlassung haben die Frauen in der Distribution dort äußerst wenig verdient. Ich weiß das nämlich, weil ich mich dort selbst einmal um einen Job beworben habe. Es war zu Euro-Zeiten, es waren unter sieben Euro Stundenlohn, und das lag noch vergleichsweise unter dem, was in anderen Hafeneinzelbetrieben gezahlt wurde. Natürlich erwarte ich von einer stadtbremischen Gesellschaft, in der die Stadt Bremen die Mehrheitsverhältnisse hält, dass sie auch vernünftige Arbeitsbedingungen anbietet.

(Beifall DIE LINKE)

Das Zweite ist, auch wenn wir in dem Bereich der Arbeitnehmerüberlassung die Gesetzgebung natürlich nicht im Land Bremen zurückdrehen können, so ist sie doch mitverantwortlich für die ganze Kannibalisierung im Logistikbereich auch in den Hafeneinzelbetrieben. Ich erwarte aber zumindest von der Stadt Bremen und von dem Land Bremen, dass sie in beiden Häfen, in den stadtbremischen Häfen, natürlich auch die Verantwortung für Kontrolle ausüben. Ich habe das eben in meinem ersten Redebeitrag durchaus gesagt.

Wenn die BLG sagt, der GHB ist ihr zu teuer im Bereich der Distribution, dann heißt das nichts anderes, als dass alle anderen Leiharbeitsfirmen tatsächlich unterhalb der gesetzlichen Bedingungen agieren. Vielleicht nicht in der Summe des nominellen Mindestlohns - den werden sie zahlen -, aber in der Frage der Arbeitszeiterfassung! Natürlich ist da der Senat gefordert, dass die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden, und wenn das nicht passiert, dann kommen wir eben dazu, dass der GHB angeblich im Bereich dieser Personal-dienstleistung zu teuer ist.

(Beifall DIE LINKE)

Da ist die Politik gefragt, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das andere - ich kann mich leider nicht so aufregen, weil ich gesundheitlich etwas angeschlagen bin, sonst würde ich hier noch ein bisschen anders reden -, was mich richtig ärgert, ist die Frage der Umlage für die Garantielohnkasse. Da wird jahrelang nicht erhöht, da werden die Tariferhöhungen nicht eingestellt, und da werden tatsächlich Rabatte gewährt, die mehr als großzügig sind. Nun, und jetzt sagen einige meiner Vorrednerinnen und -redner, na ja, das war eben nicht bedarfsdeckend. Ja, wie denn auch, wenn tatsächlich die Umlage nicht angemessen erhöht wird? Ich finde, das Mindeste, was man machen muss, ist, sich tatsächlich diese ganze Konstruktion dann auch noch einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

**Entwicklung der Breminale
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Oktober 2016
(Drucksache 19/385 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 29. November
2016
(Drucksache 19/415 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Emigholz.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/415 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In diesem Jahr feiert die Breminale ihren 30. Geburtstag. Aus einem kleinen Festival mit wenigen Zehntausend Besuchern im Jahr 1987 ist mittlerweile neben dem Freimarkt, neben dem Weihnachtsmarkt und der Osterwiese mit circa 200 000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr wetterunabhängig eine der größten Open-Air-Veranstaltungen in Bremen geworden, und die Freie Hansestadt Bremen gibt jedes Jahr mindestens 115 000 Euro hinzu. Das ist ein Grund, dass wir hier auch einmal darüber reden sollten.

Die Breminale ist mit keinem der Märkte zu vergleichen, die ich eben aufgezählt habe. Es gibt dort ein buntes Treiben vom Sielwall bis zum Altenwall, mittlerweile ist auch die Wiese hinter der Kunsthalle mit einbezogen, und ich habe

eben schon das Wort wetterunabhängig erwähnt: Bei Wind und Wetter, bei Matsch, bei jedem Unwetter wird sie von ganz vielen Menschen aus ganz vielen Stadtteilen Bremens und aus dem näheren, vielleicht auch weiteren Umland besucht, ganz genau weiß man das nicht.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Die Breminale eröffnet Möglichkeiten für lokale Künstlerinnen und Künstler, für Gäste, die nur wegen der Breminale nach Bremen kommen, für Kleinkunst, für Literatur, für Musik und Tanz. Sie ist eigentlich so etwas wie der Freimarkt im Sommer.

Warum reden wir darüber? Wir reden darüber, weil Bremen, wie gesagt, jedes Jahr mindestens 115 000 Euro dazugibt. 60 000 Euro kommen, beantragt, aus dem Haushalt des Senators für Kultur, und 55 000 Euro kommen, beantragt, aus dem Etat der Wirtschaftsförderung. Eigentlich sind wir uns ja alle einig, dass wir die Breminale haben wollen, aber die Frage ist: Warum müssen dann eigentlich jedes Jahr noch aufwendige Anträge gestellt werden? Das ist eine Frage, über die man einmal diskutieren sollte.

Im Jahr 2007 hat es ja tatsächlich das einzige Mal in den 30 Jahren die Situation gegeben, dass die Breminale ausgefallen ist, und zwar wegen mangelnden Geldes. Seitdem hat es diese Vereinbarung mit der Aufteilung gegeben. Irgendwann hat die Wirtschaftsförderung ihre Mittel reduziert und der Senator für Kultur seine Mittel aus Projektmitteln - es gibt dafür jedes Jahr Projektmittel, es ist die Frage, ob es wirklich nötig ist, dass dafür immer ein Antrag auf Projektmittel gestellt wird - zur Verfügung gestellt, die seitens des Veranstalters Sternkultur beantragt wurden. Interessanterweise sind Einnahmen und Ausgaben nicht ganz deckungsgleich. Im letzten Jahr gab es ein Defizit von knapp 10 000 Euro bei festgestellten Einnahmen von 475 000 Euro und entstandenen Kosten von 484 000 Euro, im Jahr davor waren es 5 000 Euro, und vor drei Jahren betrug die Lücke 50 000 Euro.

Man hat Sternkultur dadurch kompensiert, indem sie den Auftrag bekommen hat, den mittlerweile abgesagten StadTraum für autofreie Sonntage durchzuführen, das ist ein anderes Politikum in dieser Stadt.

Ist aber die Breminale das, was wir uns eigentlich von ihr versprechen? Ist die Breminale ein kostenloses Kulturfestival für alle? Wenn Sie mit Partner und Kindern über die Breminale gehen, werden Sie sehr viel Geld los, denn die

Preise können dort sicher nicht alle bezahlen. Die Breminale ruft mittlerweile sehr hohe Standgebühren auf, und die Ausschank- und Verzehbetriebe geben diese Preise eins zu eins an alle Besucher weiter. Eine normale Bratwurst bei - ich nenne jetzt keine Namen, weil das in Bremen eine Glaubensfrage ist - zwei Bratwurstbetrieben in unmittelbarer Sichtweite der Bremischen Bürgerschaft kostet zwischen 2,60 und 3 Euro. Auf der Breminale kostet Sie schon 4 bis 4,50 Euro, und für Getränke müssen Sie zwischen 4 und 5 Euro pro Getränk bezahlen. Meine Damen und Herren, das ist eben kein Festival für alle, und darüber müssen wir dann auch reden, wenn wir Kulturpolitiker sagen, dass hier ein Kulturfestival für alle angeboten wird.

Interessanterweise sind auch die Kosten für die Breminale Jahr für Jahr deutlich gestiegen: Die Gesamtkosten im Jahr 2012 lagen ausweislich der Mitteilung des Senats bei 292 000 Euro, im Jahr 2016 sind schon Gesamtkosten von 484 000 Euro angefallen. Sicherlich hat es auch einen Anstieg der Anzahl der beteiligten Künstlerinnen und Künstler gegeben, aber nicht in diesem Ausmaß. Ich glaube, wir werden uns noch einmal mit dieser Frage beschäftigen müssen, ob Ausgaben, Standmieten und das, was Besucherinnen und Besuchern dort dann an Entgelten und Preisen für den Verzehr abverlangt wird, tatsächlich noch in einem gesunden Verhältnis dafür steht, dass wir ja lesen, dass dies ein Kulturfestival für alle sein soll. Das bedeutet für uns dann auch, dass es nicht nur ein Kulturfestival für Besserverdienende sein darf.

(Beifall CDU)

Die Breminale bedient ja darüber hinaus auch noch andere Felder: Einige Euro nimmt sie dadurch ein, dass sie vegetarische und vegane Lebenswelten im Bereich der BioStadt Bremen propagiert, und es gibt einige Bereiche, in denen es auch Verkaufsflächen gibt. Die Breminale ist auf öffentlichem Grund knapp einen Kilometer lang und fünf Tage lang in dieser Stadt sehr präsent. Wenn wir wollen, dass sie nicht nur ein Festival derjenigen wird, die es jedes Jahr so haben wollen, wie es in den letzten 30 Jahren war, dann müssen wir uns auch einer Debatte stellen, wie es eigentlich mit der Breminale weitergehen soll.

Wir haben, glaube ich, auch Möglichkeiten zu sagen, was wir uns vorstellen, wenn wir schon etwas mehr als ein Viertel der Kosten tragen. Ich kann mir vorstellen, dass wir zum Beispiel

noch sehr viel mehr den Bereich unserer Nachwuchskünstlerinnen und Nachwuchskünstler auf der Breminale sehen können und dass wir die überregionale Strahlkraft viel stärker entwickeln.

Wir lesen, dass es eine Bewerbung für die Breminale gibt. Wir haben uns an anderer Stelle schon durchaus darüber gestritten, wie die Wirtschaftsförderung den Standort Bremen im kulturellen Bereich bewirbt. Ich habe noch keine große Standortwerbung für die Breminale außerhalb des Dunstkreises der Fahrpläne der BSAG festgestellt. Ich glaube, da geht noch mehr. Diese Debatte halten wir zum 30. Geburtstag der Breminale für nötig.

Wir wünschen uns, dass die Breminale weiter ein lebendiges Kulturfestival bleibt. Ich würde mir wünschen, dass sie tatsächlich auch wieder ein Festival wird, an dem alle Bremerinnen und Bremer eine Freude haben und nicht nur die, die es sich leisten können, über die Breminale zu gehen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Herrn Maurer, den Organisator der Breminale.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bolayela.

Abg. Bolayela (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute über die Breminale. Die Breminale ist im Laufe der Jahre zu einem Wahrzeichen von Bremen geworden. Seit dem Jahr 1987 ist die Breminale ein etabliertes Kulturfestival und aus Bremen nicht mehr wegzudenken.

(Beifall SPD)

Sie hat überregionale Ausstrahlung, und so sollte es auch bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die Breminale ist ein besonderer kultureller Treffpunkt für junge und alte Menschen, hat kulturell viel zu bieten und vernetzt die vielen verschiedenen Künstlerinnen und Künstler in Bremen und Bremerhaven. Sie bietet ein Podium für viele neue Künstler, aber auch viele bekannte Namen werden durch die Breminale in Bremen und Bremerhaven angezogen. Das ist es doch, was Bremen so lebendig macht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Festival hat sich in den letzten 30 Jahren sehr gut entwickelt und überregionale Ausstrahlung erreicht. Die Breminale hat ein kontinuierlich hohes Publikumsinteresse. Jedes Jahr besuchen sie rund 200 000 Menschen. Sie ist ein Treffpunkt für Familien geworden, ein Ort der Begegnung, und das kostenlos für jeden. Auch Touristen kommen deswegen nach Bremen. Auch deshalb ist die Breminale ein Platz von Begegnung und Austausch über verschiedene Interessengruppen. Sogar die nicht künstlerischen Akteure sind dort vertreten, wie zum Beispiel Klimahaus, Greenpeace und die Flüchtlingshilfe. Sie sind dort und stellen ihre Arbeit und ihr Engagement den vielen Besuchern vor. Die Breminale sorgt dafür, dass viele Menschen in unserer Stadt mit weniger Geld Kultur und Kunst kostenlos genießen können. Wir Sozialdemokraten sind sehr froh und finden es richtig, dass dadurch die Zugangsbarrieren für Kunst und Kultur abgebaut werden.

(Beifall SPD)

Damit erreicht die Breminale Menschen aller sozialen Schichten in unserer Stadt und darum herum. Außerdem wirkt sich das auf Einzelhandel, Gastronomie sowie das Dienstleistungsgewerbe aus. Wir begrüßen hier besonders die Kooperation mit Radio Bremen und vielen Kultureinrichtungen in Bremen, und nicht zu vergessen die privaten Sponsoren, die hier viel Geld sponsern, um diesem großen Event weiter zu helfen und es zu unterstützen. Besonders muss ich hier den Aspekt der Nachwuchsförderung für junge Talente in Rock und Pop, Gospel und Populärmusik einbringen.

Die Frage, die sich stellt: Was tut der Bremer Senat für diese wichtige Veranstaltung in Bremen? Ich meine, eine ganze Menge. Der Senator für Kultur allein hat von 2012 bis 2014 jedes Jahr 40 000 Euro zur Verfügung gestellt. 2015 und 2016 jeweils 60 000 Euro. Hier hat sich die Summe sehr stark erhöht.

Seit letztem Jahr, 2016, hat die Breminale, was hier nicht erwähnt wurde, darüber hinaus auch einen Haushaltstitel beim Kulturressort, der mit einer festen Förderung in Höhe von 60 000 Euro Sicherheit und Planung schafft. Des Weiteren fördert die Wirtschaftsförderung Bremen die Unterstützung und bringt mehr Geld dazu, eine ganze Menge Geld. Wenn wir alles zusammenrechnen, zahlt die Stadt Bremen freiwillig ungefähr 24 Prozent der Gesamtkosten.

Außerdem wird die Breminale regional, national und international von der Bremer Touristikzent-

rale und der Wirtschaftsförderung Bremen beworben, unter anderem über das Internet. Die Bremer Touristikzentrale vermarktet die Breminale in ihren Printmedien und nimmt das breminische Angebot mit auf die touristischen Messen, bindet sie in die E-Mails, Newsletter sowie in alle sozialen Medienkanäle ein. Die Wirtschaftsförderung Bremen bewirbt die Breminale zudem jährlich in einer Tageszeitungsbeilage als einen Besuchsanlass für Bremen. Hier gibt es eine Auflage von 2,7 Millionen. Dazu muss man sich fragen, wie viel diese 2,7 Millionen Auflage kosten. Also, hier kann man auch einmal stolz darauf sein, was hier in Bremen getan wird!

An dieser Stelle sagen wir Sozialdemokraten Danke an alle Freiwilligen für ihr großes Engagement für unsere Stadt! Trotz Regen und Kälte, was es in der Vergangenheit gab, haben die Menschen dort diese Veranstaltung mit Begeisterung organisiert. Mit ihrem Engagement sind sie ein gutes Beispiel für unsere Gesellschaft. Wir bedanken uns für diese Arbeit! - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon gesagt worden, zur Breminale gehen wir eigentlich immer alle, andauernd. Ich würde gern einmal wissen, wer überhaupt schon einmal bei der Breminale war!

(Zurufe: Ich!)

Und wer geht jedes Jahr dorthin?

(Abg. Eckhoff [CDU]: Jetzt gehen wir in den Schulunterricht über!)

Ja, das interessiert mich! Herr vom Bruch noch nie, ich würde es empfehlen! Ich möchte damit zeigen, es wäre ja auch so, wenn wir draußen schauen würden: Jedes Jahr kommen 200 000 Menschen, und die meisten mehr als einmal oder den ganzen Tag. Die Breminale ist eine tolle Sache, und warum ist sie so toll? Weil es draußen und umsonst ist! Es ist ja nicht so, wie Sie es gesagt haben, Herr Rohmeyer, dass man dort mit den Taschen voller Geld hingehen muss, sondern Sie können die Konzerte und Darbietungen, die Atmosphäre, die Lesungen, alles kostenfrei erleben, und wenn Sie sich ein Butterbrot einstecken, dann brauchen Sie überhaupt keinen Cent, und das finden wir gut so.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wenn man etwas konsumieren möchte, dann kostet das Geld, das ist klar, und über die Preise kann man geteilter Meinung sein, aber dass die Atmosphäre, die Konzerte, dieses ganze Erleben ohne Kosten für die einzelnen Besucher möglich ist, das ist, finden wir, eine ganz tolle Sache, und wer schon einmal eine private Party organisiert hat, der weiß, wie das so ist mit der Organisation von Partys. Das ist wahnsinnig viel Arbeit, bis man das alles geschafft hat, bis man die Musikerinnen und Musiker eingeladen hat - bei einer privaten Party wäre es nur ein DJ, und das ist manchmal schon schwierig genug -, bis man das Essen organisiert hat und so weiter. Ich frage mich eigentlich jedes Jahr wieder, wie die Macherinnen und Macher der Breminale das überhaupt schaffen, da oben sitzen sie, Herr Maurer und Frau von Essen, wie Sie es schaffen, das finde ich sehr beachtlich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wie sie es schaffen, dass jedes Jahr auch immer neue Künstlerinnen und Künstler kommen, das ist ja auch so ein bisschen wie Kulturtrüffelschweine, die überlegen, wer denn überhaupt im Moment angesagt ist. Das ist für mich und für ganz viele andere - ich denke, auch für die meisten hier im Hause - immer eine tolle Sache, wenn man dort alles hören kann. Ich würde viele dieser Bands sonst nicht kennen. Ich finde das sehr gut, und das Jahr um Jahr.

Wir haben es gehört, die Breminale wird 30 Jahre alt. Das ist beachtlich, wenn man daran denkt, wie es am Anfang wahrscheinlich immer unsicher war, ob es läuft oder nicht. Inzwischen hat es bis auf ein Jahr immer mit der wirtschaftlichen Absicherung funktioniert. Das finden wir sehr gut, das finden wir richtig, und wir finden gut, dass die Breminale inzwischen einen Haushaltstitel hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir finden aber auch - jetzt komme ich noch einmal zu einer Weiterung -, wenn es schon einen Haushaltstitel gibt, dann kann man tatsächlich darüber nachdenken, ob man diese 60 000 Euro, die das Kulturressort inzwischen zur Verfügung stellt, nicht auch in eine institutionelle Förderung überführen könnte. Wir zumindest fänden das aus zwei Gründen richtig.

Zum einen ist es dann wirklich definitiv verbindlich. Noch einmal, es hat zwar bisher immer funktioniert, war aber Jahr für Jahr so ein bisschen eine Wackelpartie, ob es wieder funktioniert. Die Kulturdeputation nimmt jedes Jahr im

Voraus Ermächtigungen vor - das ist eine gute Sache, das machen wir gern -, aber die Frage ist, wenn man es ohnehin macht, ob man es dann nicht auch institutionell festschreibt. Wir finden, das wäre eine richtige Idee.

Zum anderen ist es so, dass die 60 000 Euro im Moment aus dem Projektmitteltopf genommen werden, der eigentlich für die freie Szene gedacht ist, und daraus ergibt sich immer eine gewisse Unwucht. Wir finden, es wäre sinnvoll, das Geld institutionell zuzuschreiben, und der Projektmitteltopf stünde dann auch für die freie Szene zur Verfügung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich weiß, dass wir auch innerhalb der Koalition immer wieder darüber nachgedacht haben, und ich denke, wir sollten in diese Richtung vorankommen.

Herr Rohmeyer hat ja noch einmal die Frage angesprochen, ob es überhaupt noch innovativ genug ist. Ich finde es bemerkenswert innovativ. Wenn ich an die Erneuerung an der Himmelswiese oberhalb der Kunsthalle denke, an dieses eher poetische Format, dort kann man sogar in die Sauna gehen, wenn man möchte! Ich habe es dort noch nie getan und weiß auch nicht, wer es getan hat, aber ich finde allein die Idee super, wie die Menschen dort dann so sitzen und das mit Holzöfen befeuert wird. Insgesamt ist es dort oben atmosphärisch auch noch einmal anders als unten an der Weser.

Auch wenn wir einmal an das Format der „Dreimeterbretter“ denken, die vor einigen Jahren noch neben der Breminale als Off-Bühne begonnen haben. Seit dem letzten Jahr gehören sie zum festen Programm und geben ganz neuen Bands aus Bremen und dem Bremer Umland eine Möglichkeit, auf einer offensichtlich selbst gezimmerten Bühne zu spielen, die schon optisch einen ganz großen Unterschied macht. Das finde ich super und auch innovativ, und ich freue mich, dass es die Breminale gibt. Wir freuen uns gemeinsam, dass es die Breminale gibt, und ich beende meine Rede mit einem Dank an die Macherinnen und Macher. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Bewohnerinnen und Bewohner aus den Schlichtbauquartieren und eine Gruppe des Aktionsbündnisses Menschenrecht auf Wohnen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit fast 30 Jahren erfreuen sich Bremerinnen und Bremer, aber auch zahlreiche Gäste aus dem Umland an der Breminale. Als eintrittsfreies Kulturfestival ist sie zu einem festen Bestandteil und Publikumsmagnet des bremschen Veranstaltungskalenders geworden. Wir wissen, dass die Organisatoren der Breminale eine gewisse Planungssicherheit für die Durchführung des Festivals benötigen. Daher hat die haushaltslose Zeit im ersten Halbjahr 2016 die Organisatoren sicher vor eine große Herausforderung gestellt. Grundsätzlich würden wir es allerdings begrüßen, wenn man langfristig weg von einer Festbetragsfinanzierung und hin zu einer Fehlbetragsfinanzierung kommen würde.

(Beifall FDP)

Auch wenn die Einnahmen in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen sind, so steigen auch die Kosten bei fast gleich bleibenden Besucherzahlen. Allerdings zeigt der Anstieg der Einnahmen aus Standplatzvermietungen doch, dass die Breminale für Händler und Gastronomen eine attraktive Veranstaltung darstellt. Möglicherweise bestehen hier oder auch beim Sponsoring noch weitere Potenziale, um Einnahmen zu generieren. Es kann sicherlich erstrebenswert sein, dass die Breminale langfristig zum großen Teil auf eigenen Beinen stehen kann. Dies würde die Veranstalter auch unabhängiger machen. Natürlich sollte das nicht zu Lasten der hohen Qualität der künstlerischen und kulturellen Beiträge geschehen. Die FDP-Fraktion spricht sich für eine Methodik aus, mit der unter geringem Aufwand die Besucherströme und Motivationen der Besucher gemessen werden können. Diese Ergebnisse, die im Idealfall auch die Regionen, aus der die Besucher stammen, enthalten, können dann zur Programm- und Marketingoptimierung genutzt werden. Alles in allem stellen wir fest, dass die Breminale ein Veranstaltungsformat ist, gegen dessen Förderung wir uns nicht stellen wollen. Sie lockt nicht nur zahlreiche Besucher nach Bremen, sondern schafft auch für die Bremerinnen und Bremer ein jährliches kulturelles Highlight.

(Beifall FDP)

Wir freuen uns auf den kommenden Sommer und auf viele bunte Veranstaltungen an der Weser. - Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin ja schon einmal froh, dass sich die FDP der Finanzierung nicht entgegenstellt. Wir haben heute hier vom Podium bereits einiges über die Breminale gehört, aber auch ich möchte noch einmal sagen, für mich ist Bremen ohne Breminale gar nicht vorstellbar.

(Beifall DIE LINKE)

Die Zirkuszelte am Osterdeich verzaubern jedes Jahr rund 200 000 Besucherinnen und Besucher. Hier trifft sich halb Bremen, und es gibt wenige andere Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters, die so ansprechend sind wie dieses Musik- und Kulturfestival. Die Breminale ist auch deshalb etwas ganz Besonderes, weil hier Menschen einfach hinkommen, Musik hören, tanzen oder die Feuerkünstlerinnen und -künstler bestaunen können, ohne dafür auch nur einen einzigen Cent zu bezahlen. Das zeigt, dass der freie Eintritt wirklich die Zugangshürden zu kulturellen Veranstaltungen massiv abbauen kann. Hier zeigt sich außerdem, dass der Begriff, der vor allem in den Siebzigerjahren geprägt wurde, auch heute noch praktisch umgesetzt werden kann, denn die Breminale ist Kultur für alle.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat sie nicht nur als Leitziel, sondern sie erreicht tatsächlich ganz unterschiedliche Altersgruppen, verschiedenste Bevölkerungsgruppen, die man in dieser Heterogenität wohl bei sehr wenigen kulturellen Angeboten in Bremen finden kann.

Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was denn eigentlich Herr Rohmeyer mit dieser Anfrage wollte.

(Heiterkeit, Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mir war die Stoßrichtung einfach nicht so richtig klar. Will er da jetzt Gelder wegnehmen, oder will er da stärker bezuschussen? Ich war ganz gespannt auf Ihren Redebeitrag und habe jetzt verstanden, Sie finden, die Bratwurst auf der Breminale ist zu teuer.

(Beifall DIE LINKE)

Es stellt sich die Frage, ob man deswegen jetzt eine Große Anfrage dazu stellen muss.

(Abg. Senkal [SPD]: Er hätte es auch gleich sagen können, dass es ihm zu teuer ist!)

Ich rede gern über die Breminale, und ich spreche meinetwegen auch über die dortigen Bratwurstpreise oder die Bierpreise, denn was man doch einmal festhalten muss: Erstens steht es jedem frei, ob er Bratwurst, Döner oder was auch immer auf der Breminale konsumiert oder, wie Frau Dr. Kappert-Gonthier schon gesagt hat, sich da selbst etwas mitbringt.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wir reden über soziale Teilhabe! Das ist genau das Thema!)

Man kann sogar seinen Kasten Bier mitbringen, wenn man das möchte, und das ist ein Riesenschied! Ich weiß nicht, ob Sie zum Beispiel das große Festival aus Bonn kennen, die Rheinkultur, die es früher gab, ein riesiges Festival, umsonst und draußen, aber da gab es ganz massive Taschenkontrollen, dorthin konnte man nichts mitnehmen. Das heißt, bei dem Event war es wirklich so, wenn das Bier oder das Essen teuer waren, dann hat das gegebenenfalls Menschen ausgeschlossen. Das ist bei der Breminale absolut nicht der Fall.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist es wirklich Unsinn, wenn Sie sagen, die Breminale ist kein Festival für alle in Bremen, denn das stimmt absolut nicht.

Was ich auch noch einmal sagen möchte, ist der Punkt, ja, die Bierpreise sind teurer geworden, und ja, das ist natürlich für Publikum mit einem kleineren Geldbeutel schmerzhafter als für Publikum mit einem größeren Geldbeutel. Da stimme ich Ihnen zu, aber warum wurde das gemacht?

(Zuruf Abg. Rohmeyer [CDU])

Das wurde gemacht, damit die Personen, die die Breminale aufbauen, die dabei sind und wieder abbauen, keinen Stundenlohn von zehn Euro, sondern von elf Euro bekommen. Hierzu würde ich sagen: Und das ist richtig!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Denn die Menschen müssen für ihre Arbeit einigmaßen fair bezahlt werden.

Wenn Sie des Weiteren darüber sprechen, wie man die Breminale verändern kann: Ich finde ja, dass die Politik sich da auch manchmal ein bisschen zurückhalten und das eher den Kulturschaffenden überlassen sollte.

Sie sprechen über Nachwuchsförderung. Mein Eindruck ist, dass die Breminale auch ihren Beitrag zur Nachwuchsförderung leistet. Aus meiner Sicht trägt die Breminale auch dazu bei, dass sich in Bremen verschiedene Akteure und Künstlerinnen und Künstler miteinander vernetzen. Wenn Ihnen die Nachwuchsförderung so wichtig ist, dann können wir gern auch an ganz anderer Stelle darüber reden, wie man in Bremen den Nachwuchs fördern kann, wie man ganzjährig Auftrittsmöglichkeiten für junge Künstlerinnen und Künstler schafft, wie man einmal eine Ansprechstelle für Menschen anbietet, die sich professionalisieren wollen. Das wären doch Themen, bei denen wir sehr gern zusammenarbeiten könnten, Herr Rohmeyer.

(Abg. Senkal [SPD]: Das haben wir auch mit der Musikszene!)

Zusammenfassend möchte ich sagen, für mich ist die Breminale ein großartiges Festival mit vielfältigem Kulturprogramm. Die Gruppe der aktiven Künstlerinnen und Künstler vergrößert sich jährlich, das haben wir jetzt aus der Großen Anfrage entnommen. Die Besucherinnen- und Besucherzahlen steigen, zumindest gefühlt. Die Kosten steigen auch, die Einnahmeseite allerdings ebenfalls.

Ich sehe es anders als Frau Kohlrausch, auch das möchte ich noch einmal sagen, ich glaube nicht, dass beispielsweise bei den Standgebühren noch so viel Luft nach oben ist, denn wenn Sie sich einmal die Zahlen genauer angeschaut haben, dann müssten Sie eigentlich festgestellt haben, dass sich die Standgebühren zwischen den Jahren 2013 und 2016 mehr als verdoppelt haben. Das mussten die Macherinnen und Macher tun, um eben mehr Einnahmen zu erzielen.

Trotzdem stellt sich hier aber die Frage, wer sich denn jetzt den Stand auf der Breminale noch leisten kann. Da ist es ein wirtschaftliches Risiko, das da eben gerade auch auf kleinere, auf kreativere Akteure, die eben nicht Pommes Frites oder Bratwurst anbieten, sondern einmal etwas anderes, umgewälzt wird. Deswegen würde ich jedoch nicht sagen, dass wir jetzt noch den Machern von der Breminale vorschlagen, die Standgebühren noch stärker zu erhöhen, denn ich glaube, das ist der falsche Weg. Herr Rohmeyer, natürlich könnte man da vielleicht noch mehr herausholen, denn die Gewinnmargen sind natürlich bei Pommes Frites und Bratwurst wesentlich höher, als wenn man vegetarische Quesadilla oder so etwas anbietet, wo einfach die Zubereitungszeit viel mehr kostet. Das ist aber doch auch das Besondere an der Breminale, dass man dorthin geht und sich anschaut, was es denn auf dem Festival gibt und konsumiert werden kann. Das ist doch

spannend! Es ist eben sogar nicht nur mit Musik, sondern auch mit einem kulinarischen Erlebnis verbunden, und ich finde, auch das muss unbedingt erhalten bleiben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein wichtiger letzter Punkt!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich habe trotzdem noch einmal eine ganz konkrete Frage an die Staatsrätin Frau Emigholz. Es wurde jetzt von der SPD und von den Grünen gesagt, dass wir einen festen Haushaltstitel haben. Na ja, das ist ein bisschen kompliziert, es gibt den Projektmitteletopf, und innerhalb dieses Projektmitteletopfs war die Breminale fest gesetzt, weil wir gesagt haben, ja, wir wollen das auf jeden Fall. Das ist aber für mich kein fester Haushaltstitel, sondern für mich ist ein fester Haushaltstitel -

(Glocke)

ich komme zum Schluss! - ein Titel, der außerhalb dieser Förderung steht und fest ist. Da möchte ich Sie einfach noch einmal fragen, wie sieht es damit aus? Wird es diese institutionelle Förderung im Jahr 2017 geben? Meine zusätzliche Frage: Wie ist die Situation bei den Verhandlungen mit der Wirtschaftsförderung Bremen,

(Glocke)

denn ich finde, auch die WFB könnte sich wesentlich stärker beteiligen! - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte mich nach der FDP noch einmal gemeldet, ich möchte aber vorher doch noch einmal anknüpfend an Frau Strunge zwei Dinge sagen. Wenn Sie hineinrufen, Herr Rohmeyer, es ginge um soziale und kulturelle Teilhabe, dann sage ich: Ja, genau, darum geht es! Hingehen, zuhören, sich freuen, sich treffen, Musik hören, vollkommen niederschwellig, das ist kulturelle Teilhabe. Super!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dann ist noch einmal die Frage der Bratwurst angesprochen worden. Wir finden, es ist eine

super Entwicklung, dass der Bioanteil kontinuierlich steigt. Im Übrigen steigt auch der Anteil von Biofleisch, aber auch von anderen vegetarischen Produkten.

Wenn ich schon hier über diese kulinarischen Besonderheiten spreche, dann möchte ich das Deichbankett erwähnen: Am Sonntag ist immer diese riesig lange mit Blumen geschmückte Tafel aufgebaut, und alle Menschen können sich etwas zu essen holen. Man kann miteinander sprechen, ob es nun Wildfremde sind oder ob man sich mit Freundinnen und Freunden verabredet hat, das ist eine tolle Sache. Also, das Deichbankett, auch für den Kollegen Jan Saffe noch einmal erwähnt!

Zum FDP-Vorstoß möchte ich aus der Sicht der Grünen, aber, wie ich glaube, auch für die Koalition sagen, Ihre Meinung teilen wir ganz und gar nicht. Wir sind überhaupt nicht der Auffassung, dass es hier um eine Ausgleichszahlung gehen sollte, eine Fehlbedarfszahlung, die Sie vorgeschlagen haben, sondern ganz im Gegenteil, wir plädieren für eine bessere und klarer gefasste Absicherung. Darum schlagen wir ja auch eine institutionelle Förderung vor. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß, dass ich eben meine Redezeit überzogen habe, deswegen mache ich es jetzt auch ganz kurz und gehe davon aus, dass ich nur noch ungefähr zwei Minuten spreche.

Ich möchte doch noch einmal einen wichtigen Punkt ansprechen: Wenn man bei Großen Anfragen die zentralen Fragen nicht stellt, dann bekommt man natürlich darauf auch keine Antworten. Ich glaube, dass ganz zentrale Fragen in Ihrer Anfrage fehlen, nämlich die Fragen: Wer stemmt eigentlich die Breminale? Wer ist eigentlich dafür verantwortlich, dass wir jedes Jahr diese märchenhafte Glücksinsel an der Weser wiederfinden? Sind eigentlich die notwendigen Personalkapazitäten vorhanden?

Ich glaube, meine Damen und Herren, hier drückt der Schuh, denn die Organisatoren brauchen neben einer verlässlichen Planungssicherheit durch einen Haushaltstitel, eine institutionelle Förderung und verlässliche Gelder von der WFB vor allem eine personelle Unterstützung. Wenn immer mehr Künstlergruppen auftreten, wenn sich das Rahmenprogramm immer weiter ausweitet, wenn mehr Stände auf der

Bremiale vertreten sind, dann erfordert das natürlich ein deutliches Plus bei der Koordination, denn die Koordination muss irgendwie geleistet werden.

Die Leitung der Bremiale sagte in einem Interview im Jahr 2016 ganz klar, der personelle Bereich müsste dringend aufgestockt werden. Ich glaube, das kann man nachvollziehen, wenn man sich überlegt, wieviel Aufwand mit der Organisation dieses Festivals verbunden ist. Wenn man dann sieht, dass das Personal aus zwei Gesellschaftern, die heute hier zu Gast sind, und zwei weiteren Praktikantenstellen besteht - nichts gegen Praktika, gerade wenn sie vergütet werden, kann das auch eine sehr interessante Arbeit sein, ich möchte den jungen Menschen auch gar nicht die Arbeit nehmen, dieses Festival mit zu planen -, dann glaube ich, dass Praktikantenstellen keine festen Arbeitsplätze ersetzen können. Es kann nicht sein, dass man auf diese Stellen ausweicht oder die Gesellschafter für ihre verantwortungsvolle und wichtige Arbeit nicht genügend Honorar oder Gehalt bekommen, weil die notwendigen Finanzmittel fehlen. Deswegen müssen wir uns insbesondere mit der WFB ins Benehmen setzen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz¹: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unabhängig davon, welche Tiefenschärfe die Debatte zur Bremiale erreicht hat, die inzwischen in dieser Stadt hoch gewollt und akzeptiert ist, ist es doch gut, wenn wir einmal über Projekte im Parlament reden, die von Erfolg gekrönt sind und auch damit Entwicklung Raum verschaffen. Das ist ganz wichtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen gilt, bevor ich auf Ihre konkreten Fragen antworte, mein erster Dank den Veranstaltern der Bremiale, denn ich glaube, wir müssen zwischen ihnen und ihrem Beitrag, gerade die künstlerischen Projekte zu ermöglichen, und denen trennen, die mit der Gastronomie Geld verdienen. Es ein Gefälle vorhanden, und dieses Gefälle müssen wir im Auge haben. Wir müssen uns mit denjenigen beschäftigen, die das Festival veranstalten, die die Qualität organisieren, die die künstlerische Entwicklung initiieren, auch für Künstlerinnen und Künstler aus der Region, und damit einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung der freien Szene leisten, meine Damen und Herren! Das ist ganz, ganz wichtig, und das ist auch meine Auffassung.

Ich denke, dass die Programmgestaltung nach wie vor bei denen liegen sollten, die etwas von Programmarbeit verstehen. Kunst- und Kulturförderung schafft Rahmenbedingungen und setzt sie nicht selbst. Trotzdem sollten wir uns jetzt einmal dem Wirrwarr der Haushaltslage zuwenden, damit es verstanden wird. Die Deputationssprecherin hat gefragt, und deshalb kann man am einfachsten antworten. Das würde ich gern tun.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie zur allgemeinen Lektüre auf den Produktplan 22, der im Übrigen auf die Grundlage für die Kulturförderung hinweist, sowie auf den Haushaltstitel 3288/686 11-6, das ist der Haushaltstitel der Bremiale, hinweisen. Ich darf Ihnen sagen, dass wir das, was Sie im Herbst 2014 als verantwortliche Parlamentarier beschlossen haben, umgesetzt haben.

Aus welchen Gründen ist es zu Irritationen gekommen? Der Haushalt wurde nach der Wahl beschlossen, und wir haben mit der Förderung der Bremiale, um sie notwendig zu machen, eine Vorabentscheidungsliste herausgegeben, und das hat zu diesen Irritationen geführt. Es gibt aber natürlich den Willen und die Umsetzungsbereitschaft der Verwaltung, das zu tun, und das ist auch dokumentiert.

Ich würde gern etwas zum jetzigen Verfahren und zu dem sagen, was Frau Strunge angesprochen hat und was Frau Kappert-Gonthar wichtig war. Wir werden uns darüber unterhalten müssen, ob es vernünftig ist, die Projektbereiche der freien Szene, bei denen wir insgesamt sagen müssen, dass das eigentlich zusätzliche Hilfen sind, damit sie arbeiten kann, die korrekterweise nicht sämtlichst in den Haushalt übertragen werden, sodass wir dann tatsächlich den Topf, wie wir ihn jetzt aufgeteilt haben, für die institutsunabhängigen Projektgestalter freihalten. Darüber werden wir uns im Zuge der Haushaltsberatungen unterhalten, und ich lade Sie herzlich dazu ein, sich einzubringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auf die Bremiale bezogen mache ich folgenden konkreten Vorschlag: Wir setzen uns mit Herrn Maurer und Frau von Essen im Zuge der Haushaltsberatungen noch einmal zusammen, um Bedingungen zu diskutieren, wie es eigentlich weitergehen kann, weil es eine Trennung zwischen den wirtschaftlichen Akteuren und den künstlerischen Akteuren gibt, und wie man eine gemeinsame Klammer finden kann. Das ist der erste Teil meines Vorschlags.

Den zweiten Teil meines Vorschlags will ich Ihnen nachrichtlich zur Kenntnis geben: Wir haben bereits kollegial an den Senator für Wirtschaft geschrieben und darauf hingewiesen, dass wir die Verstetigung auch noch konsequenter gemäß Beschlussfassung beabsichtigen, die wir schon haben und die wir auch umgesetzt haben, und darum bitten, sich auch zu dieser Sache zu verhalten. Das obliegt den Kollegen aus der Wirtschaftsförderung. Das müssen sie prüfen. Wir haben das an unsere Kollegen auf der Arbeitsebene adressiert. Dann hätte man eine einheitliche Strukturierung. Das muss in den zuständigen Ausschüssen beredet werden, der Haushaltsgesetzgeber sitzt dann mit am Tisch.

Insofern, glaube ich, haben wir für die Bremiale eine wirklich gute Perspektive gefunden, um dieses Projekt zu entwickeln, und wir können damit auch sagen, dass niedrigschwellige Arbeit abgesichert wird, und sie ist barrierefrei. Ich schließe mich all den Diskutanten an, die sagen: Eintrittsfreiheit in dieser Form zu einem sehr hochwertigen Programm, das ist schon eine Leistung des Staates.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der erste Schritt aus der Sicht des Kulturreports, das sage ich auch ehrlich, ist die Sicherung dieses Programms, dieser programmatischen Arbeit und dass wir den Zugang zu solchen Projekten ermöglichen, denn der Eintritt in Konzerte dieser Klasse, die angeboten werden, ist auf dem freien Markt natürlich um ein Erhebliches teurer, das wissen wir doch alle. Deswegen muss jeder für sich entscheiden, ob er sich selbst versorgt oder ob er sich etwas kauft, gezwungen zum Kaufen ist er oder sie allerdings nicht. Das finde ich wichtig.

Wichtig finde ich auch, dass wir dadurch eine erstklassige Sommerbespielung haben und zur Attraktivität der Stadt beitragen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn die Kulturförderung ist natürlich immer von der eigenen Werthaltigkeit des Bereichs getrieben, aber auch aktive Standortförderung, und sie soll auch die Bindung der Menschen an ihre Stadt weiter festigen. Ich glaube, dass wir uns alle in dem Punkt einig sind, sodass wir sagen können, die Bindung der Menschen an ihre Stadt, an das, was sie in ihrer Stadt erleben und was sie mitnehmen, selbst wenn wir in Gummitiefeln zur Bremiale gehen, heißt immer, dass die Bremiale auch einen wichtigen Beitrag zu dem Projekt leistet: Bindung an die Stadt zu empfinden, Bindung zu realisieren!

Ich bin allen dankbar, dass Bremen eine lebenswerte Stadt ist und dieses Kulturprojekt - in besonderer Weise aus der freien Szene gestaltet - einen Beitrag dazu leistet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Formulierung mit dem Butterbrot, lieber Herr Kollege Senkal, wurde von der Kollegin Frau Dr. Kappert-Gonthier hier eingebracht. Wir werden uns das für die nächsten Teilhabedebatten merken,

(Beifall CDU)

dass hier einfach gesagt wird, dann sollen sie eben ein Butterbrot mitnehmen. Meine Damen und Herren, das kann nun auch nicht der Anspruch sein!

(Beifall CDU - Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es Ihnen passt, drehen Sie es so, ich nehme das soweit zur Kenntnis, aber ich will daraus jetzt hier keinen Butterbrot- und Bratwurststreit machen.

Interessanter ist ja, und ich hatte es hier schon als Erster gesagt, dass wir zum Thema institutionelle Förderung zumindest hier im Parlament alle dieselbe Meinung haben. Eine Botschaft von heute ist, dass die Staatsrätin immerhin anscheinend auch mitgeteilt hat, dass der Kultursenator - er oder seine Vertreterin im Amt, das weiß man nicht - dem Wirtschaftssenator einen Brief geschrieben hat, dass eben auch das Wirtschaftsressort zu einer Verstetigung und weg von den Projekten kommt. Damit haben wir doch zumindest etwas erreicht, meine Damen und Herren, wenn wir wollen - und darin waren wir uns auch, glaube ich, einig -, dass es die Bremiale weiter regelmäßig geben soll.

Für absurd halte ich, dass Sie, Frau Strunge, gesagt haben, dass wir uns jetzt noch über die Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gedanken machen sollen. Ich hatte mit Frau von Essen auch im letzten Jahr ein Gespräch im Vorfeld, ich habe darin übrigens auch meine Meinung zu den von mir hier schon erwähnten Getränke- und Verzehrpreisen geäußert. Auf der Homepage sind sieben Menschen benannt. Das ist eine etwas andere Zahl als in der vorliegenden Antwort, aber es ist auch nicht unsere Sache, sondern es ist dann tatsächlich Sache von Sternkultur, wie das organisiert wird. Das kann dann auch nicht - -.

(Abg. Frau Strunge [DIE LINKE]: Aber sie brauchen doch das Geld dafür, Herr Rohmeyer, das verstehen Sie doch auch!)

Ja natürlich, aber wir wollen auch keinen VEB Breminale daraus machen, liebe Frau Strunge!

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Das muss man am Ende auch noch einmal festhalten. Darüber können wir dann tatsächlich politisch auch unterschiedlicher Meinung sein, es soll am Ende kein Staatsbetrieb werden. Ich gehe schon davon aus, dass erfahrene Veranstaltungsorganisatoren auch wissen, mit wie vielen Leuten sie in welcher Zeit was organisieren können.

Die Botschaft muss doch sein, und das nehme ich jetzt einmal aus der gemeinsamen Äußerung mit, erstens: Wir wollen, dass es die Breminale in abgesicherter Form in Zukunft weiter gibt. Das war eine Botschaft, eine Gemeinsamkeit aller Fraktionen. Ich würde mir wünschen, dass wir diese Debatte - -. Darum habe ich diese große Anfrage gestellt, und Sie gestatten, dass ich die Fragen stelle, die ich stellen möchte, Frau Strunge! Wenn Sie Fragen stellen möchten, können Sie ja auch eine eigene Anfrage einreichen.

(Beifall LKR)

Sie haben es nicht gemacht, wir haben es gemacht, das ist der Unterschied. Wir wollen, dass wir dann auch zum 30. Geburtstag über die Breminale reden. Das tun wir hier. Wir können uns dann gern in der Kulturdeputation, Frau Staatsrätin, berichten lassen, was der Wirtschaftssenator auf Ihr Schreiben geantwortet hat. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/415 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

**Ermäßigte Eintrittsgelder für Sozialrentner
Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/440 S)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Tassis das Wort.

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Wir hatten gerade das Thema Teilhabe. Das Thema Teilhabe gilt, denke ich, auch für Sozialrentner unserer Stadt. Da sind mir doch einige Dinge zugetragen worden, dass das Angebot des Bremen-Passes und andere ermäßigte Eintrittsgelder und Angebote, die es in unserem Bundesland in der Stadt Bremen gibt, scheinbar doch auf etwas willkürlichen Füßen stehen.

Zum einen war bis zum Ende des Jahres 2016 eine wahrhaft skandalöse Regelung scheinbar im Schwange, jetzt durch das Eingreifen des Theaters am Goetheplatz selbst abgeschafft, aber man musste als Sozialrentner tatsächlich beim Theater darauf warten, bis die letzten Karten vergeben worden waren, und wenn alle Karten vergeben waren, konnten die älteren Rentnerinnen und Rentner aus Bremen-Nord oder woher sie sonst angereist waren, wieder nach Hause gehen. Es kann nicht sein, dass ein solches Angebot tatsächlich besteht! Dieses Problem ist abgeschafft, allerdings nicht dank des Bremer Senats, wenn ich es richtig verstanden habe, sondern dank des Engagements des Theaters am Goetheplatz selbst.

Auch bei der Staatsbibliothek, also ebenfalls einem großen öffentlich-rechtlichen Betrieb hier bei uns, müssen Sozialrentner aus irgendwelchen Gründen anders als Studenten und anders als Flüchtlinge einen Beitrag zahlen. Warum müssen sie das tun? Studenten sind nicht unbedingt, jedenfalls nicht zwingend, arme Leute, und Flüchtlinge sind ja neu Hinzugezogene, die im Grunde nicht besser gestellt werden sollten als Sozialrentner. Nun ist es völlig in Ordnung, dass beide Gruppen - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was sind denn Sozialrentner?)

Sozialrentner sind Rentner, die unter dem normalen Finanzierungsniveau liegen, also unterhalb des Sozialhilfeniveaus Rente bekommen und dann quasi aufstocken. Diese Personengruppe - wir diskutieren ja auch in der Sozialdeputation über die Mietzuschüsse et cetera - muss also hinnehmen, dass Studenten und Flüchtlinge bessergestellt sind. Das kann so nicht sein, obwohl natürlich die Regelung an sich prima ist. Selbstverständlich sollen sich Flüchtlinge mit einem VHS-Deutschkurs gern umsonst - das ist selbstverständlich, das ist ja wunderbar, wenn der Bildungsdrang besteht - ihre eigene Literatur bei der Stadtbibliothek für

umsonst aussuchen, aber warum Sozialrentner dann einen Beitrag von 15 Euro zahlen müssen, erschließt sich der AfD nicht.

Kurzum, die vier Punkte des Antrags sind in einen zusammenzufassen: Es sollte immer so sein, dass Sozialrentner als die ärmste und am längsten hier wohnende Bevölkerungsschicht dieser Stadt bei ihren vergünstigten Eintritten mindestens und beständig auf dem gleichen Niveau behandelt werden wie Studenten und Flüchtlinge. Dafür ist Sorge zu tragen. Darauf zielt mein Antrag. - Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert das Wort.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was wir hier erlebt haben, war der Versuch, Gruppen, die finanziell nicht gut gestellt sind, gegeneinander auszuspielen und dadurch, dass man einen neuen Kampfbegriff prägt, dafür zu sorgen, Leute zu solidarisieren und andere zu entsolidarisieren. Das finde ich fatal, und das ist daneben!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie ignorieren gänzlich, was es in dieser Stadt gibt, indem Sie hier versuchen, einen Keil zwischen Gruppen zu treiben, zwischen die kein Keil gehört. Es gibt einfache und verbilligte Eintritte in Bildungs- und Kultureinrichtungen. Natürlich müssen diese Einrichtungen, gerade wenn sie nicht vollstaatlich sind und in vollem Umfang auf Steuermittel zurückgreifen können, schauen, wie sie kalkulieren. Es gibt aber eben Möglichkeiten für Einkommensschwache, die auf staatliche Zuwendungen angewiesen sind.

Herr Röwekamp hat ja gefragt, was Sie unter Sozialrentnern verstehen, um Ihren Begriff einmal zu verwenden. Ich verstehe darunter Menschen, die Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung im Alter erhalten. Die haben aber seit März 2015 - wie viele andere Gruppen in Bremen - die Möglichkeit, den Bremen-Pass zu erhalten. Diesen Bremen-Pass gibt es, den kann man beantragen und erhalten. Mit diesem Bremen-Pass kann man dann auch vergünstigt Eintritte bekommen.

(Beifall FDP, SPD - Abg. Tassis [AfD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Dr. Buhlert, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tassis?

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Nein, ich möchte zusammenhängend ausführen. Es geht eben darum, mit diesem Bremen-Pass Vergünstigungen zu bekommen. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen, aber 15 Euro im Jahr für einen Stadtbibliotheksausweis halte ich für eine zumutbare Größenordnung, wenn man Teilhabeleistungen haben will. Mit diesem Bremen-Pass bekommen Leistungsempfänger der Grundsicherung, Arbeitssuchende, ALG-II-Bezieher, bekommen Empfänger von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch XII, von Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung entsprechende Vergünstigungen. Leistungsempfänger nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bekommen solche Möglichkeiten, Bezieher von Hilfe zum Lebensunterhalt im Rahmen der Kriegsopferfürsorge können den Bremen-Pass nutzen und Empfänger von Leistungen für Bildung und Teilhabe bei Bezug von Wohngeld oder Kinderzuschlag bis zum vollendeten 25. Lebensjahr. Ich finde, das ist eine große Leistung, die die Stadt hier erbringt. Sie ermöglicht nämlich eine Teilhabe, und insofern bedarf es Ihres Antrages wahrlich nicht. Er ist nichts anderes als der Versuch, hier Gruppen zu spalten!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat Frau Senatorin Stahmann das Wort.

Senatorin Stahmann*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Buhlert, Sie haben es auf den Punkt gebracht. Bremen hat eine ganz lange Tradition. Herr Tassis, vielleicht haben Sie das nicht realisiert, schon seit den Achtzigerjahren gibt es in Bremen verschiedene Pässe, um die kulturelle Teilhabe, um die Teilhabe von Menschen mit geringem Einkommen zu fördern. Darauf sind wir auch zu Recht stolz.

Im Jahr 2015 hat das Bündnis für sozialen Zusammenhalt im Rathaus getagt, auch Abgeordnete, die heute hier im Hause vertreten sind, waren damals an der Diskussion beteiligt. Wir haben uns seinerzeit dazu entschlossen, einen Bremen-Pass einzuführen, der verschiedene Berechtigte umfasst, und zwar eine viel größere Gruppe als die, die Sie hier eben versucht haben zu bezeichnen, nämlich die Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger der Grundsicherung, Arbeitssuchende nach dem Arbeitslosengeld II fallen in den Kreis der Begünstigten, auch nach dem Sozialgesetzbuch des SGB II, dann die Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger nach SGB XII und die Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Selbst die Bezieherinnen und Bezieher von Hilfen zum Lebensunterhalt im Rahmen der Kriegsopferfürsorge sind Begünstigte. Sie können den Bremen-Pass bekommen.

Unter bremen.de finden sie ganz unbürokratisch die Angebote, die fortlaufend ergänzt werden, Angebote des Theaters bis hin zu verschiedenen kulturellen Einrichtungen. Sie haben versucht, uns in 120 Sekunden zu eröffnen und eine Debatte zu führen, in der Sie die Meinung vertreten, in Bremen seien die Rentner benachteiligt, und für die Flüchtlinge werde alles getan. Damit haben Sie ja recht schnell gezeigt, welche Meinung Sie vertreten.

Das ist nicht der Fall, Herr Tassis, sondern der Bremer Senat kümmert sich um alle Bremerinnen und Bremer, und dazu gehören auch die Menschen, die geflüchtet sind. Wir kümmern uns aber natürlich genauso um die Menschen, die hier schon ganz lange leben, und dafür haben wir zahlreiche Beweise. Die Debatte, die Sie hier eröffnen, ist einfach zu plump, und es ist einfach auch schäbig, das auf dem Rücken von Geflüchteten zu machen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen, die noch deutlich unter den Hartz-IV-Sätzen liegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich sage es noch einmal: Ich halte das für absolut schäbig und an den Haaren herbeigezogen!

Wenn Sie Fälle nennen können, in denen Menschen benachteiligt werden, dann benennen Sie sie konkret in der Sozialdeputation. Wir gehen diesen Fällen dann nach, wir klären sie auf, aber auf Ihre Manöver habe ich als Sozialsenatorin wenig Lust. Eine Stadt ist nur stark, wenn Bevölkerungsgruppen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Das, was Sie hier machen, mag vielleicht Vorwahlkampf sein, aber es taugt nicht für die Stadtbürgerschaft. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Tassis hat das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Tassis (AfD)*: Zwei Dinge gebe ich zur Kenntnis: Ich habe nur vom Bremen-Pass geredet, der im Bereich der Sozialrentner unzureichend ist. Von anderen Gruppen sind mir keine Beschwerden zugetragen worden, sondern die beiden Beispiele, die ich genannt habe, sind eben Dinge, die ich doch erwähnenswert fand.

Zweitens: Der Begriff Sozialrentner ist ein Begriff, der erst in der Sozialdeputation in der letzten Woche in Bezug auf die Mietzuschüsse für die ganzen Wohnungen nach dem Sozialgesetzbuch gefallen ist.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das heißt, Sie waren letzte Woche nicht in der Sozialdeputation!)

Insofern: Das ist ein völlig anerkannter, normaler Begriff, der so ist, wie er ist.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Nein!)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tassis, AfD, mit der Drucksachenummer 19/440 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Einstimmig! Er hat nicht mitgestimmt!)

Rückkehrrecht für Bewohnerinnen/Bewohner der Schlichtsiedlungen sichern!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 7. Februar 2017

(Drucksache 19/455 S)

Wir verbinden hiermit:

Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichtwohnungen erhalten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 11. Mai 2016

(Drucksache 19/150 S)

und

Schlichtbauten abreißen - Neubau als Chance verstehen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 24. Mai 2016

(Drucksache 19/156 S)

sowie

**Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichtwohnungen erhalten!
Schlichtbauten abreißen - Neubau als Chance verstehen
Bericht und Änderungsantrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 6. Februar 2017
(Drucksache 19/453 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort als Berichterstatter der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann, Berichterstatter*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Insbesondere auch einen herzlichen Gruß an die Bewohnerinnen und Bewohner der drei Schlichtwohnungsbereiche in Bremen, die heute als Besucher an der Debatte teilnehmen, seien Sie herzlich begrüßt!

(Beifall SPD)

Ich möchte als Sprecher der Deputation zu dem Bericht der städtischen Deputation für Bau vom 6. Februar 2017 in der Stadtbürgerschaft wie folgt Stellung nehmen: Der Antrag, wie schon von der Präsidentin eben angekündigt, der Fraktion DIE LINKE, Obdachlosigkeit bekämpfen, Schlichtwohnungen erhalten, Drucksache 19/150 S, und der Antrag der CDU-Fraktion, Schlichtwohnungen abreißen, Neubau als Chance verstehen, mit der Drucksachen-Nummer 19/156 S sind zur Beratung und zur Berichterstattung an die städtische Deputation für Bau, Umwelt, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft überwiesen worden.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt zu den inhaltlichen Punkten der Beratung und zu den Ergebnissen wie folgt Stellung nehmen: Zum ersten Bereich, die Schlichtwohnungen Am Sacksdamm/Alte Landwehr - -.

(Unruhe - Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um Aufmerksamkeit! Bitte, Herr Pohlmann!

Abg. Pohlmann, Berichterstatter: Die Schlichtwohnungen Am Sacksdamm/Alte Landwehr verfügen über eine Fläche von circa 9 200

Quadratmetern und über rund 80 Wohneinheiten. Der Zustand der Gebäude ist unterdurchschnittlich, fast keine Heizungsanlagen, kaum Warmwasser und schlechte Dämmung. Aus den genannten Gründen - soweit die sachliche Darstellung - strebt die Eigentümerin den Abbruch dieser Wohnsiedlung und einen Neubau an. Die erforderlichen 25 Prozent für geförderte, bezahlbare Wohnungen sollen berücksichtigt werden.

Die Wohnanlage Holsteiner Straße verfügt über rund 40 Wohneinheiten, davon sind aktuell noch acht vermietet. Nach Einschätzung der Eigentümerin ist die Modernisierung der Wohnungen wirtschaftlich nicht darstellbar. Wie es im Bericht ausgeführt wird, erwägt sie den Abriss und den Neubau von 60 Wohnungen an diesem Standort.

Die Reihersiedlung verfügt über 52 Wohneinheiten, die einen sehr geringen Ausstattungsgrad haben, derzeit wohnen noch circa 15 Mietparteien in dieser Anlage. Die Eigentümerin beabsichtigt, diese Siedlung an einen sozialen Trägerverein zu verkaufen. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Ich möchte darauf hinweisen, dass das der Stand zum Zeitpunkt der Deputationssitzung gewesen ist. Wir werden mit Sicherheit gleich in der Debatte den Verhandlungsstand weiter konkretisieren können, aber ich kann ja nur den Sachstand vortragen, der zu dem damaligen Zeitpunkt vorgelegen hat.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Deputation hat zu den vorliegenden Anträgen folgende Beschlüsse gefasst: Zum Antrag der Fraktion DIE LINKE: Die Deputation empfiehlt der Stadtbürgerschaft, die Ziffer 1 des Antrages abzulehnen. Begründung: Warum eine Milieusatzung gemäß Baugesetzbuch nicht anwendbar ist, wird in dem hier vorliegenden Bericht umfangreich dargelegt.

Zum zweiten Punkt: Die Deputation empfiehlt, die Ziffer 2 des Antrags der Fraktion DIE LINKE in folgender Fassung zu beschließen, und ich möchte die Fassung hier zitieren: „Die Stadtbürgerschaft fordert den Senat auf, sofern die Gespräche zwischen dem Verein Wohnungshilfe und der Vonovia nicht zu einem positiven Abschluss kommen, dazu auch zur Errichtung und Entwicklung der Reihersiedlung Verhandlungen mit den Eigentümern der Immobilie, mit der GEWOBA, mit dem Verein für Innere Mission aufzunehmen.

Ziel ist es, erstens, zu prüfen, ob die Siedlung tatsächlich baulich instand gesetzt werden kann. Zweitens ist ein sozialraumadäquates

Konzept für die Gestaltung, Belegung beziehungsweise Vermietung und Betreuung der Siedlung unter Federführung des Sozialressorts zu erarbeiten. Dies soll Elemente des einfachen Wohnens für von Wohnungslosigkeit bedrohten Personen, aber auch die Integration von anderen Zielgruppen beinhalten.“

Das sind die beiden Vorschläge, die wir entwickelt haben und die wir als Beschlussempfehlung in der Stadtbürgerschaft nachher zur Abstimmung stellen lassen wollen.

Jetzt zum Antrag der CDU-Fraktion: Die Deputation empfiehlt der Stadtbürgerschaft, die Ziffer 1 des CDU-Antrags in folgender Fassung zu beschließen - ich zitiere den Beschlussvorschlag - : „Die Stadtbürgerschaft nimmt den Abriss des zum Teil ausgebrannten und leer stehenden Gebäudekomplexe Holsteiner Straße 165 bis 205 a und Am Sacksdamm/Alte Landwehr zur Kenntnis.“

Die städtische Deputation - und das ist der nächste Beschlussvorschlag zum CDU-Antrag gewesen - empfiehlt der Stadtbürgerschaft, die Ziffer 2 des Antrags der CDU abzulehnen, da bereits seit geraumer Zeit intensive Gespräche mit der Vonovia laufen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, soweit meine Ausführungen zu den Ergebnissen der Deputationsbefassung zu dem ganzen Paket der Schlichtwohnungen sowie zu der Beschlussempfehlung für die Stadtbürgerschaft. An dieser Stelle beende ich meinen Bericht zu den Beratungen und der Beschlussfassung der Baudeputation. - Danke sehr!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch noch einmal ein herzliches Hallo an das Aktionsbündnis, an die Bewohnerinnen und Bewohner! Wir sind wieder an einem Punkt, an dem man fragen kann: Welche Verantwortung hat die Politik? Auch hier wird das deutlich.

Seit die Vonovia die drei Schlichtsiedlungen übernommen hat, kämpfen die Bewohner für eine Perspektive für sich, für ihre Familien, für das Menschenrecht auf bezahlbaren Wohnraum, für ihren Verbleib im angestammten Quartier. Ich finde, eine solche Perspektive ist auch Aufgabe der Politik, und sie ist auch Aufgabe des Senats.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn ich in der Vorlage des Ausschusses lese, die Vonovia wolle bezahlbare Wohnungen für eine Miete von acht Euro pro Quadratmeter errichten, dann muss ich sagen: Das ist keine Perspektive für die derzeitigen Bewohner, sie können solche Mieten schlicht nicht bezahlen. Die richtige und beste Lösung wäre nach wie vor, maßvoll zu sanieren, sodass sie letztendlich dort bleiben beziehungsweise dorthin zurückkehren können.

(Beifall DIE LINKE - Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wie kann man das erreichen?

Wir hatten beantragt, dass der Senat für die Schlichtwohnungen zum Schutze der Bewohner eine soziale Erhaltungssatzung erlässt, auch Milieuschutzsatzung beziehungsweise Milieuschutzverordnung genannt. Damit wären bauliche Veränderungen genehmigungspflichtig. Das heißt, es könnte renoviert werden, aber es gäbe eben keine Sanierungen, die letztendlich bedeuten, dass die Bewohner davon nichts haben, weil sie damit aus ihren Wohnungen verdrängt werden, und es kann nicht abgerissen werden.

Andere Kommunen machen so etwas. In München wohnen mehr als 250 000 Menschen in Wohnungen, die unter Milieuschutz stehen. München hat 21 solcher Erhaltungssatzungen für 141 000 Wohnungen. Berlin hat 33 Milieuschutzgebiete für 260 000 Wohnungen, das sind 18 Prozent aller Mietwohnungen in Berlin. Bremen hat keine einzige soziale Erhaltungssatzung. Hamburg arbeitet mit dem Instrument des Milieuschutzes, Frankfurt ebenfalls, Bremen nicht! Aus dem einzigen Grund, weil der Senat das unseren Wohnungsbaukonzernen nicht zumuten will!

Als wir das erste Mal nach dem Milieuschutz gefragt haben, hieß es noch, das gehe gar nicht. Inzwischen sagt der Senat, grundsätzlich wäre es möglich, aber im konkreten Fall gehe es eben gerade nicht. Die Schlichtsiedlungen wären als Gebiet nämlich zu klein für den Milieuschutz. Es gibt aber keine derartige Regel. München macht es nur für Gebiete mit mindestens 1 500 Wohnungen, das ist richtig. In Berlin wurde aber auch schon eine Erhaltungssatzung für eine einzelne Wohnanlage gestattet, und zwar für 110 Wohnungen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und warum?)

Und warum? Ja, warum? Das fragen Sie einmal! Das scheiterte im Übrigen vor Gericht,

aber nicht aufgrund der Milieuschutzsatzung, sondern aufgrund anderer Formalfehler.

(Abg. Crueger [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Des Pudels Kern ist doch letztendlich: Der Bremer Senat will so etwas nicht, und dann werden eben irgendwelche Begründungen vorgeschoben. Richtig ist aber auch, beim Milieuschutz kann der Eigentümer darauf plädieren - und das ist eben der Punkt -, dass der Erhalt der Wohnungen ihm wirtschaftlich nicht zumutbar ist. Dann muss man aber eben sagen, gut, dann bezuschussen wir die Renovierung mit öffentlichen Mitteln.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Bernhard - -.

Abg. Bernhard (DIE LINKE): Ich würde gern den Gedanken fortführen, ich komme gern in der zweiten Runde noch einmal darauf zurück!

Es gibt im Baurecht kein verbrieftes Recht auf den Maximalgewinn. Genau der soll hier nämlich herausgeschlagen werden, und das kann man verhindern, wenn man es politisch will.

Ich möchte noch einmal im Einzelnen auf unsere Anträge eingehen: Wir haben gefordert, dass es diesen Milieuschutz gibt, das ist das eine. Wir haben aber aktuell noch einen zweiten Antrag eingereicht, und darin geht es um das Rückkehrrecht. Das Rückkehrrecht bedeutet letztendlich für die Bewohnerinnen und Bewohner, dass sie diese Wohnungen an der Stelle, an der ihr sozialer Zusammenhalt existiert, wieder aufnehmen können, aber es heißt mindestens, dass sie Wohnungen bekommen, die sie auch bezahlen können, beziehungsweise eine entsprechende Mietpreisbindung respektive Zusage oder Garantie für einen gewissen Zeitraum erhalten, damit sie überhaupt in der Lage sind, das perspektivisch für sich zu realisieren.

(Beifall DIE LINKE)

Es handelt sich hier um Familien, die entsprechend große Wohnungen brauchen. Da kann man fragen, gibt es so etwas, können wir mit der Vonovia dahingehend verhandeln, dass genau das unter Bedingungen, die bezahlbar sind, zur Verfügung gestellt wird? Das ist doch das Mindeste, was wir letztendlich an Verantwortung übernehmen können!

Es gibt viele, die investiert haben, etwa in die Dämmung, in die Heizung, in die Ausstattung.

Auch das sind Gelder, die letztendlich die Bewohner da hineingesteckt haben, die dann unwiederbringlich verschwunden wären, auch das muss man berücksichtigen.

Ich möchte noch einmal sagen, wenn es hier in der Vorlage heißt, das Ressort gehe davon aus, dass in erster Linie die Eigentümerin für die Versorgung der Menschen aus beiden Siedlungen Sorge trägt, dann fragt man sich: In welcher Welt lebt denn der Senat überhaupt? Wieso sollte sich denn ein privater Wohnungsbaukonzern sozialer geben als wir als politisch Verantwortliche beziehungsweise der Bremer Senat? Das verstehe ich nicht. Was ist das für eine Erwartungshaltung?

Ich muss sagen, es geht nicht darum zu sagen, hier sind die Bösen, da sind die Guten oder was auch immer, sondern da heißt es doch - -.

(Abg. Strohmann [CDU]: Doch! Darum geht nämlich!)

Politische Verantwortung heißt, in Verhandlungen mit dem Player zu treten, der auf dem Markt ist, und zu sagen, du möchtest das, wir möchten das, gibt es eine Grundlage, damit wir im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner, im Sinne unserer Bürgerinnen und Bürger hier in der Stadt, die nicht die soziale Potenz haben, um es zu schaffen, eine Perspektive auf dem Wohnungsmarkt geben? Darum geht es!

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, dafür haben wir uns gemeinsam einzusetzen, und deswegen haben wir auch diesen erneuten Antrag eingebracht. Ich wäre sehr dafür, dass wir uns damit auseinandersetzen! - Danke!

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bernhard, bei allem Verständnis für dieses Thema und bei aller Romantik -

(Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Wieso Romantik?)

ich grüße von dieser Stelle aus namens der CDU-Fraktion das Aktionsbündnis und die Bewohner -, dort wohnen zu wollen, aber Ihre Propaganda, die Sie hier machen, ist schon ziemlich grenzwertig.

(Beifall CDU, SPD)

Dass Sie sich hier hinstellen und sagen mögen, dass es möglich sein, eine Milieusatzung zu erlassen! Sie haben die Städte genannt, wir reden über Hamburg, München und Frankfurt. Wir alle wissen, worum es eigentlich geht. Es geht darum, dass irgendwelche Heuschrecken kommen, die Leute verdrängen, um irgendwelche Eigentumswohnungen zu bauen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ist die Vonovia keine Heuschrecke, die andere verdrängt?)

Sehen Sie, Frau Vogt, das ist nämlich Ihr Problem, Sie müssen einmal Ihre Brille abnehmen. Die Vonovia ist eine private Wohnungsbaugesellschaft, aber sie ist doch keine Heuschrecke.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie hat auch nicht in der Holsteiner Straße vor, etwas anderes zu machen? Sie wohnen doch dort! Sie wissen doch, was sie dort machen wollen!)

Frau Vogt, deswegen weiß ich auch, was sie dort macht. In Gröpelingen und Walle wohnen wahrscheinlich keine Millionäre. Dort besitzt die Vonovia Wohnungen, und sie vermietet sie zu sozial vernünftigen Mieten, und darum geht es.

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Eigentlich wollte ich das nur als Nebensatz erwähnen, weil ich genau diese Reaktion erwartet habe. Auf diese Weise kann man eigentlich keine Diskussionen führen. Man kann die Probleme und den besten Weg diskutieren, aber das, was Sie hier machen, ist unredlich. Sie wollen hier im Grunde genommen nur öffentlich zum Ausdruck bringen, da sind die Bösen, und wir sind die Guten. Wir, die Linken, sind die Rächer der Enterbten, und das ist nicht der Fall.

(Beifall CDU)

Die Wahrheit ist, wenn man sich mal diese Wohnungen anschaut - -.

(Zuruf Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE])

Entschuldigen Sie bitte, jetzt rede ich, Frau Bernhard, Sie können sich ja noch einmal melden, denn wir haben ja noch eine zweite Runde verabredet!

Ich kenne die Wohnungen. Ich kenne die Wohnungen in der Reiherstraße besonders gut, weil ich selbst dort wohne. Ehrlicherweise, dass wir heutzutage Menschen zumuten, in solchen Verhältnissen zu wohnen - ohne warmes Wasser, mit Ofenheizung und dergleichen mehr -, ist ei-

gentlich eine ziemliche Schande für eine Stadtgesellschaft. So muss man das sehen! Deswegen finde ich es auch richtig, dass man genau diesen Weg geht.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das finde ich völlig richtig, und wo ist die Alternative? Wo denn?)

Die Alternativen? Natürlich ist Wohnraum für die Betroffenen vorhanden. Bei aller Romantik, wo denn? Ja, wo denn wohl!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie wissen doch, was mit den Bewohnern in der Holsteiner Straße los ist?)

Frau Vogt, es ist alles gut, ich glaube, dass es richtig ist!

Was passiert in Oslebshausen in der Reiherstraße? Glauben Sie etwa, dass dort Villen gebaut werden? Wer zieht wohl in die Reiherstraße? Erzählen Sie hier doch keinen Kokolores!

(Beifall CDU)

Ich möchte abschließend für die erste Runde Sie bitten, für unseren Antrag zu stimmen! Im Grunde genommen sind drei Gebiete betroffen. Unser Antrag beschäftigt sich noch einmal mit der Reiherstraße, denn für zwei Gebiete ist der Abriss bereits beschlossen.

Wir sind der Meinung, dass wir die Chance für die Reiherstraße nutzen sollten, damit vernünftige Wohnverhältnisse entstehen. Es ist nicht nur für die Bewohner wichtig, dass sie unter vernünftigen Bedingungen leben, sondern auch für die Anwohner. In den letzten Jahren hat sich dort richtig Positives entwickelt. Man wird jetzt nicht gleich schief angeschaut, wenn man sagt, dass man in der Reiherstraße wohnt. Ich meine, es ist schon der richtige Schritt in die richtige Richtung.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wir schließen uns als CDU-Fraktion dem Beschluss des Beirats Gröpelingen an, der gegen die Stimmen der LINKEN mit den Stimmen der übrigen Fraktionen beschlossen hat, die Reiherstraße neu zu bebauen. Ich glaube, das ist der richtige Weg, und dafür mache ich noch einmal Werbung.

Der letzte Punkt, der von Ihnen in der Deputationsitzung abgelehnt worden ist, befasste sich mit dem Abriss in der Reiherstraße. Ich bitte jetzt Herrn Pohlmann oder vielleicht einen anderen Vertreter der Koalition in der zweiten Runde um einige Erläuterungen, weil die Gespräche bereits weit fortgeschritten sind. Mir ist

bekannt, dass die Gespräche mehr oder weniger gescheitert sind. Es wird jetzt wohl noch nach ein paar Modellen gesucht. Wie geht es dort eigentlich weiter? Was muss man den Leuten in Oslebshausen und vor Ort sagen? Es wäre ganz nett, wenn Sie dazu ein paar Hinweise geben würden.

Wir werden ansonsten Ihre Anträge ablehnen, und vielleicht schließt sich die Koalition unserem Antrag an. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging - zumindest die Mitglieder der Baudeputation haben es ja sehr eindringlich erlebt -, als wir vor einiger Zeit im Haus des Reichs zusammengesessen haben. Es war eine große Delegation vom Bündnis Menschenrecht auf Wohnen und vor allen Dingen aus der Holsteiner Straße anwesend. Sie saßen dort alle aufgereiht. Ein Abgeordneter, der heute auch anwesend ist, hat das Wort zu einem Zeitpunkt ergriffen, an dem schon klar war, dass wir keine Mittel sehen, den Abriss dieser Siedlung zu verhindern.

Der Vortrag von Adem - erlaube mir, weil du einen komplizierten Nachnamen hast, dass ich dich hier mit dem Vornamen anspreche! - ist uns allen ziemlich in die Glieder gefahren. Ich möchte das für alle Fraktionen sagen, denn da bin ich mir ganz sicher. Wir hatten das Gefühl, mit einem sehr ersten sozialen Problem konfrontiert zu sein. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Als die Sitzung beendet war, habe ich mich mit meinem Kollegen Pohlmann zusammengesetzt, und wir haben gesagt, wir müssen mehr machen als dieses schwierige Format Baudeputation, denn in der Baudeputation kann man nicht anständig antworten, man kann nicht nachfragen, man kann den Dialog nicht entwickeln, man kann auch nicht zum Ausdruck bringen, was man einleuchtend und was man nicht einleuchtend findet.

Wir dachten, wir müssen den Sachverhalt noch einmal detaillierter beleuchten. Wir haben einen Brief an die Vonovia geschrieben. Wir haben in diesem Brief die Anliegen, die im Haus des Reichs von den Vertretern vorgetragen worden sind, aufgegriffen und um ein Gespräch gebeten. Das Gespräch hat auch stattgefunden. Ich berichte gleich genauer darüber. Wir haben uns

außerdem vorgenommen, noch einmal die Holsteiner Straße zu besuchen.

Den Besuch haben wir vor gar nicht langer Zeit gemacht. Es war sehr nett, es gab morgens heißen Tee mit viel Zucker und leckeres Gebäck, und wir saßen zusammen. Es ist uns noch einmal sehr klar geworden, dass es bei jedem wirklich harten sozialen Konflikt neben einem materiellen Kern auch immer noch um ein paar andere Fragen geht. Es geht beispielsweise um die Fragen, wie man miteinander umgeht, nimmt man sich auf Augenhöhe wahr, demütigt man einander, ignoriert man einander, redet man aneinander vorbei, hat man Respekt vor dem, was der Einzelne geleistet hat.

Wir haben sehr stark ein Gespür dafür entwickelt, dass es etwas bedeutet, wenn man 30 Jahre dort wohnt. Diejenigen von Ihnen, die diese Häuser in der Holsteiner Straße gesehen haben, wissen, was es heißt. Andere Leute haben unterschiedliche Entwicklungen in ihren Wohnverhältnissen vollzogen, und dort ist es kalt. Die Keller sind - sofern vorhanden - feucht, der Schimmel geht durch die Wand, und es ist eine Anstrengung, dass man dort wohnen kann und trotzdem alles in Ordnung hält.

Wir saßen in einem wunderbar gemütlichen Wohnzimmer, das in Ordnung war, alles funktionierte. Es ist eine Anstrengung, die diese Mieter in den letzten 30 Jahren erbracht haben, und zwar nicht nur für die bescheidenen Verhältnisse ihrer Häuser, sondern auch in Bezug auf die Nachbarschaft, auf die Gärten, auf all das. Aus dieser Perspektive heraus empfindet man es als einen ignoranten, bösartigen Übergriff, wenn plötzlich Leute vorbeikommen und schon einmal die Hecke abschneiden. Man empfindet es als ignorant und bösartig, wenn man nur eine Mitteilung bekommt, kommen Sie doch einmal vorbei, wir erzählen Ihnen, dass Sie hier demnächst ausziehen müssen. Das ist schlechter Stil. So ging uns das. Wir hatten das Gefühl, es geht um einen materiellen Kern und welches Dach man am Ende über dem Kopf hat, und es geht um ganz viel gegenseitige Wahrnehmung.

Dann haben wir den Termin bei der Vonovia wahrgenommen, ganz oberste Etage. Uns saß Herr Schiller gegenüber. Herr Schiller ist der Geschäftsführer des nördlichen Bereichs der Vonovia, Herr über 100 000 Wohnungen, in der Größenordnung. Ein knorriger Kapitalist, wie er im Buche steht. Erst einmal sitzt er einem so gegenüber. Jürgen und ich haben zunächst die Frage aufgeworfen: Sage einmal, Vonovia, welcher Quadratmeterpreis ist eigentlich im Durchschnitt für eure Wohnungen in der Stadt zu zahlen? Er antwortete ziemlich flüssig und sagte:

5,30 Euro, 5,30 Euro im Schnitt! Das sind 30 Cent weniger als bei der GEWOBA.

Dann haben wir gefragt, welchen Betrag die Vonovia eigentlich im Jahr investiert, um die Bestände in Ordnung zu halten. Die Antwort war: Im Jahr 2017 sind es 23 Millionen Euro. Uns hat ein bisschen Respekt ergriffen, als wir diesem Mann versucht haben, unsere Sicht auf die Dinge vorzutragen. Der Mann hat dann auf das Grundbuch verwiesen, eine der zentralen Rechtsinstanzen in dieser Gesellschaft, auf das Bürgerliche Gesetzbuch, auf die Verträge, auf seine Bilanz, und er hat, das war deutlich zu hören, geredet, wie ein engagierter Unternehmer redet, der seine Interessen vertritt. Man muss nicht glauben, dass sie mit den Interessen der Bewohner der Holsteiner Straße zusammenfallen würden, aber man konnte einiges davon nachvollziehen.

Er hat dann in sein Dossier gegriffen, es aufgeblättert und gesagt, schaut einmal, das habe ich angeboten, die Bewohner haben sechs Angebote erhalten, die haben drei Angebote erhalten, und die haben vier Angebote erhalten, schaut einmal, das ist ein Foto von dem Haus, in das sie hätten einziehen können und so weiter. Dann haben wir gefragt, um Gottes Willen, können sie das bezahlen? Da hat er geantwortet, wir haben noch gar nicht eröffnet, darüber zu reden.

Ich erzähle das deswegen, weil hier zwei Welten einander gegenüber stehen, ein Unternehmen, das seinen wirtschaftlichen Vorteil sucht, aber viele zehntausend Kunden hat und sich überlegt, wie gehen wir damit um, verderben wir es uns auf alle Zeit? Auf der anderen Seite steht ein sehr berechtigter, sorgenvoller Kiez in der Holsteiner Straße, Am Sackskamp und in der Reiherstraße. Das steht einander gegenüber.

Wie beraten wir die beiden Parteien? Was tun wir jetzt politisch? Wir stellen uns nicht hin und erzählen denen den Blödsinn, dass der Senat nur mit dem Finger schnipsen müsste, und dann wäre dieser Konflikt aus der Welt. Das ist er nicht. Nach meinem Informationsstand ist es nicht möglich, mit einer Milieusatzung einen Schutz auf alle Ewigkeit zu erreichen. Das bekommen wir nicht hin. Ich bin sicher, unser Senator wird dazu gleich noch einmal flüssig argumentieren.

Es verbleibt die einzige Möglichkeit, die Verhandlungen zwischen den Mietern mit ihren sozialen Interessen auf der einen Seite und der großen Vonovia mit ihren wirtschaftlichen Interessen auf der anderen Seite fair zu führen. Dazu haben wir eine kleine Moderationsfirma

beauftragt. Das hat das Sozialressort bezahlt. Sie betreut jetzt die Mieterinnen und Mieter.

Ich habe gelernt, es gibt unter den Leuten, die dort wohnen, Leute, die sagen, wir wollen entschädigt werden, gebt uns Geld!

(Glocke)

Es gibt Leute, die schon weggezogen sind. Es gibt Leute, die sagen, für uns bitte auf jeden Fall etwas, wo wir mit unseren Nachbarn zusammenwohnen können! Es gibt aber immer wieder auch den Kehrreim, die angebotenen Wohnungen seien zu teuer.

(Glocke)

Wir sind der Auffassung, verhandelt konkret, kämpft darum, dass Angebote entstehen, die am Schluss akzeptabel sind! Für diejenigen, die schon gegangen sind, ist das an der einen oder anderen Stelle gelungen, das habe ich überprüft. Für diejenigen, die noch nicht gegangen sind, ist es eine realistische Perspektive. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, in der Rede von Herrn Bücking sehr deutlich geworden, dass es um einen Interessenausgleich geht. Auf der einen Seite geht es um die Interessen der Mieterinnen und Mieter, um ihr Recht, angemessen zu Preisen zu wohnen, die man bezahlen kann, mit den Unterstützungen, die der Staat dazu auch gibt - das muss man nämlich auch in die Betrachtung einbeziehen, dass wir gerade die Sätze für Wohngeld und so weiter erhöht haben, weil wir wissen, wie schwer es ist, in gewissen Marktsegmenten Wohnungen zu finden -, und auf der anderen Seite um die Interessen des Eigentümers, hier die Interessen einer Wohnungsbaugesellschaft.

Man muss dabei dann auch im Blick behalten, welchen Zustand diese Wohnungen haben und was wir eigentlich von Wohnungsbauunternehmen und Eigentümern erwarten, welchen Sanierungsstand Wohnungen heute haben sollten, welche Energiestandards sie einhalten sollten, welche Waschmöglichkeiten sie bieten sollten, welche Heizmöglichkeiten sie bieten sollten. Dazu muss man eben sagen, dass natürlich der Anspruch bestehen muss, Wohnungen auf einem für heutige Verhältnisse adäquaten Stand zu haben. Das ist hier, und davon kann

man sich wirklich überzeugen, nur mit wirtschaftlichen Mitteln möglich, wenn man hier neu baut, weil die Bauten in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts für 40 Jahre Nutzungsdauer gebaut worden sind. Das muss man wissen, entsprechend ist eben der Zustand, und entsprechend sind die Standards, die dort herrschen und heutigen Standards nicht entsprechen.

Insofern teilen wir die Auffassung der Deputation, dass hier eben nicht mit Milieuschutzsätzen und so weiter abgeholfen werden kann. Wir sind aber sehr wohl dabei, wenn es darum geht, diesen Interessenausgleich zwischen Mietern und Vermietern zu finden, denn es geht darum, dass Menschen hier angemessenen Wohnraum finden, und wenn sie in den Gruppen zusammenbleiben wollen, ihnen eben auch nicht einzelne Wohnungen angeboten werden, sondern sie möglichst in ihren Nachbarschaften verbleiben können, wenn auch nicht an dem Ort und der Stelle. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich einmal festhalten: Niemand ist hier gegen Sanierung! Die Zustände dieser Wohnungen sind schlecht, das haben wir nie bestritten. Die Frage ist nur: Wie wird saniert, und wer wohnt danach darin? Darum geht es uns!

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte noch einmal auf den Punkt des Umgangs eingehen, den ja auch der Kollege Bücking hier eingeführt hat. Ich muss sagen, der Umgang in der Baudeputation war nicht adäquat, in keiner Weise! Wir haben eine Geschäftsordnung, worauf bestanden wurde, weil darin faktisch gar kein Rederecht für entsprechende Gäste und Initiativen ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben doch das Rederecht eingeräumt, Frau Bernhard!)

Das finde ich letztendlich schwierig. Es gab noch eine andere Initiative, die überhaupt nicht zu Wort gekommen ist. Da muss man doch einmal über Partizipation grundsätzlich nachdenken!

(Beifall DIE LINKE)

Dann möchte ich auf diese geradezu herzergreifende Schilderung der Situation der Bewohnerinnen und Bewohner und der Situation des Unternehmers und quasi Kapitalisten eingehen.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat dein Herz ergriffen? Du hast ein sensibles Herz, das ist ein Vorteil!)

Herzergreifende Schilderung! Die Schilderung fand ich natürlich zu Tränen rührend, interessanterweise kam die Politik darin gar nicht vor. Da gibt es nichts dazwischen, und das, finde ich, ist der interessante Punkt: Wenn wir den Markt lassen, wie der Markt will, dann haben wir, ehrlich gesagt, hier überhaupt nichts mehr verloren. Diese Haltung teile ich nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Es geht mir in keiner Weise um die Erhaltung des Status quo. Ich weiß nicht, wie oft ich das hier betonen soll. Es geht ein Stück weit darum, dass für diese Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort die Möglichkeit geschaffen wird, genauso wieder anständig - wirklich anständig! - zu wohnen.

Wir haben hier verschiedenste Zielgruppen. Wir haben Menschen, die einen Job haben. Die kommen wahrscheinlich in Hartz IV, wenn sie demnächst diese erhöhte Miete zahlen müssen. Wir haben Menschen, die keinen Job haben, wir haben Familien mit entsprechendem Wohnungsbedarf, mit entsprechendem Wohnungsgrößenbedarf. Wir haben auch Menschen - gerade in der Holsteiner Straße, möchte ich nur einmal sagen! -, die letztendlich einen sozialen Zusammenhang brauchen, der sie nicht in den Geschosswohnungsbau zwingt. Alle diese verschiedenen, differenzierten Zielgruppen haben wir.

Jetzt komme ich zu unserem Kernproblem: Wir haben dafür kein Angebot in dieser Stadt. Wenn wir die Schlichtwohnungen an diesen drei Standorten mehr oder weniger plattmachen, gibt es keine adäquaten Alternativen. Das ist unser Problem, und davor können wir nicht die Augen verschließen!

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Sie mir beispielsweise sagen, die Gewoba setzt in entsprechender Nähe zum Beispiel fünf Punkthäuser hin, da können X, Y und Z dann letztendlich unterkommen: Meinetwegen, die Mieten sind ja vielleicht gar nicht so weit weg, dann wäre das eine Möglichkeit, aber nicht die Variante, was die Vonovia freiwillig herausrückt, das finden wir ganz prima, aber wir

ziehen uns mehr oder weniger aus diesem Zusammenhang zurück!

(Zuruf Abg. Strohmann [CDU])

Das ist der Punkt, an dem ich sage: Es fehlt ein Bauplan für den Sacksdamm. Da können wir Kriterien entwickeln, da können wir Auflagen entwickeln, da können wir uns eine Verhandlungsstrategie überlegen, die genau auf der anderen Seite des Tisches die Vonovia auch dazu zwingt - meinerwegen zwingt! - zu sagen, okay, es gibt diesen und jenen Bereich, da kommen wir euch entgegen, da machen wir etwas für die entsprechende Zielgruppe. Das ist das, worum es hier geht! Da, finde ich, brauchen wir eine entsprechende Unterstützung. Da kann man nicht sagen, hier sind die einen, da sind die anderen - das hört sich ein bisschen nach David und Goliath an -, und wir überlassen sie ihrem Schicksal. Das finde ich nicht richtig. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte auf zwei Punkten eingehen, die die Kollegin Bernhard angesprochen hat. Erstens, die Milieusatzung! Es geht um den Paragraphen 172 des Baugesetzbuches. Beantwortet werden muss die Frage, ob es für die drei Bereiche möglich ist, eine Milieusatzung zu erlassen.

In der Deputation haben wir uns intensiv mit dieser Frage beschäftigt, und es wurde uns vorgebracht, dass es aus fachlicher Sicht nicht möglich ist. Deshalb muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen, dass geltendes Recht vorhanden ist und weder die Sozialsenatorin noch der Bausenator oder der Senat eine entgegenstehende Entscheidung treffen können. Das geltende Recht lässt keine andere Entscheidung zu, und deshalb kann das Instrument Milieusatzung nicht angewendet werden.

Zweiter Punkt: Frau Kollegin Bernhard, Sie haben sich auf die Beratung in der Baudeputation bezogen und das Rederecht angesprochen. Zu Beginn der Legislaturperiode hat die Baudeputation über alle Fraktionsgrenzen hinweg eine Geschäftsordnung beraten und beschlossen. Die Geschäftsordnung legt fest, wer aus den einzelnen Bereichen zu den Tagesordnungspunkten sprechen darf. Im Wesentlichen sind es die Beiratssprecherinnen und Beiratssprecher oder in Vertretung die Ortsamtsleitungen, und ansonsten haben wir aus langer Erfahrung heraus gesagt, weiteren Personen billigen wir kein Rederecht zu, weil wir dann an einen Punkt

kommen, an dem es nicht mehr möglich ist, den Sitzungsablauf gestalten und die Tagesordnung abarbeiten zu können.

Wir können gern die Diskussion der Geschäftsordnung noch einmal aufrufen und beraten, ob sie sich bewährt hat. Ich weise allerdings ausdrücklich zurück, dass den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie dem Bündnis ausschließlich zu diesem Tagesordnungspunkt kein Redeerecht eingeräumt worden ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir ja sogar! Er durfte doch reden!)

Darüber hinaus möchte ich noch zur Kenntnis geben, dass die Vertreterin des Sozialressorts einen Mitarbeiter vorgestellt hatte, der bereit gewesen ist, Fragen zu beantworten.

Ich weise auch ausdrücklich zurück - ich will dabei aber nicht ins Klein-Klein verfallen, aber das passt ein bisschen in das Bild -, dass Sie den Koalitionsfraktionen, der Regierung, aber auch dem Parlament unterstellen, dass den Problemlagen dieser Menschen nicht die notwendige Achtung und die Wertschätzung entgegengebracht wird. Ganz im Gegenteil, wir haben uns ganz deutlich - und das möchte ich noch einmal für die SPD-Fraktion sagen - und eindeutig positioniert. Wir werden alles Mögliche dafür tun, dass wir in Bremen diese besondere Wohnform ermöglichen. Das ist unser Anspruch. Aus dem Bericht der Deputation geht allerdings auch deutlich hervor, in welchem Zustand sich die Wohnhäuser beziehungsweise Wohnungen in den drei Bereichen befinden.

Gestatten Sie mir, auf einen Punkt hinzuweisen: Wir haben uns mit einem Vertreter der Vonovia getroffen und ein Gespräch geführt. Ich finde es absolut richtig - und das ist nach meiner Einschätzung ein Ergebnis des Gesprächs gewesen -, dass jetzt auch wirklich fair und auf Augenhöhe miteinander verhandelt wird. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass die Bewohnerinnen und Bewohnern unterschiedlich an die Problematik herangehen.

Aus den Gesprächen und den Kontakten mit den Menschen habe ich erfahren - und das kann ich auch nachvollziehen -, dass ein Großteil der Bewohner selbstverständlich gern die gewohnte Umgebung beibehalten möchten: ihre Nachbarschaft, die Form, wie sie dort lebt, die Kontakte, gewachsen über lange Jahre, teilweise über Jahrzehnte. Das kann ich vollkommen nachvollziehen. Ein anderer Teil der Bewohner vertritt die Auffassung, dass das Angebot der Vonovia nicht ausreicht.

Ich habe mir die Angebote gemeinsam mit dem Kollegen Bücking vorstellen lassen. Vielleicht wurden sie nicht als ausreichend angesehen, aber die Vonovia hat den dortigen Bewohnern nicht nur eine Wohnung, sondern mehrere Wohnungen angeboten. Wenn ich dort das Interesse gehabt hätte, einen adäquaten und bezahlbaren Wohnraum zu bekommen, dann wäre das nach meinem Kenntnisstand möglich gewesen. Das ist mein subjektiver Eindruck. Es geht jetzt darum, in vernünftige Verhandlungen einzutreten.

In den Verhandlungen muss es auch um die angemessene Abgeltung der erbrachten Eigenleistungen gehen. Nach meiner Auffassung muss in einem vernünftigen Rahmen verhandelt werden, und es muss auch die Wertsteigerung entsprechend berücksichtigt werden.

Nach meiner Kenntnis legen einige Bewohner eher auf einen Ausgleich wert. Sie haben kein Interesse daran, weiterhin dort zu wohnen. Das ist so, und ich mache ihnen daraus überhaupt keinen Vorwurf. Ich sage deshalb, es reicht nicht aus, eine Schwarz-Weiß-Malerei zu betreiben, sondern man muss insgesamt die Kompliziertheit der Lage betrachten.

Die Mediation, die das Sozialressort eingeführt hat, muss weitergeführt werden. Die Verhandlungen müssen auf Augenhöhe vernünftig und fair geführt werden. Wir erreichen dann unser Ziel, dass wir für alle Bewohner eine Lösung finden. - Ich bedanke mich!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Koalition, lieber Herr Pohlmann, lieber Herr Bücking, so geht es aber nicht, und das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Bei aller Kritik, die ich an Frau Bernhard gerichtet habe, sie hat wenigstens klare Aussagen gemacht. Die habe ich bei Ihnen nicht gehört.

(Beifall CDU)

Lieber Robert Bücking, du stellst dich hier hin und erzählst, wie dir das zu Herzen gegangen ist. Ehrlicherweise: Die Menschen warten auf Antworten! Sie haben mit Ihren Ausführungen keine Antworten gegeben.

Einige Dinge sind zwar noch nicht geklärt, aber wir haben in der Deputation gegen die Stimmen der LINKEN beschlossen, dass in der Holsteiner Straße und Am Sacksdamm abgerissen

werden soll. Die Reiherstraße soll der Wohnungshilfe übergeben werden. Die Gespräche sind jetzt gescheitert. Die Frage ist - ich stelle sie hier noch einmal, und ich bitte um eine Antwort, weil auch die Menschen eine Antwort haben wollen -: Wie geht es weiter? Was ist geplant? Gibt es einen Plan B?

(Beifall CDU)

Die nächste Frage ist: Wie gehen Sie als Koalition mit dem Antrag des Beirats Gröpelingen um, der den Abriss gefordert hat, aber sich gegen den Ersatz der Schlichtwohnungen durch Wohnungen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus ausgesprochen hat? Ich glaube, hier nur zu sagen, dass uns das alles zu Herzen gehe und gleich die Anträge der LINKEN abzustimmen und zu sagen, es gehe schon alles seinen Gang, ist eine Veralberung der Menschen, und das haben sie auch nicht verdient.

(Beifall CDU)

Man kann dann auch nicht sagen, bei allem Verständnis, wir machen das jetzt so. Das ist unredlich. Man stellt sich vielmehr hin und begründet seine Auffassung, wie DIE LINKE das gemacht hat, und dann kann man auch das Pro und Kontra erkennen. Man muss den Menschen eine Antwort geben, und die ist die Koalition bisher schuldig geblieben, ich habe sie zumindest nicht gehört. Deswegen bitte ich darum, konkreter zu werden und auch auf die Fragen zu antworten, die ich Ihnen gestellt habe!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In aller Kürze!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Aber konkret! - Heiterkeit CDU)

Ich bin in dem, was ich vorgetragen habe, davon ausgegangen, dass jeder weiß, dass der Eigentümer eines Grundstücks im Rahmen des Planungsrechts mit einem Grundstück machen kann, was ihm richtig erscheint. Insofern hat die Vonovia das Recht, in der Holsteiner Straße, Am Sacksdamm und die Reiherstraße abzureißen, um auf den Grundstücken neue Wohnbebauung zu errichten. Für den Sacksdamm ist neues Planungsrecht notwendig. Für die Holsteiner Straße kann sie im Rahmen des vorhandenen Planungsrechts handeln. Für die Reiherstraße ist nach meinem Kenntnisstand die Situation noch nicht zu Ende abgearbeitet.

Die Vonovia hat im Beirat einen Vorschlag präsentiert, der nicht mit dem Bauressort abgestimmt gewesen ist. Dieser Vorschlag geht davon aus - wenn ich richtig informiert bin -, dass ausschließlich Sozialwohnungen errichtet werden. Es ist jetzt eine Prüfung notwendig, ob die Bebauung, die der Vonovia vorschwebt, mit den Vorstellungen des Bauressorts zusammenfällt. Dann klärt sich das.

Ich gehe nicht davon aus, dass wir diesen Prozess an irgendeiner Stelle mit der Milieusatzung aufhalten. Ich gehe auch nicht davon aus, dass wir bei der Reiherstraße gegen das Votum der Ortspolitik handeln werden. Das ist mittlerweile auch die Auffassung des Sozialressorts, das sich sehr klar dahingehend geäußert, dass es eine Konzentration von Menschen mit besonderen Problemlagen an einer Stelle und an dieser Stelle für nicht klug halte. Das ist auch die Botschaft des Beirats.

Deswegen ist es sehr eindeutig, wo die Koalition steht.

Ich möchte einen Absatz machen, eine neue Zeile eröffnen und noch einen Gedanken anfügen. Am Anfang dieser Debatte hat mich ein Argument von Claudia Bernhard ziemlich lange beschäftigt. Sie hatte davon gesprochen, dass in diesen Siedlungen ein Gemeinschaftsleben entstanden ist, das so wertvoll ist, dass man auch unter schwierigen Rahmenbedingungen - Armut in der Familie und schwierige Wohnverhältnisse - eigentlich ganz gut leben kann und dass solche Angebote in der Stadt notwendig sind. Sie haben das dann zu der Position weiterentwickelt, dass man das an dieser Stelle durchsetzen muss.

Ich habe mich dann damit weiter beschäftigt und habe mich gefragt: Müssen wir ein Angebot von Schlichtwohnungen in der Stadt erhalten? Brauchen wir das, um Leuten Wohnraum anzubieten, die, wie man so in Fachkreisen sagt, nicht geschosswohnungsbaufähig sind, also Menschen, die im dritten Stock eines Wohnblocks der GEWOBA nicht untergebracht werden können, weil sie mit zwei Hunden in einer Wohnung leben oder weil sie den Lebensstil von Messies pflegen?

(Unruhe auf dem Besucherrang)

Das ist nicht bei euch der Fall, aber das gibt es!

Es stellt sich die Frage: Wo kann man ihnen ein Angebot machen? Früher hat diese Wohnform ein bisschen in Kaisenhäusern stattgefunden. Früher waren es auch oft Schlichtwohnungen in heruntergewirtschafteten Häusern. Wir müssen uns also die Frage stellen: Kann diese Wohnform in der Stadt stattfinden? Kann man das

verteidigen? Welches Maß an Betreuung brauchen sie? An welchem Ort kann es stattfinden? In welcher Konzentration ist es möglich? Es ist, finde ich, ein Thema, das noch nicht bearbeitet worden ist. Wir müssen diese Erkenntnis aus dieser Debatte mitnehmen. Wir müssen uns mit diesem Thema beschäftigen, aber auch die Sozialpolitiker und die Bauabteilung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat das Thema nun schon sehr ausführlich von allen Seiten beleuchtet.

Ich möchte eingangs noch einmal Sie, Frau Bernhard, ansprechen. Sie haben Ihren ersten Debattenbeitrag mit der Frage eingeleitet, welche Verantwortung die Politik hat. Ich glaube, die erste und vornehmste Verantwortung, die die Politik hat, ist, hier den Menschen die Wahrheit zu erzählen und nicht in einer Weise zu polarisieren, wie es den Dingen einfach nicht gerecht wird. Die Frage muss doch lauten, welche Instrumente die Politik zur Verfügung hat, und das ist ja von verschiedenen Debattenrednern auch ausgeführt worden. Die Milieuschutzsatzung steht hier auf jeden Fall nicht zur Verfügung.

Sie haben das Beispiel Berlin genannt, 33 Satzungen für 260 000 Wohnungen, und da kommen Sie auf einen Durchschnitt von mehr als 10 000 Wohnungen pro Milieuschutzgebiet. München haben Sie angesprochen, Mindestzahl 1 500 Wohneinheiten, Sie haben auch gesagt, es gibt dort eine einzelne Wohnanlage. Ich kenne den Fall jetzt nicht, aber wir reden hier in Bremen einmal von 80, einmal von 40 und einmal von 52 Wohnungen, von denen im Schnitt die Hälfte bis drei Viertel leer steht.

Das heißt, es geht am Ende um zwölf, 15 oder 18 bewohnte Wohneinheiten, um viel mehr geht es nicht. Da passt dieses Instrument einfach nicht, denn es sind zwei Voraussetzungen nicht gegeben: Es ist einfach zu klein, um es als ein Milieuschutzgebiet auszuweisen, und es gibt auch nicht die städtebaulichen Strukturen, mit denen man argumentieren könnte, dass es in dem Stadtteil, in das Umfeld so eingefügt wäre, dass es genau an dieser Stelle erhalten werden müsste. Ich finde es nicht richtig, den Menschen immer weiter zu suggerieren, dass dieses Instrument hier helfen könnte, nachdem rechtlich geprüft worden ist, dass es in Wirklichkeit nicht helfen kann.

Ich möchte noch einmal sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner der betroffenen Wohnanlagen als auch die Vertreter vom Aktionsbündnis für menschengerechtes Wohnen grüßen. Wir haben es uns in der Deputation angehört. Ich möchte auch noch einmal sagen, Herr Pohlmann hat als Vorsitzender eine Ausnahme von der Geschäftsordnung gemacht, er hat es zugelassen, und wir haben einen wirklich sehr bewegendem Vortrag gehört. Er hat uns alle - auch mich - angerührt, und wir haben durchaus ernst genommen und verstanden, dass es hier nicht nur um Interessen geht, sondern auch um Bedürfnisse, das ist noch einmal eine andere Ebene. Ich glaube, auch das ist sehr deutlich geworden, das hat Robert Bücking auch in seinem Debattenbeitrag nochmals deutlich gezeigt, wie viele unterschiedliche Ebenen hier mit hineinspielen.

Wir alle, die das gehört haben, spüren eine Verantwortung, Lösungen für diese Bedürfnisse zu finden. Das heißt auch, dass wir miteinander sprechen, dass wir auf Augenhöhe miteinander kommunizieren und das ernst nehmen, uns auf der anderen Seite aber - auch das hat Robert Bücking deutlich gemacht - die Situation des Unternehmens genauso auf Augenhöhe anhören, also auch da nicht abwerten, auch da nicht zu Heuschrecken oder Kapitalisten erklären. Das sind sie wahrscheinlich auch irgendwo, aber sie sind eben auch Leute, die eine bestimmte Rechtsposition haben, auch eine bestimmte Realität, in der sie agieren. Ich glaube, wir sind durch die vielen Gespräche zumindest ein Stück weitergekommen.

An der Stelle auch nochmal herzlichen Dank an beide, Jürgen Pohlmann und Robert Bücking, dass sie die Gespräche sowohl vor Ort als auch mit der Vonovia noch einmal geführt haben! Ich glaube, genauso können Politik, Legislative, Exekutive

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nichts erreichen, genau!)

und die betroffene Bevölkerung die Dinge auch bewegen. Wir sind hier, wie ich finde, durch die Gespräche, die auch vom Sozialressort geführt werden, auf einem ganz guten Wege, und ich glaube, wir müssen jetzt für die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Betroffenen adäquate Lösungen finden.

Ich möchte noch eines sagen, weil das thematisiert wurde: Auch wir vom Ressort sprechen mit der Vonovia. Es gibt die Angebote von Ersatzwohnraum, das hat Jürgen Pohlmann ausgeführt, es gibt auch eine Gesprächsbereitschaft hinsichtlich der Rückkehrmöglichkeiten, da

muss man schauen, ob das auch tatsächlich in den einzelnen Fällen passt.

Noch einmal kurz möchte ich etwas ansprechen - das ist auch mein letzter Punkt -, weil das in der Debatte noch nicht so deutlich geworden ist, hinsichtlich der Frage, ob wir Am Sacksdamm ein neues Baurecht schaffen oder die Vonovia nach Paragraf 34 bauen lassen. Das ist für uns eine Zielkonfliktabwägung. Natürlich können wir sagen, wir schaffen kein neues Baurecht und versuchen, den Wunsch der Vonovia, das Baurecht zu bekommen, daran zu knüpfen, dass eine Rückkehrgarantie für die betroffenen Familien ausgesprochen wird.

Die Vonovia kann aber auch innerhalb des bisherigen Baurechts bauen, also nach Paragraph 34. Sie ist dann ein Altfall im Sinne unserer Sozialwohnungsquote, das heißt, dann muss sie dort keine einzige Sozialwohnung herstellen. Das ist für das Ressort auch eine Zielkonfliktabwägung, was jetzt der taktisch klügere Weg ist, das heißt, ob man sagt, man schafft ein neues Baurecht. Dadurch fällt das gesamte Objekt unter die Sozialwohnungsquote. Das ist es, was man an der Stelle betrachten muss, auf welchem Weg man mehr erreicht.

Ich glaube, wir sind hier mit den Gesprächen, die geführt werden, auf einem vernünftigen Weg, und ich würde mir wünschen, dass alle Beteiligten auch weiterhin schauen, dass wir für die verschiedenen Betroffenen Lösungen finden, mit denen wir dann auch den Bedürfnissen gerecht werden. - Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen).

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/455 S abstimmen.

Wer diesem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/455 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/150 S abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der städtischen Deputation für Bau, Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie, Landwirtschaft mit der Drucksachen-Nummer 19/453 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 1 ab.

Wer der Ziffer 2 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Ziffer 2 zu.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/156 S abstimmen.

Auch hier lasse ich gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung zuerst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft mit der Drucksachen-Nummer 19/453 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Änderungsantrag zu.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Ziffer 1 zu.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 2 ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht der städtischen Deputation Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft mit der Drucksachen-Nummer 19/453 S Kenntnis.

Hartz-IV-Empfängerinnen/Hartz-IV-Empfänger und Grundsicherungsempfängerinnen/Grundsicherungsempfänger nicht von der medialen Teilhabe abschneiden - DVB-T2-Umstellungskosten kommunal übernehmen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 7. Februar 2017 (Drucksache 19/456 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Kolleginnen! Wir debattieren heute die Einführung eines neuen DVB-T2-Übertragungsstandards und vor allen Dingen seine sozialen Folgen. Es fragt sich natürlich jeder, was DVB-T2 bedeutet.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Das wissen wir! Es ist Ende des Monats vorbei!)

DVB-T2 bedeutet - und da setze ich mir die Brille auf -: Digital Video Broadcasting -Terrestrial 2nd generation. Man könnte es salopp übersetzen - ich will das einmal versuchen - und sagen, es handelt sich im Grunde genommen um ein digitales Antennenfernsehen, mehr ist es nämlich eigentlich nicht. Das sind terrestrische Antennen, also erdgestützte Antennen, und ein digitales Übertragungssystem. Dieser neue Standard soll nun in Bremen eingeführt werden.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Fernsehen!)

Durch diesen neuen Standard soll, wie es dann immer so ist oder zumindest so gesagt wird, alles größer, schöner und weiter werden. Die Fernseher werden immer größer, die Bilder werden immer schärfer und so weiter und so fort. Das ist der eigentliche Sinn.

Um das Neue einführen zu können, muss das Alte allerdings abgeschaltet werden, weil die beiden Übertragungssysteme nicht kompatibel sind. Das führt dazu, dass für 22 Prozent - immerhin 22 Prozent! - der Bremerinnen und Bremer ab Ende März die Mattscheibe schwarz bleibt. Die 22 Prozent entsprechen immerhin 73 000 Menschen in Bremen, die über das Antennenfernsehen fernsehen.

Welche sozialen Folgen entstehen? Ich habe vorhin gesagt, wir wollen über die Umstellung auf diesen neuen Standard reden, allerdings

auch über die sozialen Folgen. Bei den sozialen Folgen ist es eigentlich relativ einfach, man muss feststellen, wenn man der schwarzen Mattscheibe Ende März entkommen will, dann gibt es nur eine Möglichkeit, das heißt, man muss sich ein neues Empfangsgerät kaufen.

Dieses neue Empfangsgerät, das man sich kaufen muss - ich habe jetzt gerade aktuell eine kleine Marktanalyse gemacht und mir seriöse Angebote angeschaut - kostet zwischen 60 und 150 Euro. Billiger ist es tatsächlich nicht zu beschaffen. Vielleicht könnte die Kommune einen günstigeren Preis erzielen, wenn sie eine bestimmte Menge abnimmt, aber darüber wollen wir ja eigentlich nicht reden.

Wir als LINKE, um das auch noch einmal deutlich zu sagen, sind der Meinung, dass diese Art des technischen Zugangs - es ist ja eigentlich nur ein Zugang - zum öffentlich-rechtlichen Fernsehen einen Teil des sozioökonomischen Existenzminimums ausmacht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir glauben, dass das Fernsehen eine ganz wichtige Funktion hat, zu der ich noch nähere Ausführungen machen werde. Aber, um das auf den Punkt zu bringen, und deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht, wir sagen einfach, dass diese Umstellung vor allen Dingen für Hartz-IV-Empfänger und für Grundsicherungsempfänger auf Antrag durch das Jobcenter oder durch das Amt für Soziale Dienste kostenfrei erfolgen sollte.

Man kann natürlich sagen, okay, andere Menschen müssen die neuen Empfänger auch bezahlen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das stimmt!)

Ich glaube, man muss deutlich sagen, wenn ein Regelsatz von 409,00 Euro für den Lebensunterhalt im Monat zur Verfügung steht - das ist der aktuelle Regelsatz - und wenn man dann zwischen 60 und 150 Euro aus dem Regelsatz bestreiten soll, dann ist das nicht einfach. Es ist deshalb nicht einfach, weil es für diese Personengruppe auch bedeutet, dass andere Investitionen von der Waschmaschine bis zum Schulanzen aus dem Regelsatz beglichen werden müssen.

Das ist unser Antrag. Er ist eigentlich relativ einfach und relativ kompakt. Wir haben auch ganz viel auf der einen Seite geschrieben. Die Senatorin - das mussten wir leider feststellen - hat bereits abgewunken. Sie hat im „Weser-Report“ sogar behauptet, ich zitiere: „Rechtlich wäre es gar nicht zulässig“, dass möglicherweise die

Behörde die Receiver bezahlt. Ich sage Ihnen ganz deutlich, das bestreiten wir, das stimmt nicht!

Wir haben in unserem Antrag deutlich aufgeführt, dass eine Regierung im sozialen Bereich freiwillig durchaus tätig werden kann, wenn keine gesetzlichen Vorschriften entgegenstehen. Als Beispiele sind die kostenlose Abgabe von Kondomen oder die Schuldnerberatung, die im sozialen Bereich durchgeführt wird, zu nennen.

(Beifall Die LINKE - Glocke)

Meine Redezeit ist abgelaufen, ich setze meinen Redebeitrag in der zweiten Runde fort.

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Erlanson, ich bin über Ihren Debattenbeitrag irritiert. Das möchte ich zu Beginn meiner Rede festhalten. Ich hätte es als gut empfunden, wenn Sie einen Faktencheck betrieben hätten, bevor Sie diesen Antrag auf den Weg bringen. Alles hat den Anschein einer Scheindebatte. Es ist Ihnen nicht gelungen, hier zwei Sachen komplett auseinanderzuhalten.

Erstens: Mir ist kein Bundesland bekannt, auch kein Bundesland, in dem Die LINKE mitregiert, in dem das, was Sie im Beschlussteil Ihres Antrags fordern, umgesetzt wird, weil wir eine Gesetzeslage haben, eine sozialpolitische Gesetzeslage, eine Rechtsprechung, die für ganz Deutschland gültig ist, und innerhalb dieser Rechtsprechung ist dargelegt, dass keine Verpflichtung besteht, die Kosten für die Umstellung von DVB-T auf DVB-T2 zu tragen. Die Rechtsprechung ist hier eindeutig.

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Man ist nicht dazu verpflichtet, sondern man kann!)

Wir sollen hier kein Recht brechen, Frau Vogt!

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Man kann!)

Ich trage Ihnen einfach nur die bestehende Rechtslage vor.

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Es ist rechtlich möglich! Ich habe lange genug in dem Bereich gearbeitet, sorry, man kann!)

Hören Sie zu? Nein, Sie haben keinen Plan! Darf ich bitte aussprechen, Frau Vogt? Viel-

leicht nehmen Sie einen Schluck Wasser, vielleicht hilft das! Ich weiß nicht, was Ihnen gerade hilft. Vielleicht hören Sie einfach einmal zu, denn ich möchte die Fakten darlegen, aber keine Schärfe in die Debatte bringen!

Herr Erlanson, Sie hatten die Zahl 22 Prozent genannt, und die ist auch nicht richtig. 22 Prozent der bremischen Bevölkerung haben den Zugang zum Fernsehen über DVB-T, also über die Box mit der Zimmerantenne, die der eine oder andere von uns in seiner Wohnung stehen hat. Das sind 73 000 Haushalte, das stimmt. Sie haben allerdings nicht erwähnt, dass 22 Prozent dieser Menschen den Fernsehzugang über DVB-T meistens für ein Zweitgerät nutzen. Das heißt, sie haben einen Fernseher im Schlafzimmer, vielleicht einen Fernseher im Kinderzimmer, einen Fernseher im Keller oder in einer Gartenlaube stehen. Die überwiegende Zahl, das sind über 80 Prozent der Bremerinnen und Bremer, verfügen über einen Fernsehzugang über Kabel oder Satellit. Das hätten Sie erwähnen müssen. Wir sprechen also über eine sehr, sehr kleine Gruppe.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Wir sprechen über 73 000!)

Sie haben in Ihrem Antrag massiv übertrieben, und das ist nicht in Ordnung. Sie streuen denjenigen Sand in die Augen, die am Ende vielleicht verwirrt sind, weil sie nicht wissen, was sie Ende März machen sollen, ob sie eine Box brauchen, und die dann bei dem einen oder anderen Einzelhändler über den Tisch gezogen oder falsch beraten werden. Das ist nicht in Ordnung!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir reden über Sozialhilfeempfänger!)

Wenn man sich das bundesweit anschaut, dann stellen wir eine Digitalisierungsquote von über 80 Prozent fest. Das widerlegt alles, was Sie hier vorgetragen haben. Das heißt, 80 Prozent der Menschen in Deutschland haben Zugang zum Fernsehen über Kabel oder Satellit, hauptsächlich über Kabel. Wir reden also wiederum über 20 Prozent beziehungsweise über noch weniger Menschen, die nur einen Fernsehzugang über die Box haben, um Fernsehen empfangen zu können.

Sie haben auch nicht erwähnt - obwohl das in Ihrem Antrag steht -, dass man jetzt schon in einem begründeten Einzelfall ein Darlehen beantragen kann. Der Senat hat im Mai letzten Jahres - ich schaue einmal zur Senatsbank, vielleicht kann nachher die Senatorin dazu ein paar erläuternde Worte verlieren - dazu Stellung genommen, dass auf Antrag ein Darlehen

60, 70, 80 Euro, ich weiß es nicht genau, gewährt werden kann.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Das ist absurd!)

Nein, das ist nicht absurd, Herr Erlanson! Es wird ein Darlehen gewährt, damit man in der Lage ist, sich eine entsprechende Box zu kaufen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie können ja einmal Ihre Diät gegen den Regelsatz für einen Monat tauschen! Sagen Sie doch einmal etwas zum Regelsatz!)

Zum Regelsatz sage ich gleich etwas! Ich habe leider meinen Sprechzettel an meinem Sitzplatz vergessen, aber vielleicht reichen ein paar Sätze aus.

Der Zugang zum öffentlich-rechtlichen Fernsehen ist im Regelbedarf enthalten, Frau Vogt. Sie wissen das, ich weiß das, Herr Erlanson weiß es auch. Wir haben jahrelang gemeinsam in der Sozialdeputation gesessen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Mit mir nicht!)

Mit Ihnen nicht, aber mit Herrn Erlanson!

Ich weiß auch, dass er immer ein aufmerksamer Kollege gewesen ist. Das heißt, er weiß, dass das im Regelbedarf enthalten ist. Im Regelbedarf enthalten heißt, dass es im Regelsatz abgebildet ist. Das ist im Regelsatz enthalten. Im Regelsatz wird das jetzt schon abgebildet, damit man sich zum Beispiel ein Smartphone, ein iPad oder einen Fernseher anschaffen kann.

Sie haben nicht erwähnt, dass die Finanzierung eines Fernsehers nach den geltenden gesetzlichen Regelungen nicht zur Erstausrüstung gehört. Man kann darüber streiten, ob ein Fernseher zur Erstausrüstung oder zur Zweitausrüstung gehört. Sie haben hier allerdings eine Scheindebatte angezettelt, und das, finde ich, ist nicht in Ordnung.

Viel besser wäre es gewesen, darüber zu sprechen, wie es uns in Bremen gelingen kann, die Menschen zu erreichen, die nicht in der Lage sind, sich eine Box zu kaufen, weil sie sagen, ich habe diese 60 oder 70 Euro nicht angespart, oder ich erfahre jetzt erst, dass Ende März auf DVB-T2 umgeschaltet wird. Wichtig wäre es gewesen, darüber zu sprechen, wie wir diese Menschen erreichen, damit sie zum Amt gehen, einen Antrag stellen, um ein Darlehen gewährt zu bekommen, sodass sie sich eine Box kaufen können und nicht vor der schwarzen Mattscheibe sitzen müssen. Ich wünsche mir ein

bisschen mehr Ehrlichkeit Ihrerseits. Gern komme ich in einer zweiten Runde zu weiteren Ausführungen wieder. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen).

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage nach der Kostenübernahme wurde hier bereits vor einigen Monaten von der Sozialsenatorin in einer Frage für die Fragestunde mit einem deutlichen Nein beantwortet.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Korrekt!)

Dieses Nein wurde auch erklärt. Daher habe ich mich schon gewundert, dass dann plötzlich der Antrag doch noch eingereicht wurde, weil klar sein musste, dass Sie sich ein Nein abholen werden!

Die Umstellung auf DVB-T2 war lange angekündigt, und die Summe für diese Umstellung ist grundsätzlich im normalen Regelbedarf enthalten. Das wurde eben auch ausgeführt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Versuchen Sie das einmal!)

Jetzt warten Sie erst einmal ab!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Hier werden Sachen erzählt, da geht mir das Klappmesser hoch! - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich hoffe, nicht im Plenarsaal!)

Jetzt warten Sie doch ab! Jeder Betroffene hatte auch bereits seit vielen Monaten grundsätzlich die Möglichkeit, etwas für die Umstellungskosten zurückzulegen. Wer das Geld trotzdem nicht hat, aber weiterhin fernsehen können möchte, kann ein Darlehen beim Jobcenter oder beim Amt für Soziale Dienste beantragen, damit er nicht auf das Fernsehen verzichten muss.

Das Argument der LINKEN, dass Bremen und Bremerhaven doch auch in anderen Bereichen außerhalb der Grundversorgung etwas dazugeben würden, wie zum Beispiel bei den Kosten für Verhütungsmittel, zeigt, dass hier bei der LINKEN etwas fehlgeleitet läuft. Sich jetzt darauf zu berufen, um Druck zu erzeugen, zeigt nur, wie schnell gut gemeinte soziale Zugeständnisse als Rechte gesehen werden, von denen man dann eben schnell noch mehr fordern kann.

Die Umstellung auf DVB-T2, die ich mir übrigens auch nicht aussuchen kann, will ich als solche auch gar nicht bewerten, aber sie wurde, wie gesagt, bereits lange angekündigt, und es gibt notfalls finanzielle Unterstützung in Form eines Darlehens. Deshalb wird auch die CDU-Fraktion den Antrag der LINKEN ablehnen.

Trotzdem möchte ich noch abseits von dieser politisch sicher nachvollziehbaren Entscheidung ein paar Sätze sagen, denn für eine Scheindebatte, wie Herr Öztürk sagte, halte ich das, ehrlich gesagt, auch nicht. Es gibt ja doch viele Menschen, die davon betroffen sind, gerade die, die ohnehin jeden Cent umdrehen müssen. Sie können diese Umstellung auf DVB-T2 nicht abbestellen. Sie haben sie nicht bestellt und können sie auch nicht abbestellen. Sie werden nun mit diesen 70 Euro belastet, ohne darauf Einfluss zu haben, und nur, um hinterher weiter fernsehen zu können. Das ist eine Entwicklung, die, wenn auch technisch sicher gut begründbar, in ihrer Auswirkung aber gerade für viele Sozialleistungsempfänger, die eben im Moment wirklich mit nur rund 400 Euro auskommen müssen, unbestritten nur sehr schwer zu verkraften ist, denn es bleibt ja für viele der Betroffenen auch nicht einmal bei den 70 Euro Umstellungskosten; es wird ja letztlich für viele auch laufend teurer, wie gewohnt weiter fernzusehen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da haben Sie aber noch einmal die Kurve bekommen!)

Diese Entscheidung ist aber bereits auf einer anderen Ebene gefallen, und sie ist dem technischen Fortschritt geschuldet, dem wir uns andererseits auch nicht in den Weg stellen wollen. Ich hoffe allerdings, dass die Nachricht über die Ende März anstehende Umstellung inzwischen wenigstens alle Betroffene auch erreicht hat und nicht zu viele plötzlich völlig überrascht. Ich hoffe auch, dass diese doch kostenintensive Umstellung für viele für längere Zeit eine der letzten ist und sich nicht gleich wiederholt.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, die Umstellung auf DVB-T2 erfolgt, und die Menschen müssen diese Umstellung selbst bezahlen. Das ist rechtlich so geregelt, nicht von uns in der Bremischen Bürgerschaft, sondern vom Bundesgesetzgeber und denjenigen, die das festlegen, was in Sozialhilfesätzen ist und was nicht. Die Regelsätze umfassen persönliche Bedarfe. Wir können über die Höhe streiten, ob

sie ausreichend ist oder nicht, aber der Bundesgesetzgeber hat die Auffassung, dass es ausreichend ist. Jetzt sind wir als Notlageland gefragt, ob wir noch mehr Geld dazugeben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dann muss ich sagen, als Kommune oder als Land, die sich hier überlegen müssen, wo sie ihre Prioritäten setzen, müssen wir dann abwägen, wofür wir Sonderleistungen geben können und dürfen. In diesem Fall dürfen wir es nicht, aber trotzdem möchte ich an dieser Stelle auch sagen, es ist mehr als daneben und ein Vergleich von Äpfeln und Birnen, die Gewährung von Verhütungsmitteln mit der Gewährung von Fernsehempfängern zu vergleichen. Das ist völlig daneben, und insofern möchte ich doch darauf hinweisen, dass das der falsche Vergleich ist, der mehr als hinkt, das sei mir doch bitte gestattet!

(Beifall FDP)

Insofern kommen wir als Freie Demokraten zu dem Schluss, wir sagen, es ist vom Bundesgesetzgeber so geregelt, es besteht hier rechtlich keine Möglichkeit, aus Bremer Sicht diese Mittel zusätzlich zu geben, aber selbst wenn es rechtlich zulässig wäre, müssten wir uns die Frage stellen, ob wir uns das als Kommune mit unserem Schuldenstand leisten können und wollen. Da sagen wir, auch wenn wir es für notwendig erachten, dass es öffentlich-rechtlichen Rundfunk gibt und es wichtig ist und auch zum Bildungsauftrag gehört, dass möglich viele Menschen erreicht werden, die Kommune kann das nicht leisten! - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. Hamann (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen - es sind noch ein paar Besucher da -, liebe Besucher! Es wird Sie nicht verwundern, dass wir - der Kollege Öztürk hat es schon angekündigt - als rot-grüne-Koalition diesen Antrag ablehnen werden. Die Begründungen sind ja schon genannt worden. Ja, DVB-T2 haben sich die Leute nicht aktiv ausgesucht, das ist der technologische Fortschritt. Man kann sagen, wir brauchen ihn nicht, aber wenn man HD schauen möchte, ist es die heutige Möglichkeit, das hinzubekommen. Irgendwann ist auch einmal das Farbfernsehen erfunden worden, da haben am Anfang auch viele gemeint, es nicht zu brauchen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist schon deswegen falsch, weil man mit einem Farbfernsehgerät auch Schwarz-Weiß-Fernsehen sehen konnte! Das ist kein technologischer Fortschritt, sondern Ausgrenzung!)

Gut, der Vergleich hinkt vielleicht ein bisschen, aber auch dort musste man, wenn man es haben wollte, zur Umstellung kommen. Das ist eben der technologische Fortschritt.

Die Bundesgesetzgebung ist angesprochen worden, und ich habe einmal eben recherchiert, es gibt jetzt ein aktuelles Urteil beziehungsweise eines, das ich gefunden habe, des Sozialgerichts Berlin vom 28. Februar 2017. Das Sozialgericht Berlin hat entschieden, dass es so in Ordnung ist, dass die entsprechenden Gerätschaften durch die Betroffenen anzuschaffen sind und dementsprechend die gesetzliche Regelung so in Ordnung ist. Geklagt hatte eine Dame, die das bezuschusst haben wollte. Daher sind wir an der Stelle sauber, kann man sagen.

Es ist auch angesprochen worden, wer nicht in der Lage ist, diese 40 bis 150 Euro, je nach Modell für ein Receiver-Modell, auf einmal aufzubringen, der kann einen Antrag bekommen, der kann einen Antrag auf ein Darlehen bekommen. So ergibt der Satz dann doch noch einen Sinn, ja.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Der bekommt das sogar gewährt, nicht nur den Antrag!)

Vielleicht, das ist ja nicht meine Entscheidung an der Stelle.

Dann ist eine Sache auch noch nicht zu vernachlässigen, für viele Leute wird danach das Bezahlen nicht zu Ende sein, weil auch viele Privat-TV-Anbieter die Gelegenheit nutzen, mit der neuen Technologie und Hinweis auf die bessere Qualität auch eine monatliche Gebühr zu erheben oder einen Beitrag zu erheben. Ich glaube, bei ProSieben oder der RTL-Gruppe sind es in etwa um sechs oder sieben Euro pro Monat, die zusätzlich dazukommen. Daher ja, die Lage ist so, wie sie dargestellt worden ist.

Mich interessiert an der Stelle noch, Frau Senatorin, wir hatten ja, ich glaube, im Mai letzten Jahres schon das Thema angesprochen, es ist diskutiert worden, inwieweit so eine Art Informationskampagne durchgeführt worden ist. Schön wäre es, wenn wir eben nicht bei der Umstellung am nächsten Morgen x-hundert Leute haben und uns hier mit E-Mails und so belegen lassen müssen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das sieht man doch immer unten im Fernseher!)

Die Kollegin Frau Grotheer sagt es auch gerade, es wird immer noch, glaube ich, unten eingeblendet. Daher, meine ich, sollten alle mit dem Thema jetzt vertraut sein. Die Lage ist nicht schön für die Betroffenen, das will ich in keiner Weise schönreden, aber die Lage ist jetzt an der Stelle so, dass wir diesem Antrag nicht folgen werden. Die Gründe sind genannt worden. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Natürlich ist mir bekannt, dass zurzeit Urteile vorliegen - der Kollege vorher hat es ausgeführt, dass es verschiedene erstinstanzliche Urteile gibt -, die im Moment sagen, ja, das muss aus dem Regelsatz finanziert werden. Es gibt natürlich Streit darüber, es gibt gerichtliche Auseinandersetzungen darüber, ob das so ist.

Ich vertrete nach wie vor die Auffassung, wenn man als Kommune der Meinung ist, dass man bestimmte Gerechtigkeitslücken vielleicht schließen will, dann kann man das als Parlament tatsächlich unterstützen.

(Beifall DIE LINKE)

Es kann sein, dass das wegen der Schuldenbremse irgendwie schlecht aussieht, aber trotzdem!

Ich meine, mein Vorredner hat mit den Zahlen jongliert, die so auch nicht stimmten. Mir liegt der Digitalisierungsbericht 2016 vor, danach verfügen 59 Prozent über einen Kabelanschluss, 22 Prozent empfangen Fernsehen über Satellit, und 22 Prozent nutzen die digitale Antenne.

(Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Also über 80 Prozent!)

Es sind keine 80 Prozent, es sind nur 59, aufgerundet sind es von mir aus dann eben 60 Prozent, aber nicht mehr! Ich denke, die Zahl von 73 000 Menschen, die in Bremen erst einmal davon betroffen sind, ist keine geringe Summe.

Ich möchte jetzt noch einmal ganz, ganz deutlich sagen, warum wir uns als LINKE an dieser Stelle dermaßen echauffieren, obwohl die Entscheidung schon gefallen ist. Ich will versuchen, Ihnen das ein bisschen näher zu bringen.

Ich denke, wir leben heute in einer Situation, in der wir uns verduzt die Augen reiben und uns im postfaktischen Zeitalter wähen. Wir reiben uns die Augen und sehen Trump, wir haben Angst vor Marine Le Pen, und wir reiben uns verduzt die Augen und sehen die AfD im eigenen Land. Liebe Kollegen und Kolleginnen, man muss dann doch wirklich einmal sagen, das einzige wirklich wirksame Mittel gegen Rechtspopulismus, gegen Fake News und andere hirnlose Rohheiten ist Bildung, Bildung, Bildung, aber auch soziokulturelle Teilhabe. Verdammt noch einmal, das ist wichtig!

(Beifall DIE LINKE)

Um es noch einmal deutlich zu sagen, schauen Sie sich doch einmal die Realität an! Wenn Sie erwarten, dass Menschen weiter in unserer Gesellschaft integriert bleiben, wenn Sie wollen, dass sie sich aktiv beteiligen, dann muss man doch einmal sagen, derjenige, der sich zum Beispiel in der Bremer Politik engagieren soll oder will, verdammt noch einmal, der muss „buten un binnen“ schauen können!

(Beifall DIE LINKE - Abg. Leidreiter [LKR]: Den Sender können wir abschaffen!)

Welche Informationen gibt es denn hier, verdammt noch einmal! Man muss doch dazu in der Lage sein. Wenn man Hartz-IV-Empfänger oder Grundeinkommensempfänger ist, dann ist das wirklich schwer, dass man das überhaupt erreichen kann. Deshalb ist das ein Punkt, an dem wir sagen, verdammt noch einmal, das ist wichtig, darum müssen wir uns kümmern!

Ein bisschen Polemik ist auch immer dabei. Ich habe mich schon etwas geärgert, wenn die Senatorin im „Weser-Report“ sagt - ich zitiere -: „DIE LINKE sollte endlich aufhören, den Menschen Hoffnungen zu machen, Bremen könne mehr tun und die Geräte zahlen.“ Frau Senatorin, ich kann Ihnen sagen, wir werden das in die Hartz-IV-Beratungsstellen mitnehmen, wir werden das mitnehmen zu den Leuten, die Hartz IV oder die Grundsicherung bekommen, und werden ihnen mitteilen, dass sie auf die Grünen keine Hoffnungen mehr setzen müssen. Das ist vorbei! - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

(Abg. Röwekamp (CDU): Das führt uns zu der Frage, was er denen bisher erklärt hat!)

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Erlanson, Sie haben mich heute mit Ihrer wirklich populistischen Rede verwirrt.

(Abg. Leidreiter [LKR]: Bravo!)

Das Thema wird von Ihnen total instrumentalisiert. Sie sprechen hier von Fake News, von Trump, Sie stellen sich hierhin und erzählen den Menschen draußen, die uns auch noch zuhören, dass sie in Zukunft nicht mehr „buten un binnen“ und öffentlich-rechtliches Fernsehen wegen der Umstellung auf DVB-T2 empfangen können.

(Abg. Erlanson (DIE LINKE): Das habe ich nicht gesagt!)

Doch, das haben Sie gesagt! Sie hätten sagen müssen, deswegen sage ich das jetzt mit meinen Worten, Herr Erlanson, ich werbe um Geld, auch wenn Sie die Debatte jetzt emotional führen: Wenn auf DVB-T2 umgestellt wird, wird jeder Bürger in diesem Land trotzdem die öffentlich-rechtlichen Programme empfangen können, weiterhin die Privaten für mindestens ein Jahr, und danach hat er die Wahlentscheidung, wenn er RTL 2 zusätzlich sehen möchte, dann muss er bezahlen.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Sie reden von etwas, von dem ich nicht gesprochen habe!)

Vielleicht stellen Sie dann auch einen Antrag, dass die Kommune zahlen soll, damit die Bürger RTL 2 schauen können! Ich weiß nicht, ob Sie einen entsprechenden Antrag stellen. Zur Wahrheit gehört aber, dass der Zugang zu den öffentlich-rechtlichen Programmen nicht gesperrt ist. Das hätten Sie sagen müssen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat er nicht erzählt!)

Doch, das hat er gemacht!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat er eben gerade nicht erzählt! Reden Sie keinen Stuss, Herr Öztürk! - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das mit dem Stuss nehmen Sie jetzt aber zurück! - Unruhe - Glocke)

Ich erzähle hier keinen Stuss! Frau Vogt, wenn ich Herrn Kollegen Erlanson missverstanden hätte, dann würde ich jetzt hier nicht stehen und das zurückweisen, was er gesagt hat, also muss ich ja wohl das Richtige verstanden haben. Von mir aus können Sie eine Fake-News-Debatte führen, das ist mir jetzt an dieser Stelle wirklich völlig egal.

Ich möchte noch einmal auf Folgendes hinweisen: Herr Erlanson, Sie haben die Zahlen genannt, und auch die Zahlen haben Sie nicht korrekt zitiert, Sie haben nämlich an einem Punkt innegehalten. Sie haben gesagt, 59 Prozent der Bürger empfangen Fernsehen über Kabel - und wir reden über das Bundesland Bremen -, 59 Prozent. Knapp 30 Prozent empfangen über Satellit.

(Abg. Erlanson (DIE LINKE): 22!)

Gut, 22 Prozent, trotzdem komme ich immer noch auf über 80 Prozent - ich kann ja ein bisschen rechnen -, wenn ich die beiden Zahlen addiere. Ich komme also auf über 80 Prozent der Bevölkerung Bremens, die eben nicht über DVB-T, sondern über Satellit, über Kabel, über IPTV oder über mobile Endgeräte, weil man die Mediathek nutzt, den Zugang zum öffentlich-rechtlichen Fernsehen haben. Das hätten Sie sagen müssen.

Wie gesagt, Sie haben hier eine richtige Populismusdebatte geführt und streuen den Leuten Sand in die Augen. Es ist nicht so, wie Sie es dargestellt haben. An der Stelle möchte ich wirklich einen Strich unter diese Debatte ziehen. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Erlanson! Es ist von den Vorrednerinnen und Vorrednern schon angesprochen worden, dass wir nicht das erste Mal über die Einführung des digitalen Antennenfernsehens reden. DVB-T ist schon vor einigen Jahren eingeführt worden, es war auch genauso, dass Menschen sich Receiver anschaffen mussten. Wir haben uns im Mai vergangenen Jahres auch in der Bremischen Bürgerschaft mit dem Thema auseinandergesetzt.

Herr Erlanson, ich habe eine Kollegin in Berlin, die auch Sozialsenatorin ist, sie ist von der LINKEN. Bei der letzten Ministerkonferenz ist mir kein Antrag der LINKEN-Sozialministerinnen und -Sozialminister aufgefallen, der dieses Thema umfasst hat. Es gab keine Debatte.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Hört, hört!)

Es gab einen Austausch über die Rechtsprechung des Bundessozialgerichts, und jetzt liegt seit wenigen Tagen eine Rechtsprechung des

Berliner Sozialgerichts vor. Es hat eine Betroffene geklagt, Herr Hamann hat das richtigerweise angesprochen. Es ist geurteilt worden, dass digitales Fernsehen eben kein grundlegendes Bedürfnis ist, dass ein Receiver nicht zur Erstausrüstung gehört, er ist kein Haushaltsgerät.

Es kommen zusätzliche Kosten auf Hilfeempfänger zu, ja, das muss man dann von seinem Regelsatz auch abzwicken. Über die Höhe des Regelsatzes haben wir hier in der Bürgerschaft auch oft gesprochen, aber das Bundessozialgericht in Kassel hat vor einiger Zeit ein Grundsatzzurteil gefällt, dass eben Fernsehgeräte nicht zur Erstausrüstung gehören, dass Fernsehen zu Unterhaltung und Information gehört, es aber kein Grundbedürfnis wie Essen und Schlafen ist.

Wir haben uns dafür entschieden, dass wir ein Darlehen gewähren. Ich finde Ihren Ansatz sympathisch. Wenn man ein Herz hat, denkt man auch, Mensch, das ist ja ein guter Vorschlag von der LINKEN, aber wir würden damit auch ein großes Fass aufmachen, was wir denn noch alles zusätzlich finanzieren sollten. Das muss man auch einmal vom Ende her denken. Auch auf Bundesebene sind mir kein anderer Sozialminister, kein Sozialsenator und keine Sozialsenatorin bekannt, die gesagt hätten, bei diesem Thema davon abzuweichen. Deswegen haben wir diesen Weg gewählt, ich bitte, das zu akzeptieren!

Ich finde es absolut in Ordnung, dass ich in einem Pro und Kontra vom „Weser-Report“, der über diese Frage berichtet hat, den Leuten auch redlich sage, was sie zu erwarten haben, und da nicht irgendetwas verspreche, was wir nicht halten können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das finde ich auch falsch, dass man sagt, dies und jenes könnten wir tun, und ja, Herr Erlanson, wir sind ein Haushaltsnotlageland! Wenn wir jetzt anfangen, freiwillige Leistungen auszu zahlen, die Debatte ließe nicht lange auf sich warten, auch von den anderen Ländern, die sagen, Mensch, ihr bekommt Geld von uns, und ihr bezahlt dies und jenes, das machen wir aber in Baden-Württemberg und Bayern nicht, und wir haben auch bei uns arme Menschen!

Wir halten uns also an die Gesetze, wir halten uns in dieser Frage an die Regeln. Ich glaube, die Spielregeln haben wir auch klar bekannt gemacht. Es haben Kampagnen stattgefunden. Jeden Tag wird im Fernsehen eingeblendet, dass der Standard umgestellt wird. Die Menschen konnten sich darauf einstellen. Ich will

noch einmal sagen, die Kosten belaufen sich auf 40 bis 60 Euro, wenn man in die großen Bremer Elektromärkte geht. Das ist Geld, das man auch ansparen kann. Wie gesagt, eine Grundsatzdebatte auf Bundesebene über die Höhe von Hartz-IV-Regelsätzen muss man auch im Bundestag führen. Wir haben das ja einmal vor einiger Zeit anhand der Regelsätze, die Kinder zugestanden werden, gemacht. Auch da sehe ich Nachbesserungsbedarf, das will ich an dieser Stelle sagen.

Herr Erlanson, Sie finden, die Menschen sollen „buten un binnen“ sehen, „buten un binnen“ ist aber nicht hier, um über diese Debatte zu berichten! Das finde ich auch sehr schade, aber wir hoffen, dass Sie uns jetzt nicht weiter mit Fragen in dieser Hinsicht bombardieren, denn ich sage es noch einmal klipp und klar: Wir werden es nicht machen, da fußt unsere Handhabung auf geltenden Gesetzen und Gerichtsurteilen, so ist die Lage! - Danke für das Zuhören!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD).

Präsident Weber: Weiter Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/456 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Ortsgesetz zur Änderung von Zuständigkeitsvorschriften zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
Mitteilung des Senats vom 28. Februar 2017
(Drucksache 19/467 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Nachträglich möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die städtische Deputation für Inneres in ihrer Sitzung am 2. März 2017 dem Gesetzentwurf zugestimmt hat.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hinter dieser doch sehr technischen Vorlage, die wir heute debattieren, verbirgt sich eine grundlegende Veränderung in Teilen der Bremischen Verwaltung. Normiert wird hier rein rechtlich die Änderung von Zuständigkeitsvorschriften zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Diese Vorlage bezieht sich hier in der Stadtbürgerschaft logischerweise auf die zu ändernden Ortsgesetze. Auch die Bürgerschaft (Landtag) wird sich in ihrem entsprechenden Zuständigkeitsbereich mit weiteren zu ändernden Gesetzen beschäftigen.

Die Erforderlichkeit der Umstrukturierung ist selbsterklärend. Nach Auflösung des Stadtamtes und Gründung der Nachfolgeämter in kleineren Einheiten bedarf es auch der gesetzlichen Änderung. Im Vordergrund steht für mich persönlich aber nicht die juristisch-technische Vorlage, sondern die tatsächliche Veränderung, gerade im Hinblick auf das neue Ordnungsamt.

Die Neustrukturierung des Stadtamtes in kleineren und flexibleren Einheiten soll der verbesserten Steuerungsfähigkeit dienen, wie es dazu auch in der entsprechenden Deputationsvorlage heißt. Schon wieder recht technisch, tatsächlich sollen aber schlicht und einfach die Bürgerinnen und Bürger eine verbesserte Dienstleistung auf ihrem Amt gewährleistet bekommen, denn die jüngere Geschichte des Stadtamtes ist keine, mit der man sich rühmen kann. Es erfolgten immer wieder Notmaßnahmen, es bestand Veränderungsbedarf und vor allem Verbesserungsbedarf.

Dazu reichen natürlich nicht das Aufsplitten in kleinere Einheiten und eine neue Namensgebung, denn die Aufgaben des Ordnungsamtes werden weiterhin Aufgaben des allgemeinen und besonderen Ordnungsrechts bleiben. Dazu gehören Maßnahmen nach dem Polizeigesetz, zum Beispiel Fanmarschverbote und Sicherstellungen oder Ordnungsverfügungen gegenüber Sportwettbüros nach dem Bremischen Glücksspielgesetz, Erlaubnisse für Sondernutzungen nach dem Bremischen Landesstraßengesetz, Aufgaben nach dem Versammlungs-

und Vereinsgesetz, Alkoholtestkäufe, Erlaubnisse für Freiluftpartys und so weiter.

Darüber hinaus wird das Ordnungsamt auch die Aufgaben der Waffenbehörde, wie die Erteilung, Versagung oder Aufhebung von Waffenerlaubnissen sowie die Kontrolle der sicheren Aufbewahrung von Waffen, wahrnehmen und wie zuvor Abteilung 2 des Stadtamtes in der sogenannten Bußgeldstelle allgemeine Ordnungswidrigkeiten und Verkehrsordnungswidrigkeiten bearbeiten. Schließlich soll auch die bisher der Abteilung 3 des Stadtamtes zugewiesene Verkehrsüberwachung in das Ordnungsamt eingegliedert werden.

Im Koalitionsvertrag haben wir außerdem die Gründung eines städtischen Ordnungsdienstes beschlossen. Die Voraussetzungen dafür müssen auch hier schon Berücksichtigung finden, sodass ein Modell dafür entwickelt werden kann. Mit einem solchen Ordnungsdienst soll sowohl für den Bereich Jugendschutz, für die Gewerbeüberwachung und die Kontrollen von Spielhallen als auch bei Beschwerden über Lärm, Behinderung und Verschmutzung auf öffentlichen Flächen zukünftig eine konkrete Zuständigkeit entstehen. Ein Modell soll einen Streifendienst und auch Außendiensttätigkeiten vorsehen. Dieser neu zu gründende städtische Ordnungsdienst soll in das Ordnungsamt integriert werden. Ich denke aber auch, hierin kann eine erhebliche Prozessoptimierung liegen.

Zur Effizienzsteigerung liegt auch Potenzial in der technischen Fortentwicklung, die im Ordnungsamt und anderen neu gegründeten Ämtern stets Berücksichtigung findet. So soll die in der Bußgeldstelle bereits eingesetzte E-Akte durch eine automatisierte Übernahme von eingehenden E-Mails in die E-Akte, elektronische Aktenübermittlung an Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte sowie elektronische Datenübermittlung aus den melde- und verkehrsrechtlichen Fachanwendungen in die Bußgeldakte dazu beitragen. Gleiches gilt im Bereich der Verkehrsüberwachung für den Einsatz leistungsfähiger mobiler Erfassungsgeräte. Aus diesen Gründen befürworte ich diese Vorlage und begrüße die stetige Verbesserung im Bereich Bürgerservice, die hier beginnt.

Doch lassen Sie mich zum Abschluss ergänzen: Guter Bürgerservice ist aber auch nur möglich, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zufrieden und motiviert sind, und dazu ist es auch wichtig, die hohe Arbeitsbelastung zu verringern. Das kann in einigen Bereichen mit mehr Personal erreicht werden. Sie sehen, wir befinden uns in den Haushaltsberatungen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will die Rede von Herrn Senkal hier jetzt nicht entsprechend würdigen. Es geht um die Zerteilung des Stadtamtes und die Verlagerung bestimmter Zuständigkeiten in das Wirtschaftsressort. Das Innenressort soll zudem ein Ordnungsamt gründen, das die Zuständigkeiten des ehemaligen Stadtamtes übernimmt.

Vorweg: Wir sind nicht grundsätzlich gegen die Neuaufteilung des Stadtamtes, das habe ich auch schon des Öfteren betont. Das Stadamt war in der bisherigen Form eine eher chaotisch geführte Großbehörde. Die Probleme sind bekannt: Ein enormer Krankenstand, Personalabbau und eine hohe Personalfuktuation haben die Situation im Stadamt eigentlich für alle Beteiligten in den letzten Jahren zu einer Zumutung werden lassen. Dass man das ändern will, das finden wir durchaus richtig.

Ich sage aber an dieser Stelle ganz klar, dass viele Probleme des Stadtamtes auch ein Ergebnis der Zentralisierung der Bürgerämter aus dem Jahr 2003 ist. Ich hätte mir an dieser Stelle zu dieser Debatte auch einmal gewünscht, dass man das anerkennt und Teile der bestehenden Strukturen wieder in die Stadtteile zurückverlagert, so zum Beispiel die Melde- und Passangelegenheiten, aber das wird hier leider nicht verfolgt.

Das, was uns heute vorliegt, ist meines Erachtens nicht entscheidungsreif. Es gibt immer noch kein tragfähiges Personalkonzept für das Stadamt, die daraus hervorgegangenen neuen Ämter und die Abteilungen und die strukturellen Engpässe bleiben bestehen. Sie werden einfach verlagert und bekommen einen neuen Titel.

Die inhaltlichen Zuständigkeiten werfen ebenfalls Fragen auf. Ich will einmal zwei, drei Punkte benennen, die wir durchaus kritisch sehen. Die Abteilung Gewerbe des Stadtamtes soll in das Wirtschaftsressort verschoben werden, darunter fallen Gewerbeanmeldungen, Genehmigungen und Aufsicht über Gaststätten, Aufsicht über genehmigungspflichtige Tätigkeitsfelder, wie zum Beispiel Türsteher und Sicherheitsgewerbe. Ehrlich gesagt, ich habe Zweifel, ob das inhaltlich sinnvoll ist.

Aus meiner Sicht handelt es sich bei der Konzessionserteilung für Gaststätten oder die Zu-

verlässigkeitsprüfung für Türsteher um klassische ordnungspolitische Zuständigkeiten. In den Landkreisen oder kreisfreien Städten Niedersachsens sind diese Aufgaben zum Beispiel immer fest in der Hand der Ordnungsämter und nicht der Gewerbeämter. Ich glaube, dass es auch inhaltlich sinnvoll ist, das in Bremen so zu belassen.

Ich finde es im Übrigen nicht logisch - das muss ich auch einmal an dieser Stelle erwähnen -, dass die Ordnungsmaßnahmen im Bereich Spielautomaten in das Wirtschaftsressort verlagert werden, die Zuständigkeit für Wettbüros aber nicht. Die Zuständigkeit für Gewerbebauten im Bereich Bauträger und Baubetreuung wechselt in das Wirtschaftsressort, die Zuständigkeit für Schornsteinfeger bleibt bei Inneres. Dafür gibt es keine nachvollziehbare Begründung, und das wissen Sie auch.

Ich finde, an dieser Stelle muss man grundsätzlich kritisch anmerken, dass es auf jeden Fall nicht sein kann, dass die Anwendung und Auslegung des Gaststättengesetzes nun eher im Sinne von wirtschaftspolitischen Antworten auf Standortfragen, anstatt ordnungspolitisch beantwortet wird.

Wir sehen einen zweiten Punkt kritisch - und das ist auch kein Geheimnis -, nämlich dass die Abteilung Marktangelegenheiten zum Wirtschaftsressort verlagert wird. Die Abteilung Marktangelegenheiten ist für die Volksfeste Osterwiese und Freimarkt, aber auch für den Weihnachtsmarkt zuständig. In der Abteilung wurde bislang alles vom Marketing bis hin zu den Ausschreibungen und dem Betrieb der Volksfeste organisiert. Es handelte sich in der Vergangenheit auch um eine gewachsene Struktur.

Jetzt gibt es, auch das ist kein Geheimnis, bei den Schaustellern und Schaustellerinnen große Befürchtungen, dass sich zukünftig der Charakter der Volksfeste verändert. Herr Strohmann, lachen Sie nicht!

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, ich höre Ihnen gespannt zu!)

Wir wissen, dass die Befürchtungen vielleicht nicht unbegründet sind. Wenn sie sich auch nicht an der Frage der Gebührenordnung festmachen, muss man trotzdem schauen, dass die Verlagerung zu Wirtschaft und damit gegebenenfalls die Begründung der Zuständigkeit bei der WFB nicht zu einer Kommerzialisierung der Volksfeste führt. Insofern teile ich die Befürchtung der Schaustellerinnen und Schausteller, dass es in Zukunft weitere oder größere Bierzelte geben könnte, die in der Vergangenheit

zum Beispiel vom städtischen Messebetrieb bereits gefordert worden sind. Daher sehe ich auch diesen Punkt eher problematisch.

Ich denke, an dieser Stelle wäre es richtig gewesen, den Schaustellern zumindest zu garantieren, dass man innerhalb der bestehenden Marktstrukturen einen gewissen Bestandschutz garantiert. Das ist leider nicht der Fall gewesen, und das finde ich sehr schade. Schauen wir einmal, ob wir gleich noch etwas zu diesem Aspekt hören!

Dritter Punkt, Gründung des Ordnungsamts! Alle ordnungsrechtlichen Zuständigkeiten, die nicht, wie eben beschrieben, nach einem kaum nachvollziehbaren Muster in das Wirtschaftsressort übergehen, werden von dem neu zu gründenden Ordnungsamt wahrgenommen. Das Ordnungsamt untersteht weiterhin dem Innenressort. Ich finde, dort gehört es auch hin.

Zu den Aufgaben des Ordnungsamts gehört zum Beispiel die Verkehrsüberwachung, also die Knöllchenverteilung. Bei der Verkehrssachbearbeitung fällt durchaus auf, dass das Verkehrsressort bei der Zerlegung des bisherigen Stadtamts überhaupt nicht auftaucht. Während sich die Senatoren Mäurer und Günthner offensichtlich handelseinig geworden sind, scheint die angedachte Übertragung in das grüne Verkehrsressort momentan vollständig blockiert.

(Glocke)

Auch das zeigt, dass die Reform nicht aus einem Guss ist. Wir werden uns daher bei dieser Vorlage der Stimme enthalten.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich deutlich zu machen, die CDU-Fraktion wird dem Ortsgesetz zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen nicht zustimmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hätte mich jetzt auch gewundert!)

Für uns ist die Aufgabenverlagerung weder vernünftig geplant noch mit den erforderlichen personellen und materiellen Ressourcen hinterlegt. Auf die Einzelmaßnahmen haben meine beiden Vorredner schon hingewiesen.

Seit Jahren, meine Damen und Herren, haben wir hier in Bremen gerade vonseiten der CDU auf die Probleme des Stadtamts hingewiesen. Die Aufgabenwahrnehmung des Stadtamts war für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt häufig mehr als mangelhaft und mit der Folge überlanger Wartezeiten und hoher Unzufriedenheit sowohl bei den Bürgern als auch bei den Mitarbeitern des Stadtamts verbunden.

Immer wieder haben wir hier in der Bürgerschaft den zuständigen Innensenator aufgefordert, endlich die Probleme für alle Beteiligten vernünftig zu lösen. Der ehemalige Staatsrat und jetzige BKA-Präsident Holger Münch hatte mit einer umfangreichen Analyse der Arbeitsabläufe sehr gute Vorarbeit geleistet, um den desolaten Zustand im Stadtamt zu verbessern. Mit seinem Weggang vor mehr als zwei Jahren sind diese Ziele vom Innensenator mit dem Ergebnis nicht weiter verfolgt worden, dass das Stadtamt immer mehr Probleme bekommen hat.

Meine Damen und Herren, nun versucht der Senat durch die Auflösung des Stadtamts dem Herr zu werden, allerdings nicht, indem er die Arbeitsabläufe sowie die Personal- und Finanzausstattung im Stadtamt verbessert, sondern indem er die Aufgaben ohne Weiteres in andere Ressorts verlagert. Wir haben es eben schon gehört.

Heute befassen wir uns unter anderem auch mit der Verlagerung von Aufgaben in Gewerbe-, Markt- und Fischereianglegenheiten und der Gründung des Ordnungsamts. Die Regelung zur Übertragung der Marktangelegenheiten und das Verhalten auf Volksfesten, meine Damen und Herren, betreffen vornehmlich den bei Besuchern sehr beliebten Freimarkt, den Weihnachtsmarkt und die Osterwiese, also Familienfeste für Jung und Alt mit überregionaler Bedeutung.

Ordnungspolitisch - wir haben eben schon einiges dazu gehört - lag die bisherige Zuständigkeit beim Stadtamt und damit ideal beim Innensenator, weil in eigener Zuständigkeit auch Auflagen der Polizei und Feuerwehr ohne Zuständigkeitsgerangel von Stadtamt berücksichtigt werden konnten. Meine Damen und Herren, durch die Aufgabenverlagerung sind in Zukunft nach Ansicht der CDU-Fraktion hier erhebliche Probleme zu erwarten, da der direkte Zugriff auf die Polizei und die Feuerwehr nicht mehr möglich sein wird.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Aufgabenverlagerung, der insbesondere aus den Reihen der Schaustellerverbände zu vernehmen ist, ist die Befürchtung, dass in Zukunft nicht mehr eine senatorische Behörde, sondern eine GmbH für

das Marktwesen mit der Folge einer Kommerzialisierung der Märkte zuständig werden könnte. Am Beispiel anderer Volksfeste ist zu erkennen, wohin das führt, nämlich zu mehr Alkoholausschankbetrieben, damit zu mehr Sicherheitsproblemen und naturgemäß weniger Familienfest, weil Eltern mit ihren Kindern kaum noch entsprechende Angebote vorfinden werden.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat mehrfach vom Senat ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Situation im Stadtamt verlangt. Es liegt immer noch nicht vor. Stattdessen versucht der Senat, wie im vorliegenden Fall, durch Einzellösungen die Probleme auf verschiedene Ressorts zu verteilen, aber nicht zu lösen. Wir lehnen deswegen den Antrag ab.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Stadtamt hat uns in den letzten Monaten des Öfteren beschäftigt. Das Stadtamt war einmal ein Herzstück der Innenverwaltung und sollte auch eigentlich ein Herzstück der Innenverwaltung bleiben. Ausländerangelegenheiten, Kfz-Zulassungen, Gewerbe, Märkte, ordnungsrechtliche Fragen, all dies wurde im Stadtamt behandelt. Ein Innensenator, der scheinbar diese Zuständigkeiten in andere Ressorts abgibt, schafft sich teilweise selbst ab und verliert die Fähigkeit des politischen Gestaltens.

(Beifall FDP - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, Uli schafft sich nicht selbst ab! Das glaube ich nicht!)

Wir haben Mängel im Standesamt gehabt - das gehört jetzt nicht unmittelbar zum Stadtamt -, da lag es an Krankheiten und an mangelnder Motivation der Mitarbeiter. Wir hatten auch aufgrund der Flüchtlingswelle einen Überhang im Standesamt, wir hatten bei den Kfz-Zulassungen und in der Ausländerbehörde aufgrund besonderen Andrangs Probleme. Worum es aber geht, sind nicht zeitliche Besonderheiten, sondern wenn man eine Behörde reformieren will, dann muss man sich mit den Strukturmängeln dieser Behörde beschäftigen, und dies ist nicht abschließend erfolgt und nicht abschließend umgesetzt.

(Beifall FDP - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Hört, hört!)

Ich weiß bis heute nicht, welche strukturellen Mängel eigentlich für die Umstrukturierung des Stadtamtes erforderlich sind. Das Einzige, was

ich an vernünftigen Gründen bisher lesen konnte, war, dass sich der Innensenator, der Personalrat und die Amtsleitung des Stadtamtes nicht mehr grün waren, um das einmal so zu formulieren, dass es kein Vertrauen mehr zwischen den Dreien gab, man sich wechselseitig persönlich blockiert hat und dann zu dem Ergebnis gekommen ist: Wir zerschlagen das, wir bekommen das zusammen nicht mehr hin! Das ist aber nicht die Aufgabe, die die Politik gegenüber dem Bürger hat und leisten muss.

(Beifall FDP)

Wenn wir schneller und zuverlässiger werden wollen, so wie das für die Polizeireform angekündigt worden ist, dann müssen wir uns überlegen: Liegt es vielleicht am Personalmangel, und muss hier und da eingestellt werden? Wir müssen uns überlegen, können wir nicht auch durch Einsparungen eine Strukturreform erreichen? Auch das kann ich hier überhaupt nicht erkennen. Was ist mit der Digitalisierung? Wie soll sie weiter voranschreiten und genutzt werden?

Was ich völlig vermisse, ist eine Flexibilisierung innerhalb der Verwaltung. Wir müssen erreichen, dass gut ausgebildete Verwaltungsbeamte auch im Einzelfall einmal an einer anderen Behörde, bei der der Bedarf zeitweise erheblich größer ist, dann eingesetzt werden. So viel Solidarität muss es im öffentlichen Dienst geben.

(Beifall FDP)

Dies alles ist für mich Modernisierung, und davon haben Sie eigentlich nicht Gebrauch gemacht. Sie kappen einfach Abteilungen ab und versuchen, sie an andere Ressorts anzudocken. Dies wird dazu führen, dass wir keine Einsparungen beim Personal haben, sondern das wird teilweise zu höheren Dotierungen von Mitarbeitern führen, so wie es im Standesamt bereits der Fall ist.

Die Arbeit muss auch in den anderen Abteilungen weiterhin gemacht werden, ob nun in der Stresemannstraße gearbeitet wird oder in einem anderen Gebäude, die Arbeit fällt für alle weiterhin an, und da wird sich nichts irgendwo reduzieren! Sie können nicht von vornherein davon ausgehen, dass die Arbeit dadurch, dass man sie in kleinere Abteilungen separiert, weniger wird und schneller erledigt werden kann.

Also, summa summarum, das Stadtamt war bisher ein konzentrierter Bürgerservice, es war das Herzstück der Innenverwaltung, und es ist eben vom Bürger aus gedacht gewesen. Das Stadtamt war nicht für Wirtschaftspolitik oder für Verkehrspolitik zuständig, sondern es sollte die

persönlichen Fragen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger abarbeiten, Führerschein, Fahrerlaubnis, Gewerbeanmeldung und die persönlichen einzelnen Probleme der Bürgerinnen und Bürger überprüfen. Es ist sinnvoll, dies in einer Gesamtbehörde zu organisieren und auch räumlich eng beieinander zu halten.

Zu Gewerbe, Wirtschaft und Ordnungsamt einige Bemerkungen: Bei der Vorlage fällt auf, und das hatte ich eben schon ausgeführt, es wird einfach die Abteilung Gewerbe beim Wirtschaftssenator angedockt, es wird dort einfach noch neues Personal oben aufgesetzt, aber eine Gesamtstrukturierung, eine Neustrukturierung dieser Abteilung im Wirtschaftsressort wird nicht vorgenommen.

Zweiter Punkt, Märkte! Auch hier halte ich es überhaupt nicht für erforderlich, dass dieser Bereich im Wirtschaftsressort angesiedelt werden muss. Das Bisherige hat sich über viele Jahrzehnte bewährt. Ich finde auch, es hätten hier die Schaustellerverbände intensiver in so eine Reform einbezogen werden müssen, und zur Befürchtung, die aus dem Bereich der Schaustellerverbände kommt, dass wir zu einer Kommerzialisierung der Volksfeste kommen: Diese Befürchtung ist durchaus berechtigt. Das hätte weiter im Innenressort angesiedelt werden können.

(Beifall FDP - Glocke)

Das Ordnungsamt, das Sie vorschlagen, ist erheblich reduziert. Allgemeine und besondere Ordnungsaufgaben, dabei fällt mir auch auf - das ist vorgetragen worden -, dass Sie für viele Aufgaben, zum Beispiel im Verkehr oder im Gewerbebereich, gar nicht stringent das durchhalten, was Sie in andere Ressorts abgeben wollen. Der Ordnungsdienst soll auch für Spielhallen- und Gewerbeüberwachung zuständig sein. Da machen Sie wieder einen Rückzieher von dem, was Sie für Wirtschaft vorher begründet haben. Gleiches gilt für Sportwetten und Glücksspiele.

Insgesamt: Dieses Projekt, diese Reform ist nicht hinreichend ausgearbeitet, auch personalwirtschaftlich nicht ausgearbeitet. Beim Ordnungsdienst sind Sie völlig am Anfang und können auch noch nichts Zusammenhängendes für das Ordnungsamt präsentieren. Wir halten das insgesamt für unausgewogen, weil es nicht um die Struktur des Stadtamtes geht, sondern es wird einfach nur etwas aufgeteilt und woanders angedockt.

(Glocke)

Wir werden den Antrag deshalb ablehnen müssen. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann verstehen, dass diese Vorlage zum Ordnungsamt und zur Abgabe von Aufgaben aus dem Stadtamt von der Opposition genutzt wird, um grundsätzlich noch einmal über den Prozess beim Stadtamt zu sprechen. Fakt ist, dass das Stadtamt eigentlich die Visitenkarte der öffentlichen Verwaltung sein sollte. Fakt ist aber auch, dass das, was Bürgerinnen und Bürger im Stadtamt erleben durften, nicht nur jetzt, sondern auch in der Vergangenheit immer wieder zu der Benotung „mangelhaft“ führte, und zwar - lassen Sie mich das ruhig sagen! - auch schon vor dem Jahr 2007. Aus Sicht der grünen Fraktion ist der Weg der Zerschlagung des Stadtamtes der richtige Schritt. Die Steuerung einer solchen Behörde war und ist offensichtlich in dieser Größe mit dieser Aufgabenvielfalt nicht mehr möglich gewesen.

Wie man beim Migrationsamt sieht, kann das auch eine sehr erfolgreiche Lösung sein. Wir haben als Fraktion jüngst einen Besuch vor Ort gemacht, und wenn man sieht, wie sowohl die motivierte Leitung als auch die motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten, dann kommt das einer Visitenkarte der öffentlichen Verwaltung schon sehr nahe. Der Einsatz dort, der bedingt durch den hohen Zuzug nach Bremen von Flüchtlingen enorm sein muss, ist schon aller Ehren wert und verdient Respekt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will noch einmal die Diskussion aufnehmen, die hier ja verschiedentlich von den Kolleginnen und Kollegen der Opposition benannt wurde, nämlich Gesamtkonzept versus Problem für Problem lösen. Ich glaube, dass uns bei der Größe dieses Amtes und bei den vielfältigen Aufgaben ein Gesamtkonzept nur behindert hätte, weil es in der Tat darum ging, aktuell Probleme zu lösen, und - das können Sie als Opposition jetzt doof finden, das kann ich sogar verstehen - sowohl beim Standesamt als auch beim Migrationsamt haben die Maßnahmen der Innenbehörde und des Innensenators Wirkung gezeigt. Ich glaube, dass das deswegen auch der richtige Schritt war, den die Innenbehörde da gewählt hat.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber das ist derselbe Innensenator, der vorher auch zuständig war!)

Letzter Punkt: Der Anspruch, den wir an diese Behörde haben, Herr Staatsrat, ist allerdings auch, dass sich nun nicht nur die Namensschilder ändern, sondern auch einiges in der inhaltlichen Ausgestaltung. Wenn ich sehe, wie wenig weit wir im Bereich der Digitalisierung sind, um es einmal ganz höflich zu sagen, dass es immer noch kein Online-Terminmanagement gibt, dann ist das nicht das, was wir Grüne uns als Bürgerservice vorstellen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich auch sagen, dass wir den einen oder anderen Verwaltungsprozess gern einmal an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger ausrichten würden! Das heißt, wenn ich mit einem konkreten Anliegen komme, dann kann ich gleich zwei, drei weitere Anliegen mit erledigen. Das klappt in den BürgerServiceCentern schon sehr gut. Ich glaube, dass auch da aber der Anspruch sein muss, dass es noch besser werden muss.

Nun zu den beiden konkreten Punkten! Der eine betrifft das Ordnungsamt. Da sind wir inhaltlich bei Ihnen, daraus ein Ordnungsamt zu machen, aber wir weisen den Senat auch darauf hin, dass das allein nicht reicht. Wir dürfen hier nicht auf halber Strecke stehen bleiben, sondern das, was unter kommunalem Ordnungsdienst schon als Idee im Raum steht, müssen wir nun sehr zügig sowohl inhaltlich und konzeptionell als auch personell hinterlegen, denn in unseren Stadtteilen sind aktuell Probleme, wie Vermüllung, wie der Umgang mit zugeparkten Gehwegen, wie andere Fragen, wie die Kontrolle der Zockerbuden, allesamt aktuell, da muss ein kommunaler Ordnungsdienst her! Dafür gibt es aus unserer Sicht auch keine Alternative. Das kann die Polizei nicht allein leisten.

Es bleibt der Punkt der Märkte. Ich habe verstanden, dass es da Sorgen gibt. Wir haben auch noch einmal den Austausch mit den Schaustellerverbänden gepflegt. Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion muss bei der Verlagerung eines klar sein: Es darf am Charakter der bremischen Volksfeste, insbesondere von Freimarkt und Osterwiese, nicht gerüttelt werden. Das sind Volksfeste, das sind Feste für die ganze Familie, und daraus wollen wir keine Saufgelage machen, aber da sehen wir auch momentan keine Gefahr. Die Ausrichtung muss ganz klar sein: Feste für die ganze Bevölkerung! Wenn es uns auch noch gelingt, in schwieriger finanzieller Situation die Gebühren stabil zu halten, würden wir das noch umso besser finden. - Herzlichen Dank an diejenigen, die noch zugehört haben!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Abschluss des heutigen Tages noch die Debatte zum Stadtamt! Ich möchte nur auf einige wenige Punkte der hier vorgetragenen Argumente eingehen.

Zum einen möchte ich gern noch einmal die Frage der Zuständigkeitsverlagerungen aufgreifen. Streng genommen wird in der gesamten Reform des Stadtamts nur eine einzige Zuständigkeit im Rahmen der bisher existierenden Regelung verlagert, und das ist die Aufsicht über den Bereich der Volksfeste und Märkte. Sämtliche anderen Zuständigkeiten waren auch vorher schon wie bisher geregelt, lediglich die Aufgabenwahrnehmung verändert sich.

Derjenige, der die These vertritt, dass bisher immer der Innensenator für die Gewerbeangelegenheiten zuständig war, der irrt schlicht und ergreifend. In der Vergangenheit war der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen auch für die Gewerbeangelegenheiten zuständig. Die Widersprüche wurden im Wirtschaftsressort bearbeitet, die ermessenslenkenden Verwaltungsvorschriften sind auch dort erlassen worden. Das war noch nie Geschäft des Innensensors, es ist nur im Stadtamt exekutiert worden. Die Dienstaufsicht lag bei uns, mit den Inhalten hatten wir auch bisher nichts zu tun. Es ändert sich überhaupt nichts. Ich finde, es gehört zur Redlichkeit dazu, darauf einmal hinzuweisen.

Bei den Märkten kommt es in der Tat zu einer Veränderung. Manchmal gewinnt man den Eindruck, als ob eine Bremensie entstehe, wenn wir jetzt die Zuständigkeit für das Volksfestwesen auf die Wirtschaftsbehörde übertragen. Es lohnt sich ein Blick nach Hamburg. Dort war es schon immer so, dass das Domreferat zur Wirtschaftsbehörde gehörte. Man kann nicht sagen, dass das dazu geführt hätte, dass in Hamburg niemand Interesse an den Volksfesten hätte, sondern dort ist natürlich eine entsprechende Tradition vorhanden. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich finde es an der Stelle schon fast ein bisschen putzig, dass die FDP jetzt die große Angst vor der Kommerzialisierung entdeckt hat.

(Beifall SPD)

Wir wollen auch, und zwar als Senat insgesamt, dass der Charakter des Freimarkts und der Osterwiese als Volksfeste erhalten wird, aber ich finde es ein bisschen albern, so zu tun, als ob mit den Volksfesten nicht auch Geld verdient

werden sollte. Natürlich soll mit den Volksfesten Geld verdient werden, und zwar sowohl für die Schaustellerinnen und Schausteller als auch die Stadt insgesamt. Es ist ein touristisches Ereignis, und andere touristische Großereignisse werden auch aus der Wirtschaftsbehörde verwaltet. Das kann man anders organisieren, aber es ist auch nicht schlimm, wie man es jetzt gedacht zu organisieren. Ich glaube, am Ende wird die Neuorganisation den Anforderungen einer solchen Großveranstaltung auch gerecht.

Herr Hinners, Sie haben erklärt, aus welchen Gründen Sie an dieser Stelle den Weg nicht mitgehen. Das respektiere ich. Ich will nur darauf hinweisen, wir setzen eigentlich ein bisschen das um, was die CDU hier vor einiger Zeit gefordert hat - und der Antrag liegt ja noch der Innendeputation zur Beratung vor -, nämlich das Stadtamt strukturell neu aufzustellen.

(Abg. Hinners [CDU]: Genau!)

Die CDU hat damals in der Debatte gesagt, man müsse einmal auf den Resetknopf drücken, und man müsse alles ganz von vorn neu aufsetzen.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber nicht zulasten des Stadtamts!)

Das haben Sie damals nicht gesagt!

Ich will sagen, ich glaube, dass das richtig ist. Man kann die Frage stellen, inwieweit bestimmte Probleme auch innerhalb des Stadtamts hätten gelöst werden können, aber seien wir doch einmal ehrlich: Manche tun so, als ob wir lediglich in den letzten zwei, drei Monaten Probleme mit dem Stadtamt gehabt hätten, auf die der Senat jetzt reagiert. Das stimmt ja nicht. Wir haben in den letzten 20 Jahren Probleme mit dem Stadtamt gehabt. Seit seiner Gründung hat das Stadtamt immer wieder Probleme gehabt. Herr Hinners, es ist ja nicht nur so, dass die CDU das hier jahrelang im Parlament kritisiert hat, sie hat es vorher auch jahrelang im Parlament verantwortet.

(Beifall SPD)

Ich finde, man muss nicht so tun, als hätte sich irgendjemand der Verantwortlichen bei der Herstellung der Bürgerfreundlichkeit des Stadtamts in der Vergangenheit mit Ruhm bekleckert. Das war an ganz, ganz vielen Stellen nichts. Deshalb ist es so, irgendwann ist die Reformfähigkeit einer Struktur aufgebraucht, und dann muss man in der Tat auf den Resetknopf drücken und noch einmal ganz von vorn anfangen.

Das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass der Senator und der Personalrat nicht mehr miteinander sprechen konnten, sondern das hat auch etwas damit zu tun, dass die Beschäftigten und die Bevölkerung nicht mehr an die alte Struktur glaubten und es jede kleinere Problematik, die in jeder Behörde vorkommen kann, dass irgendwo einmal eine Akte außer Kontrolle gerät, beim Stadtamt immer nach dem Motto „Die können es sowieso nicht!“ auf die Titelseite schaffte. Das muss man an einer bestimmten Stelle auch aus der Verantwortung für die Beschäftigten einmal durchbrechen und sagen, wir ziehen hier einen Strich, und wir fangen noch einmal neu an, wir lösen die Probleme nicht nur durch die Aufteilung, sondern wir schaffen die Strukturen für einen Neustart in allen Arbeitsbereichen.

Es wird so getan, als sei das die einzige Maßnahme. Das stimmt ja auch nicht. Wer in die Vorlagen schaut, wird feststellen und kann es lesen, dass im Bereich Bürgerservice intensive Bemühungen für den Bereich Digitalisierung in Angriff genommen werden. Wir haben im Bereich des Standesamts eine ganze Reihe zusätzlicher Kräfte eingesetzt, um die Probleme abzarbeiten. Das eine geht Hand in Hand mit dem anderen, strukturelle Veränderungen, inhaltliche Veränderungen, personelle Veränderungen. Das ist ein Prozess, der gemeinsam läuft und von dem ich glaube, dass er erforderlich ist, um in einem neuen Rahmen anfangen zu können.

Ich will damit schließen, dass ich mich an dieser Stelle einmal bei den Beschäftigten bedanke, die diesen Prozess im Moment mit uns gestalten.

(Beifall SPD)

Wir erleben es im Moment genauso wie Herr Fecker im Migrationsamt: Die Beschäftigten in allen Dienststellen des Stadtamts haben Lust auf diesen Neuanfang. Sie haben sich darauf eingestellt, dass es jetzt endlich nach vorn geht. Sie sind bereit, daran mitzuwirken. Wir erleben überall engagierte Kolleginnen und Kollegen, die auch ihre eigenen Vorstellungen einbringen, die Ideen haben, wie es in ihren Behörden besser werden kann. Das nehmen wir gern auf.

Ich will es auch einmal ausdrücklich sagen, es hat in dem gesamten Prozess der Umgestaltung des Stadtamts bisher keinen einzigen Vorgang gegeben, der es nicht durch die Mitbestimmung geschafft hätte.

(Abg. Hinners [CDU]: Gesamtpersonalrat, ja!)

Alle Vorgänge sind in wunderbarer Eintracht zwischen der Leitung, unserem Haus, dem Gesamtpersonalrat und den örtlichen Personalräten aufgelöst worden. Ich freue mich, dass alle, die konkret mit dem Stadtamt und seinen Nachfolgebehörden zusammenwirken und beteiligt sind, im Moment bereit sind, sich auf diesen Prozess einzulassen. Deshalb werben wir auch hier um Ihre Zustimmung. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung von Zuständigkeitsvorschriften zur Gründung eines Ordnungsamtes und zur Übertragung von Aufgaben aus dem Stadtamt auf den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt das Ortsgesetz.

Ich rufe jetzt noch die Tagesordnungspunkte auf, die ohne Debatte vorgesehen sind.

Wahl eines Mitglieds des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 3. März 2017 (Drucksache 19/469 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 19/49 und S 19/55 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen S 19/49 und S 19/55 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, das war die Stadtbürgerschaft.

Wir sehen uns morgen wieder.

Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.02 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 7. März 2017

Anfrage 12: Anwohnerparken im Gebiet Rembertistraße, Am Dobben, Fedelhören und Rembertiring

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Parkplatzkapazitäten und Auslastungsgrade durch die Einführung des Anwohnerparkens im Gebiet Rembertistraße, Am Dobben, Fedelhören und Rembertiring verändert?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Kapazitäten und die Attraktivität des Parkangebots für Kunden der Gewerbetreibenden seit Umsetzung des Konzeptes?

Drittens: Inwiefern beabsichtigt der Senat, Kundenparken durch Maßnahmen wie kostenfreies Kurzparken attraktiver zu gestalten?

Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Vor der Einrichtung des Bewohnerparkgebietes standen 172 Stellplätze zur Verfügung. Um die Stellplatzkapazität zu erhöhen, wurde mit der Einrichtung des Bewohnerparkgebietes das eingeschränkte Halteverbot im Bereich Am Dobben aufgehoben. Durch diese Maßnahme konnten dem ruhenden Verkehr tagsüber circa 19 zusätzliche Stellplätze zur Verfügung gestellt werden. Über die Auslastungsgrade seit Einführung des Anwohnerparkens im Bewohnerparkgebiet liegen dem Senat keine Erhebungsergebnisse vor.

Zu Frage zwei: Das Bewohnerparken wurde als sogenanntes Mischprinzip konzipiert. Dieses sieht vor, dass alle Parkplätze im Bewohnerparkgebiet bewirtschaftet werden und gleichfalls für die Bewohner mit Bewohnerparkausweis nutzbar sind. Dies erhöht die Flexibilität und hat den Vorteil, dass alle Parkplätze für alle Nutzergruppen zur Verfügung stehen. Auch die Kunden der Gewerbetreibenden können daher sämtliche Parkplätze im Gebiet nutzen. Diese Parkplätze sind nicht nur den Bewohnern vorbehalten. Es steht ausreichend Parkraum für alle Nutzergruppen zur Verfügung.

Zu Frage drei: Aufgrund der Staffelung der Parkzeiten von 15 Minuten bis zu einer Höchstdauer von zwei Stunden wurde in Übereinstimmung mit dem Beirat auf die Einrichtung der sogenannten Brötchentaste verzichtet. Die Einrichtung des kostenfreien Parkens in diesem Bereich ist derzeit nicht vorgesehen.

Anfrage 13: Planungen zur Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 bis Mittelshuchting ein- schließlich Linie 8 bis Landesgrenze

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Folgen hat die Aussage im Planfeststellungsbeschluss vom 1. Juni 2016 für die Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 bis Mittelshuchting einschließlich der Linie 8 bis Landesgrenze, wonach Rechtsbeständigkeit nur eintritt, wenn der entsprechende Beschluss für den niedersächsischen Teil des Straßenbahnprojektes rechtsbeständig ist?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Wirtschaftlichkeit und den örtlichen Nutzen der Verlängerung der Linie 1 ohne Fortführung der Linie 8 auf niedersächsisches Gebiet, und mit welchen Auswirkungen auf die Finanzierung ist zu rechnen?

Drittens: Welche weiteren Schritte und Maßnahmen wird der Senat zur Umsetzung des Planfeststellungsbeschlusses wann einleiten, und inwiefern ist die Beteiligung beziehungsweise Anhörung des zuständigen Beirats erfolgt beziehungsweise geplant?

Dr. Buhlert, Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: In der Planfeststellung ist sicher zu stellen, dass Baurecht für Straßenbahnabschnitte nur dann entsteht, wenn diese selbstständig betrieben werden können. Insofern war eine Aussage im Planfeststellungsbeschluss notwendig, die verhindert, dass Baurecht für einen Torso auf bremischem Gebiet auf der Strecke der Bremen-Thedinghauser-Eisenbahn

zwischen Heinrich-Plett-Allee und der Landesgrenze Bremen/Niedersachsen hergestellt wird. Auf Antrag der Stadtgemeinde Bremen, ist eine 1. Änderung des Planfeststellungsbeschlusses durch die bremische Planfeststellungsbehörde am 3. Januar 2017 ergangen. Hiernach darf mit dem Bau des bremischen Abschnittes der Linie 8 erst begonnen werden, wenn für den auf niedersächsischem Gebiet anschließenden Abschnitt, der die Fortführung der Linie 8 dort gewährleistet, ein vollziehbares Baurecht vorliegt. Damit wurde der Anwendungsbereich der Nebenbestimmung auf diesen Abschnitt eingeschränkt. Für den Bau der Linie 1 einschließlich aller dafür erforderlichen Maßnahmen wäre aufgrund dieser Änderung des Planfeststellungsbeschlusses nun ein sofortiger Baubeginn möglich.

Zu Frage zwei: Seit 2006 wurden für die Verlängerung der Linie 1 sowie für die Verlängerung der Linie 8 Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen erstellt. Diese wurden in Form von sogenannten Standardisierten Bewertungen für beide Linienverlängerungen getrennt voneinander durchgeführt. Die Ergebnisse sind für beide positiv. Eine Aktualisierung der Standardisierten Bewertungen getrennt für beide Verlängerungen, befindet sich in Erarbeitung und Abstimmung mit dem Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Mit einer „positiven“ Standardisierten Bewertung ist sowohl die Förderfähigkeit gemäß Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz des Bundes als auch der verkehrliche Nutzen nachgewiesen.

Die Investitionskosten für den Bau der Linie 1 sind unabhängig vom Fortgang des Klageverfahrens zum Planfeststellungsbeschluss in Niedersachsen bis zu 60 Prozent aus dem Bundesprogramm des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes und bis zu 30 Prozent aus Mitteln des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr im Land Bremen förderfähig.

Der Eigenanteil der Stadtgemeinde Bremen liegt bei zehn Prozent. Der Finanzierungsrahmen gemäß Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz-Bund über 2019 hinaus ist politisch durch die Beschlüsse der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder und der Bundesregierung vom 14.10.2016 gesichert, ein verbindlicher Rechtsrahmen befindet sich auf Bundesebene in Vorbereitung.

Zu Frage drei: Im 1. Halbjahr 2017 wird eine Finanzierungsvorlage in Senat, Deputation und Haushalts- und Finanzausschuss zum Beschluss vorgelegt. Diese dienen der Sicherstellung des bremischen Eigenanteils und somit als Grundlage für den abschließenden Finanzierungsantrag an den Bund bezüglich der Förderung aus Mitteln des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes. Der Beirat wird zeitnah über Entwicklungen im Projekt informiert. Dies gilt besonders bezüglich der Abstimmung zu den einzelnen Bauabschnitten und der baustellenbedingten Änderungen der Verkehrsführung.